Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 / Folge 53

Hamburg 13, Parkallee 86 / 31. Dezember 1960

3 J 5524 C

„... auf der Seite des Rechtes"

Von Dr. Alfred Gille

Jeder Jahreswechsel gibt genügend Anlaß Rückschau und Ausblick zugleich zu halten. Das gilt für den persönlichen Bereich jedes einzelnen Menschen; das gilt heute in besonderem Maße für alle, die an Deutschland denken. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann reifen die weltweiten Spannungen mit Riesenschritten einer Entscheidung zu, und so können im Schoße des angebrochenen Jahres 1961 der Tag und die Stunde verborgen sein, in denen das Deutsche Volk eine Antwort der Welt auf seine drei großen nationalen Schicksalsfragen erhalten wird, Fragen nach der politischen Zukunft unserer Hauptstadt Berlin, der Sowjetischen Besatzungszone mit ihren 17 Millionen Menschen und der deutschen Vertreibungsgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie.

Wir Ostpreußen, die wir heute im Gebiet der freien Deutschen Bundesrepublik leben, haben uns in der Landsmannschaft Ostpreußen zusammengefunden, um unsere Stimme zu erheben, wenn es um unsere ostpreußische Heimat geht. Zwar ist es ein gesamtdeutsches Anliegen aller deutschen Menschen, daß die geraubten deutschen Ostgebiete eines Tages wieder zu Deutschland zurückkehren. Das entbindet uns aber nicht von der Pflicht, Rufer im Streit der Meinungen zu sein und dafür einzutreten, daß Gewalt und Macht dem Recht zu weichen haben, wie es in der Gemeinschaft aller Staaten als geltendes Völkerrecht anerkannt ist. Seit wir zu Worte kommen konnten, haben wir nicht geschwiegen. So geziemt es auch uns an der Schwelle des neuen Jahres davon zu sprechen, was wir in unseren gemeinsamen Willen aufgenommen haben als unsere Forderung und unser Ziel. Unter uns darf es keine Unklarheit geben. Die Zahl unserer Gegner ist immer noch groß, im Inland wie im Ausland. Unser ehrliches Wollen wird immer noch mißverstanden.

Noch bis in die letzten Tage des vergangenen Jahres hinein sind im deutschen Westen Stimmen laut geworden, die um Deutschlands willen nicht mehr lange ungestraft bleiben sollten. So soll auch diese Betrachtung der Aufgabe dienen, unseren eigenen Standort zu bestimmen und allen, die hören wollen, zu sagen, was wir meinen, was wir für gut und richtig halten und was wir entschlossen bekämpfen werden mit allen Mitteln, die uns der freie Rechtsstaat gestattet.

Zwei große Ereignisse

Zwei Ereignisse des Jahres 1960 verdienen festgehalten zu werden. Wir dürfen sie nicht übersehen und auch nicht vergessen, sonst verfehlen wir die richtigen politischen Schlußfolgerungen.

Der 40. Jahrestag des Abstimmungssieges 1920 in Ost- und Westpreußen gab dem Ostpreußentreffen in Düsseldorf am 10. Juli 1960 Sinn und Bedeutung. Die Zusage des Bundeskanzlers, auf unserer Kundgebung im Rheinstadion das Wort zu außenpolitischen Erklärungen zu nehmen, schenkte unserem Treffen eine Beachtung in der politischen Welt, wie sie uns bisher in diesem Ausmaße nicht beschert war. Eine Rekordzahl von Korrespondenten des In- und Auslandes war Zeuge der eindrucksvollen Kundgebung. Ein weltweites Presseecho war die Folge.

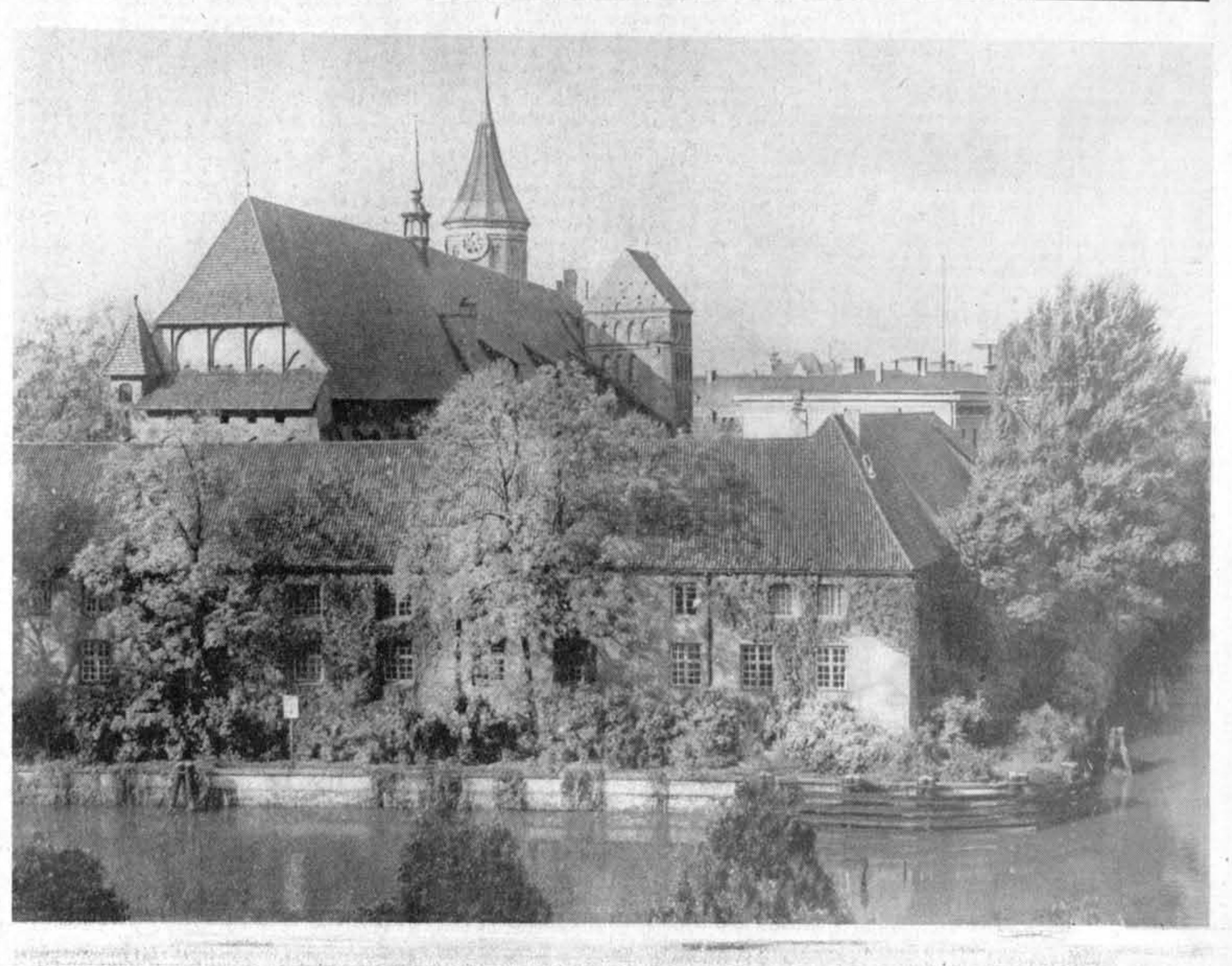
„Wir fordern das Selbstbestimmungsrecht auch für das Deutsche Volk."

So lauteten die entscheidenden Worte des Bundeskanzlers. Ort und Stunde, da der Leiter der deutschen Politik diese Worte sprach, ließen keinen Zweifel aufkommen, daß in die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht auch unsere ostpreußische Heimat mit eingeschlossen wurde. Als der Bundeskanzler von unserer verlorenen Heimat sprach, vergaß er auch nicht, die Verhältnisse im Gebiet Königsberg zu erwähnen, jenem „Land ohne Kirchen". Er ließ dabei erkennen, daß er die Forderung auf das Selbstbestimmungsrecht auch gegen die Sowjetunion richtete, die das Herzstück unserer ostpreußischen Heimat im Wege einer brutalen Annektion endgültig an sich zu bringen versucht.

Damit hat ein verantwortlicher deutscher Staatsmann zum erstenmal auch gegen den Völkerrechtsbruch der Sowjetunion durch den Raub ostpreußischen Bodens in aller Form Verwahrung eingelegt. Mit Windeseile gingen die Ausführungen des Bundeskanzlers um die Welt.

Die Unbill der Witterung, die in jenen Tagen in Westdeutschland herrschte, schien in letzter Stunde all unser Mühen zu zerschlagen. Auch am Sonntagmorgen zeigte der Himmel ein trübes Gesicht und ließ befürchten, daß der tagelange Regen auch das Wetter unseres Kundgebungstages bestimmen würde. Um so eindrucksvoller war die Rekordzahl der Besucher auf diesem Ostpreußentreffen. Dank sei allen gesagt, die sich durch nichts abhalten ließen, in dieser Stunde in dem Rheinstadion zu erscheinen, um mitzuwirken, daß der entschlossene ostpreußische Wille zur friedlichen Rückkehr in ihre Heimat so über-

Fortsetzung auf Seite 2



Zur Neujahrsnacht 1960/61

AGNES MIEGEL

Der Zeiger wandert an der Uhr, so schwer das Herz, so schwer der Sinn,
O Herr, noch eine Stunde nur, – dann geht auch dieses Jahr dahin,
Und aus der spielenden Kinderhand des späterschaffnen Engels Zeit
Verweht ein Stäubchen Sternensand ins dunkle Meer Unendlichkeit.

In dieser stillsten Stunde Bann, der Schwelle zwischen Jahr und Jahr,
Sieht einen Herzschlag lang uns an aus gleichem Bild was ist – und war.
Der Zeiger rückt zur Mitternacht, so langsam schleicht das alte Jahr,
Was es uns nahm, was es gebracht, o Herr, nur Dir ist's offenbar.

Wir glauben heut, zu Dir gewandt, an Trennung und Vernichtung nicht,
Wir sehn verlornes Heimatland vor uns im blassen Sternenlicht,
Sehn unsre Stadt, die Krone trug, die hochgebaute, überm Strom,
Und sehn das Herz, das in ihr schlug, das Dir geweihte, unsern Dom.
Tief tranken wir in Reu und Leid vom bittren Wein der Wirklichkeit,
Wohl wissen wir, was uns gehört, liegt fremd geworden und zerstört, –
Stumm schläft die tote Inselstadt, Eisscholle nagt am Brückenstumpf
Von ungeweinten Tränen matt, sankst Du, Dom, in den Pregelsumpf,
Von frostigem Nebel eingehüllt, bedeckt von weißem Leichentuch,
Vergehst Du wie ein Riesenwild, das einsam starb im Erlenbruch!

Wir aber sehn in dieser Nacht dich purpurn wieder vor uns stehn,
Der Zwillingsgiebel wuchtige Macht, – auf spitzem Turm der Fahne Drehn,
Zum Strome schiebt der Hohe-Chor das tiefe Dach ins Dunkel vor,
Wie eines Orlogschiffes Bug, das edle Fracht zum Hafen trug;
Bunt blüht der hohen Fenster Flor, – o tu Dich auf, gewölbtes Tor!
Und laß uns sehn ein einziges Mal den pfeilerbunten Gottessaal,
Aus schwebendem Leuchter fällt der Schein golden auf goldnen Altarschrein, –

Es schlägt die Uhr, – vorbei! vorbei! Es ging ein Jahr! ein Jahr kommt her,
Und über Festlärm und Geschrei ausbrandend braust das Glockenmeer, –
Und aus der spielenden Kinderhand des späterschaffnen Engels Zeit
Verstäubt ein Körnchen Sternensand ins dunkle Meer Unendlichkeit, –

O Herrscher über Raum und Zeit, bis hierher gabst Du uns Geleit,
Wir danken Deiner Vaterhand wie einst an unsres Doms Altar,
Daß Krönungsstadt und Ordensland Dein Gleichnis uns und Heimat war.
Du Ewiger, wir danken Dir, wohin auch unser Weg hier geht,
Daß über uns und über ihr noch Dein bestirnter Himmel steht.

Die jungen Herren

Kp. Bis zur Jahreswende hatte Präsident John Kennedy die wichtigsten Ämter seiner großen Washingtoner Stäbe vollzählig besetzt. Bei dem Einfluß, den die künftige amerikanische Regierung auf die Behandlung aller weltpolitischen Probleme hat, ist es auch für uns wichtig, die Zusammensetzung dieses Ministergremiums genau zu beleuchten. Auf die Männer, die im Staatsdepartement den jungen Präsidenten in allen außenpolitischen Fragen zu beraten haben, sind wir bereits eingegangen. Aber auch die sogenannten „inneren Portefeuilles" haben ja bei der größten freien Nation eine Bedeutung, die weit über die Grenzen der USA hinausreicht. Der neue Verteidigungsminister beispielsweise, der bei seinen außerordentlich wichtigen Aufgaben im Rahmen des westlichen Bündnisses für uns alle fast so wichtig ist wie ein Außenminister, verdient besondere Erwähnung. Für dieses Amt hat Kennedy bemerkenswerterweise nicht etwa ein Mitglied seiner Partei, sondern einen Republikaner gewählt. Es handelt sich um den noch recht jungen Präsidenten der Fordgesellschaft, Robert McNamara, der die gewaltige Bürde übernahm, obwohl er ein Millioneneinkommen gegen ein relativ sehr bescheidenes Ministergehalt eintauschen muß. Hinter McNamara stehen zwar gewaltige militärische und zivile Stäbe, aber es ist seine persönliche Aufgabe, im Auftrage des Präsidenten jene Koordinierung der Planungsarbeit der verschiedenen Waffen herbeizuführen, die in der Vergangenheit oft schmerzlich vermißt wurde.

*

Wenn Präsident Kennedy auch nur einen Teil der von ihm in der Wahlkampfzeit verheißenen sozialen Reformmaßnahmen durchführen will, dann bekommt damit auch der neue Arbeitsminister Arthur Goldberg, übrigens ein Anwalt der Stahlarbeitergewerkschaft, ein ungeheuer wichtiges Amt. Die amerikanischen Arbeitgeberverbände stehen ihm sehr kritisch gegenüber und sogar die Gewerkschaftsführung selbst ist nicht unbedingt mit dieser Wahl zufrieden gestellt. Eine erhebliche Kritik in den maßgebendsten amerikanischen Blättern beider Richtungen fand die Ernennung Robert Kennedys, des erst 34jährigen Bruders des Präsidenten, zum Justizminister. Man gibt allgemein zu, daß Robert Kennedy, der eigentlich die Wahlschlacht für seinen Bruder in höchst geschickter Weise geschlagen hat, ein sehr vielseitiger und begabter Mann ist, aber man fragt sich, ob diese Wahl richtig war. Vom amerikanischen Justizminister hängt beispielsweise die planvolle und zugleich klug überlegte Durchführung der Maßnahmen zur endgültigen Gleichstellung der farbigen Bevölkerung ab. Der Justizminister hat sich auch mit dem sehr heißen Eisen der Gesetzgebung gegen Trusts und Monopole zu befassen. Es gibt in Washington viele Demokraten, die meinen, unter diesen Umständen hätte man einen reiferen und älteren Mann wählen müssen.

*

Mit einem Durchschnittsalter von 47 Jahren für die zehn Minister der wichtigsten Ressorts ist das neue Washingtoner Kabinett eines der „jüngsten", das die USA bisher gehabt hat. Die Auswahl der Minister läßt darauf schließen, daß Kennedy sich voll der Tatsache seiner sehr knappen Wahl bewußt ist. Zwei der wichtigsten Ressorts, nämlich neben dem Verteidigungsministerium auch das Finanzministerium, sind mit Männern der Eisenhowerpartei besetzt worden. In der Wahl von Douglas Dillon, der bisher im Außenministerium eine so große Rolle spielte, zum „Chef der Finanzen" sieht man ein Zeichen dafür, daß Kennedy keineswegs gewillt ist, große Experimente zu starten. Der Name Dillon spielt in der New Yorker Hochfinanz fast eine ebenso große Rolle wie der des sagenumworbenen Hauses Morgan. Dillon ist von Hause aus selbst Bankier und wird sich mit großer Energie für die Stabilität der Währung und für die sorgsame und wohldurchdachte Verwendung der riesigen Steuereinkünfte einsetzen.

*

Kein leichtes Amt tritt auch der neue Landwirtschaftsminister Orville Freeman an. Man weiß, daß die amerikanische Landwirtschaft infolge ihrer hohen Produktionsüberschüsse und der begrenzten Absatzmöglichkeiten erhebliche Sorgen hat. Der bisherige Landwirtschaftsminister des Präsidenten Eisenhower war bei den Farmern äußerst unbeliebt. Beide Parteien sind sich darüber im klaren, daß es ungeheuer schwer sein wird, eine wirklich fruchtbare und dauerhafte Landwirtschaftspolitik zu entwickeln, und daß ein Scheitern des neuen Landwirtschaftsministers 1964 der nunmehr regierenden demokratischen Partei eine Wahlniederlage eintragen könnte. Man hält in Washingtoner publizistischen Kreisen Freeman, der übrigens bei der letzten Gouverneurswahl in Minnesota bereits unterlag, nicht für den Mann, der die große Wende herbeiführen wird. Kennedy hat bekanntlich im Endergebnis nur etwas über hunderttausend Stimmen mehr als Nixon erreichen können. Im republikanischen Hauptquartier ist man sich darüber im klaren, daß zweifellos Nixons unselige Polenrede ihm buchstäblich den Sieg geraubt hat. Für die Demokraten könnte einen Abfall von nur wenigen hunderttausend Stimmen amerikanischer Farmer bei der nächsten Wahl die Niederlage bedeuten.

18 polnische Bischöfe mehr

Hierüber berichtet die in Frankreich erscheinende Exilzeitung „Narodowiec":

Aus Informationen, die im Laufe der letzten Jahre in der Warschauer und der Provinzpresse erschienen sind, geht hervor, daß die Hierarchie der katholischen Kirche in Polen 56 Bischöfe zählt, darunter ein Kardinal, zwei Erzbischöfe, 18 „Ordinariatsbischöfe", 35 Weihbischöfe. Im Laufe der letzten drei Jahre sei die Zahl der Bischöfe um 18 gestiegen.

Die Zahl der Geistlichkeit in Polen betrug Mitte 1960 rund 15 000 Personen. Es gab 8000 Ordensbrüder, 3000 Alumnen studierten an den Seminaren.

„... auf der Seite des Rechtes"

Schluß von Seite 1

zeugend zum Ausdruck kommen konnte. Dank auch den Zehntausenden, die vor geschlossenen Pforten des Stadions standen und keinen Platz innerhalb des Kundgebungsraumes fanden. Auch ihre Anwesenheit war nicht vergeblich. Alle, die nach Düsseldorf gekommen waren, standen und zeugten für unsere ostpreußische Heimat.

Als sich der Bundeskanzler nach der Kundgebung von dem Sprecher der Landsmannschaft verabschiedete, tat er das mit den Worten: „Ich danke Ihnen für das Erlebnis dieser Stunde." Nachdem Wochen und Monate seit dem Düsseldorfer Tag vergangen sind, wissen wir, daß es ein bleibender Eindruck war, den der Bundeskanzler von dem Ostpreußentreffen mitgenommen hat.

Selbstbestimmung auch für uns!

Der Bundesvorstand unserer Landsmannschaft hatte im Laufe des Jahres 1960 eingehende politische Gespräche mit dem Präsidium der SPD und dem CDU-Bundesvorstand.

Im Gespräch mit der SPD fehlte kaum eine der führenden Persönlichkeiten dieser Partei. Am Gespräch mit der CDU nahm der Bundeskanzler persönlich über zwei Stunden teil. Den Schwerpunkt unserer Besprechungen bildeten stets unsere heimatpolitischen Anliegen. Wir konnten feststellen, daß die Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht in beiden großen Parteien heute als die gemeinsame Grundlage für die Lösung der deutschen Schicksalsfragen gilt. Nach den Bundesparteitagen des GB/BHE in Bückeburg und der SPD in Hannover steht fest, daß sich diese gemeinsame Grundauffassung weiter gefestigt und verbreitert hat. Es gibt heute in der Deutschen Bundesrepublik keine ernstzunehmende politische Gruppierung, die sich abseits dieser Grundauffassung stellen will. Diese innerpolitische Einheitsfront zur Durchsetzung aller gesamtdeutschen Anliegen ist das bedeutungsvollste Ereignis des vergangenen Jahres.

Die ehrliche Freude, die die deutschen Heimatvertriebenen und jeder, dem es um Gesamtdeutschland ernst ist, empfinden dürfen, macht die Frage müßig, wie es so überraschend dazu kommen konnte. Die Vorkämpfer saßen vornehmlich in unseren Reihen, den Reihen der ostdeutschen Landsmannschaften und der Vertriebenenverbände. Jahr um Jahr haben wir das Selbstbestimmungsrecht für unsere Heimat gefordert. Wir haben lange vergeblich auf ein zustimmendes Echo gewartet. Wer erinnert sich nicht der häßlichsten Vorwürfe, die die Wortführer der deutschen Heimatvertriebenen etwa vor Jahresfrist in der deutschen Presse hören mußten. Wir hatten nichts anderes getan, als am Ende der Genfer Konferenz uns gegen einen Vorschlag der deutschen Delegation zu Vertragsabschlüssen mit Polen und der Tschechoslowakei zu wenden. Wir sahen in diesen Vorschlägen keinen Fortschritt, wohl aber echte Gefahren für die Durchsetzung der gesamtdeutschen Rechtsansprüche.

Heute zweifelt auch niemand, der im politischen Raum mitzählt, daran, daß die ostdeutschen Landsmannschaften im vorparlamentarischen Raum ihren berechtigten Standort und ihre legalen Wirkungsmöglichkeiten besitzen.

An allen, die Verantwortung tragen, wird es nun liegen, das Errungene zu festigen, und in den uns gegebenen Grenzen uns nicht mehr aus dem politischen Ringen ausschalten zu lassen.

Unsere Stellung wird sich weiter festigen und uneangreifbar werden, je mehr es uns gelingt zu überzeugen, daß wir nicht die Vertreter schnöder, eigensüchtiger Interessen sind, sondern daß es uns allein um Gesamtdeutschland geht.

Wer will es uns verargen, daß wir in der letzten Stunde des ablaufenden Jahres vornehmlich an diese beiden großen Ereignisse denken? Der Weg bis dahin war steinig genug. Wir kamen uns häufig wie Rufer in der Wüste vor. Das liegt nun hinter uns. Wir wollen das Erreichte nicht überschätzen, doch eine erste Stufe haben wir betreten können. Obwohl die Welt von Kriegslärm und Konferenzgeschrei erfüllt ist, das uns wenig Lichtblicke in die Zukunft zu lassen scheint, wir wollen und dürfen mit Hoffnung und Zuversicht das neue Jahr beginnen.

Wie soll es nun weitergehen? Zum erstenmal im Ablauf unseres landsmannschaftlichen Wirkens haben wir die Möglichkeit eine solche Frage konkret zu beantworten. Die einmütige Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht auch für das deutsche Volk weist uns die nächsten Schritte von selbst.

Die Zeit ist reif

Das Selbstbestimmungsrecht ist ein Satz des geltenden Völkerrechts. Mit Sturmgewalt fegt der Ruf nach Selbstbestimmung durch den afrikanischen Kontinent. Keine Stimme wagt sich zu erheben und den afrikanischen Volksstämmen zu wehren, wenn sie die Kolonialherrschaft abschütteln und allein aus ihrem eigenen Willen ihrer staatlichen Form Gestalt und Inhalt geben.

Auch gut gemeinte Warnungen, nichts zu überstürzen, sondern schrittweise das eigene Staatswesen erst zu entwickeln, predigen tauben Ohren. So unwiderstehlich kann die Gewalt eines Rechtssatzes, einer Rechtsidee, sein, wenn sich in den Herzen und Hirnen eine gemeinsame Rechtsüberzeugung eingeprägt hat.

Wenn nun der deutsche Bundeskanzler auch für das deutsche Volk das Selbstbestimmungsrecht vor der Weltöffentlichkeit fordert, so ist ein Vorwurf unüberhörbar. Er stellt der Welt die ernste Gewissensfrage, ob sie es wirklich auf die Dauer für möglich hält, dem deutschen Volke das zu verweigern, was jedem jungen Volksstamm auf der Welt bereitwillig gewährt wird. Vor diese Gewissensfrage hat das Wort des Bundeskanzlers insbesondere alle Staaten der freien Welt gestellt. Die Zeit ist reif geworden. Die Frage mußte gestellt werden und kann nicht unbeantwortet bleiben.

Was noch kein landsmannschaftliches Treffen bewirken konnte, gelang in Düsseldorf. Die polnische Regierung in Warschau nahm das Düsseldorfer Treffen und die Worte des Bundeskanzlers zum Anlaß, um an dreizehn Regierungen der freien Welt in diplomatischen Noten die Frage zu richten, ob sie der Auffassung des deutschen Bundeskanzlers zustimmen. Soweit die Antworten der Befragten bekannt geworden sind, haben sie geantwortet, daß die deutsche Ostgrenze erst in einem Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung erörtert und entschieden werden kann. Ein Sprecher des Auswärtigen Amtes erklärte sich über diese Antworten für „befriedigt". Wir bedauern die Bescheidenheit des Auswärtigen Amtes und teilen sie keineswegs. Uns will scheinen, als ob das Auswärtige Amt sich anschickt, Zeit und Stunde zu verschlafen.

Entscheidende Gespräche notwendig

Wir wollen nicht mißverstanden werden. Auch wir wissen zu schätzen, was diese Erklärungen der freien Staaten in der Vergangenheit bedeutet haben. Der Hinweis auf den Friedensvertrag mit einer gesamtdeutschen Regierung hat unserem gesamtdeutschen Anliegen über manche kritische Stunde hinweggeholfen. Als diese Stimmen vor Jahren zum erstenmal den Expansionsversuchen des Ostens entgegengehalten wurden, konnte sich in dem niedergeschlagenen Deutschland eine erste Hoffnungsschimmer zeigen.

Heute kann diese Stellungnahme nicht mehr genügen. „Auch das deutsche Volk" hat das Recht, zu wissen und zu erfahren, wie die Staaten der freien Welt zum deutschen Selbstbestimmungsrecht stehen. Zur Verteidigungsgemeinschaft der NATO gehört auch der freie Teil Deutschlands und hat willig seinen Teil der gemeinsamen Verteidigungslasten übernommen und ehrlich getragen.

Es geht um nichts anderes, als um gemeinsame Verteidigung der Freiheit in der Welt und aller der Rechte, ohne deren Anerkennung ein menschenwürdiges Dasein unmöglich ist. Unsere Verbündeten sind die Völker und Staaten der freien Welt, an der Spitze die Vereinigten Staaten von Amerika. Sie sind zum Bannerträger der Freiheit geworden. An ihren Worten und Taten hängen der Glaube und die Zuversicht von Millionen Menschen. Nicht allein um Deutschlands willen, sondern schon um der Glaubwürdigkeit der Wortführer der freien Welt willen, darf die Frage des deutschen Bundeskanzlers nicht mehr lange unbeantwortet bleiben. Kostbare Jahre sind vergangen. Das Auswärtige Amt empfand nicht das Bedürfnis, diese politische Grundfrage mit unseren Verbündeten zu klären und im positiven Sinne festzulegen. Man war und blieb „befriedigt".

An diesem Punkt muß das politische Wirken unserer Landsmannschaften einsetzen. Die Zeit der gemächlichen Ruhe ist zu Ende. Die einmütige Grundauffassung aller politischen Kräfte im Innern ist vorhanden. Das Fundament ist geschaffen. Damit hat die deutsche Außenpolitik den Weg frei für entscheidende Gespräche und Verhandlungen.

Es ist nicht nötig, noch einmal zu betonen, daß die Landsmannschaften nicht allein für sich das Selbstbestimmungsrecht fordern. Sie fordern es auch für die slawischen Nachbarvölker in der Gewißheit, daß nur auf dem Boden des Rechts eine freundnachbarliche Partnerschaft in der Gemeinschaft der freien Völker Europas geschaffen werden kann.

Im Geiste Kants

Wir übersehen nicht die Schwierigkeiten, die diesem nächsten Ziel entgegenstehen. Einen Vorwurf lassen wir allerdings nicht gelten, nämlich den, daß mit der Zuerkennung des Selbstbestimmungsrechts auch für das deutsche Volk nichts, aber auch gar nichts in der harten Welt der politischen Machtkämpfe erreicht ist. Man täusche sich nicht. Das Auftreten des Kremlgewaltigen Chruschtschew vor der UNO-Versammlung müßte uns manches gelehrt haben. Auch er ist genötigt und hat in New York alle Register gezogen, um gegenüber den Staaten des „neutralen Blocks" moralisch an Boden zu gewinnen. Er scheiterte daran, daß sein Bekenntnis zur Selbstbestimmung der Völker in argem Widerspruch zu seinem politischen Handeln steht. Mit übervollem Herzen danken wir dem kanadischen Ministerpräsidenten, der bei dieser Gelegenheit Herrn Chruschtschew mit bedeutender Wirkung das Verhalten der Sowjets gegenüber dem deutschen Volk vor Augen stellte. An diesem Widersprüchen werden Chruschtschew und der bolschewistische Block letzten Endes scheitern müssen. Vielleicht wird es uns jetzt abgenommen, wenn wir sagen, es wäre eine politische Realität von weltweiter Wirkung, wenn sich die Staaten der freien Welt eines Tages dazu einmütig bekennen, daß sie jederzeit ohne Schwanken, auch für das deutsche Volk, das Selbstbestimmungsrecht fordern werden.

In den Zeiten großer politischer Entscheidungen sind Kleingläubige fehl am Platze. Möge das Geschick unserem deutschen Volk und allen Völkern, die sich nach Recht und Freiheit sehnen, die Staatsmänner schenken, die bereit sind, sich zu jeder Stunde auf die Seite des Rechtes zu stellen.

Für das kommende Jahr stellen wir Ostpreußen unser politisches Wirken unter ein Wort Immanuel Kants, dessen leuchtende Wahrheit uns erst jetzt begreiflich wird:

„Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechtes."

Von Woche zu Woche

Noch 2,6 Millionen Vermißte sind bei den Suchdienstorganisationen im Bundesgebiet registriert. Trotz unermüdlicher Arbeit bei den Suchdienststellen hat die Zahl der Vermißten nur wenig abgenommen, weil immer wieder neue Anträge gestellt werden.

Jeder dritte Bundesbürger hat zu Weihnachten ein Paket oder Päckchen in die sowjetisch besetzte Zone geschickt. Damit sind seit 1953 die meisten Geschenksendungen „nach drüben" gegangen.

223 183 Studierende waren im Sommersemester an den Hochschulen im Bundesgebiet immatrikuliert. Die rund 20 000 ausländischen Studenten machten 8,9 Prozent aller Studierenden aus.

Neuer Botschafter beim Vatikan wird im Mai Staatssekretär van Scherpenberg, der den dann in den Ruhestand tretenden Botschafter, Graf Strachwitz, ablösen wird.

Vor dem Nürnberger Schwurgericht beginnt am 16. Januar der Prozeß gegen den ehemaligen General der Waffen-SS, von dem Bach-Zelewski.

Ständig angewachsen ist die Zahl der Selbstmorde in Rotpolen seit 1955. Wie aus einer von der kommunistischen Zeitung „Przekroj" in Krakau veröffentlichten Statistik hervorgeht, betrug die Zahl der Selbstmorde in 1955 790 und in 1959 1823.

Litauische „Freiwillige" flüchten aus Kasachstan

E. Die unter dem fadenscheinigen Deckmantel der „Freiwilligkeit" ausgehobenen Jugendlichen aus Litauen und den anderen baltischen Republiken, die zur Erschließung von Neuland nach Kasachstan gebracht worden sind, haben auch in diesem Jahre, wie bereits in den Vorjahren, in großer Zahl das „Neuland" fluchtartig verlassen. Die Ursache: Schlechte Lebens- und Arbeitsbedingungen. Wie schwierig das Leben für die jungen Leute in der kasachstanischen Steppe sein muß, ersieht man daraus, daß nach einem kritischen Bericht der Armeezeitung „Krasnaja Zviesda" selbst militärisch abgehärtete demobilisierte Soldaten die Lebensbedingungen derart hart fanden, daß sie massenweise ihre Arbeitsstätte verließen und in andere Gebiete, meist heimwärts gingen. Wie sehr es auch in diesem Jahre in diesem neuerschlossenen Gebiet drunter und drüber geht, ersieht man aus den Berichten der von dort Geflüchteten und aus sowjetischen Zeitungsberichten. Danach sind auch in diesem Jahre große Mengen Getreide unter einer Schneedecke verdorben. Ein anderer Teil des Getreides verdarb wegen unzulänglicher Transportmöglichkeiten.

Tiefer hängen!

Im Dezemberheft 1960 des „Freies Bayern", einer „Monatsschrift für bayerische Politik und Kultur", findet man folgenden Erguß: „Die Gebiete jenseits von Oder und Neiße waren keine bayerischen Landesteile, sondern preußische Provinzen, und wir denken nicht daran, uns eine bayerisch-polnische oder bayerisch-tschechische Erbfeindschaft (!) aufnötigen zu lassen, nur weil Bonn uns zumuten möchte, Konkursverwalter des vormaligen Preußen zu spielen." Ein Kommentar? Nun, schon der große Preußenkönig Friedrich hat einst gesagt, man solle Pamphlete dieser Art niedriger hängen, damit jedermann den Geisteszustand solcher Heckenschützen genau kennenlerne.

„Von Königsberg bis nach Berlin"

Zwischen Delegationen der sowjetisch besetzten Zone, Rotpolens und der Sowjetunion sollen, nach einer Meldung der kommunistischen Zeitung „Trybuna Robotnicza", Gespräche über den Abschluß eines Vertrages über die Transportschiffahrt von Königsberg bis nach Berlin stattgefunden haben. Danach soll beabsichtigt sein, ständig Güter auf dem Wasserweg über die Weichselmündung, die Nogat, die untere Weichsel, den Bromberger Kanal, die Netze und Oder bis zu den Binnenhäfen der Zone, die in der Nähe von Berlin und weiter liegen, zu befördern.

Wie die rotpolnische Zeitung weiter berichtet, wollen Warschau, Moskau und Pankow die Gewinne, die sich aus den Gütertransporten ab Königsberg ergeben, untereinander verteilen. Angeblich soll der erste Schiffstransport schon im Frühjahr von Königsberg aus auf die Reise geschickt werden. jp.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf Leer 42 88.

Auflage über 125 000



Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

Die Flamme muß leuchten

Von HANSGEORG BUCHHOLTZ

Der Schiffbrüchige — den tödlichen Wogen entgangen — schnitt, nachdem er auf dem freundlichen Eiland seinen Platz gewählt hatte, von nun an Tag um Tag eine Kerbe in den Stamm vor seiner Hütte. Er rechnete die Zeit nur noch von der Katastrophe an, die ihn von der Heimat getrennt hatte.

Haben wir auch solch einen Kalender? Sind wir im sechzehnten Jahr nach der Austreibung? Oder ist diese Begebenheit nur ein Ereignis im Ablauf unseres Lebens, schmerzlich zwar, aber eingeordnet in den Kampf ums Dasein wie anderes auch und von der rasch dahineilenden Zeit verschleiert und von Mühsal oder Erfolg überdeckt?

Denn haben wir uns nicht herrlich bewiesen, unsere Kräfte gezeigt? Es war doch keine Kleinigkeit ein neues Heim zu schaffen, neue Wege zu finden, sich durchzusetzen auf dem Eiland, wo dann viele von uns auch wunderbar gediehen und alles von Jahr zu Jahr üppiger zu wuchern und zu leben begann...

Der Schiffbrüchige schlug jeden Tag die Kerbe in den Stamm, und obgleich sein Acker mehr Früchte hervorbrachte als daheim, und er gut zu leben hatte, ließ er nicht davon ab, in schwerer Mühe auf der Klippe ein Feuer zu unterhalten, das Helfer herbeirufen sollte. Es war ein recht unsinniges Tun angesichts der Feindseligkeit des ihn umgebenden Meeres. Aber er opferte seine Zeit und Kraft unbeirrbar.

Endlich nach vielen Jahren wurde seine Hartnäckigkeit belohnt. Die Helfer kamen. Dies war sein wahrer Erfolg, nicht das neue Heim und die gewonnenen Früchte ... Daß er die Jahre zählte vom Tage der Katastrophe an, daß er die Flamme unterhielt, ganz gleich, ob Stürme sie zu löschen drohten und es überhaupt unsinnig schien, das war sein wirkliches Tun, die Leistung seines Lebens.

Und wir? —

Wir stehen heute an der Schwelle eines neuen Jahres. Wie immer in einem solchen Augenblick überfällt uns ein Gefühl der Unsicherheit. Bangen und Hoffen erfüllt uns. Die Aufgaben und die Aussichten werden überprüft. Wir vergleichen Konjunktur und Chancen und versuchen die Möglichkeiten zu erkennen, die das neue Jahr für uns bereit hält. Aber es ist das sechzehnte Jahr nach der Vertreibung, beziehen wir das bei unseren Betrachtungen mit ein?

Der weite Weg

Was schulden wir ihm in dieser Hinsicht? — Was haben wir in den zurückliegenden fünfzehn Jahren getan als Menschen, die ein großes Schicksal zu vertreten haben? Waren wir uns dessen überhaupt bewußt? Geben wir uns Rechenschaft.

Gehörten wir vielleicht nicht gar zu jenen, die die Rechte des Vertriebenen eifrig in Anspruch nahmen so lange wie es galt eine Existenz zu finden und zu gründen? Vergaßen wir nicht, als wir uns leidlich geborgen sahen, über der weiteren Verbesserung unserer persönlichen Lebenslage die Pflicht, die wir als Vertriebene haben? So mancher machte vielleicht einen Strich unter das Vergangene und sagte: Wo ich arbeite, wo ich verdiene, gut verdiene, da ist meine Heimat. Verschont mich also mit dem Gerede von der angestammten Heimat und dem unverbrüchlichen Recht darauf. Ich habe keine Zeit mehr für so etwas. Macht euren Frieden mit dem Schicksal, findet euch mit eurer Lage ab, wer gut lebt, ist überall zu Hause.

Nun, wir haben mit dem Schicksal längst Frieden gemacht und uns mit der Tatsache abgefunden, daß das Recht viel länger braucht, um seinen Weg zu machen als das Unrecht, aber darum geben wir das Recht doch nicht verloren. Wir sind es der Heimat schuldig, in der uns das Leben geschenkt ward, daß wir auf unserem Recht bestehen.

Wir Vertriebenen gelten als sehr arbeitsame, tüchtige Menschen. Ein nicht geringer Teil dessen, was man das deutsche Wirtschaftswunder nennt, ist nur mit unserer Hilfe möglich gewesen. Man lobt auch unsere Diszipliniertheit und tut es mit Recht, denn wir haben Disziplin bewiesen in den vergangenen Jahren und werden es weiterhin tun. Wie hätte man sonst die Millionen in unserem so engen Lebensraum eingliedern sollen?

Aber wahre Tüchtigkeit und wirkliche nationale Disziplin werden wir nur dort vorleben, wo wir trotz des Eingefügtseins in den verstümmelten deutschen Raum unbeirrbar zum Ausdruck bringen, daß wir neben allen Pflichten von Menschen, die guten Willens sind, noch in besonderer Verpflichtung leben, nämlich in dem Bekenntnis zu dem unabdingbaren Recht auf unsere Heimat.

Es gibt keine alte Heimat, es gibt keine neue Heimat — es gibt nur die Heimat!

Ohne Recht kein Friede

Der Schiffbrüchige unterhielt die Flamme auf der Klippe und schämte sich nicht seines nach menschlicher Voraussicht fast aussichtslosen Tuns. Im sechzehnten Jahre nach der Austreibung aus unserer Heimat können wir feststellen, daß überall in der freien Welt unsere Notzeichen aufgefangen worden sind, daß die Bereitschaft, dem Recht wieder zu helfen, in stetigem Wachstum begriffen ist, daß wir Freunde gefunden haben, Helfer, die sich für unsere Sache einsetzen, weil die freie Welt verstanden hat, daß unser Anliegen ein die Menschheit angehendes Anliegen ist. Unser Recht ist ein Teil des Menschenrechts, das keine Nation der Erde ungestraft in Frage stellen darf. Ohne Recht kein Friede, ohne Friede keine Freiheit! Dies gilt sowohl für unser Schicksal als auch für dasjenige unserer Brüder und Schwestern jenseits der Zonengrenze, deren Ausharren für uns ein hohes Beispiel von Treue und Disziplin bedeutet. Wir sind die Nächsten dazu, das Ausmaß ihrer Leiden und ihrer Tapferkeit zu fassen, denn wir kennen die Mächte, die als Schergen dahinterstehen. Wir haben ihre Menschenverachtung und ihre Brutalität am eigenen Leibe erfahren. So aber sind wir aufgerufen, wo immer es sei uns für unsere Mitmenschen da drüben mit ganzer Seele und tätiger Hilfsbereitschaft einzusetzen.

Eine große Kraft

1960 war das Weltflüchtlingsjahr. Es läßt uns hoffen, daß der Blick der freien Völker sich immer mehr weitet. Es gibt so viele aus ihrer Heimat verjagte Menschen. Wollte man sie alle gemeinsam ansiedeln anstatt wiederheimzuführen, würde ein Erdteil von der Größe Europas ihnen gerade Raum genug bieten. Aber alle diese Vertriebenen wollen gar kein neues Land. Sie sind sich in einer Empfindung und in einem Wollen alle gleich und sind darum eine große Kraft auf der so unruhevollen Erde. Sie warten nur auf den befreienden Rechtsspruch der Welt: Ein jeder darf ungefährdet dorthin heimkehren, wo seine Heimat ist. Eher wird nämlich die Welt nicht zur Ruhe kommen. Bis das aber geschieht kann jedes kommende Jahr auch nur ein Weltflüchtlingsjahr sein.

Der Mensch, der Aussicht hat, noch in unserem Zeitalter die Planeten unseres Sonnensystems in seinen Bereich mit einzubeziehen, der also in so unvorstellbaren Räumen zu leben gedenkt, kann nicht mehr auf seiner kleinen Erde eine immer weitergehende Zerstückelung und Grenzenziehung und sinnlose Trennung von Menschen und Völkern dulden. Er kann auch nicht der Unfreiheit und dem Rechtsbruch Vorschub leisten, wenn er wirklich den Fortschritt will.

Unbeirrbar bleiben

Im sechzehnten Jahre nach der Austreibung aus der Heimat wollen wir mehr als bisher zusammenstehen, um so den zähen Kampf um unser Recht zu unterstützen. Es gilt sich zu der Tatsache der Vertreibung zu bekennen, als einem Unrecht, das ausgelöscht werden muß, weil sie eine der schändlichsten Taten darstellt, die die Geschichte kennt.

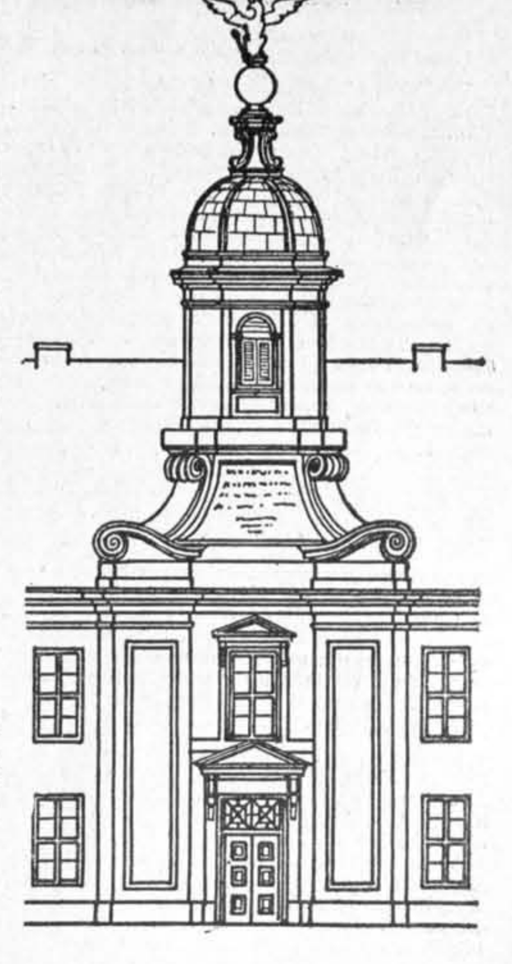
Die Dichterin Ina Seidel sagt:

Mußt getrost im Schatten wandern,
Wenn dein Glück sich stumm verschleiert
Und die Welt das Fest der andern
Unbekümmert weiter feiert.

Nach dem Takt der ew'gen Runde
Wandelt das Geschick im Tanze.
Unbewußt ist dir die Stunde:
Plötzlich liegt die Welt im Glanze.

Der Schiffbrüchige unterhielt das Feuer auf der Klippe und ließ sich durch nichts beirren. Laßt uns weder durch Not noch durch gesegnete Gegenwart das Feuer zu unterhalten vergessen — die Liebe zur Heimat, der Einsatz für sie und den Mitbruder.

Das ist unser aller Bitte, liebe Landsleute, wenn wir uns nun auf den Weg machen in das sechzehnte Jahr nach der Austreibung.



Im „Königlichen Waisenhaus"

Zugleich mit dem „Schwarzen-Adler-Orden" gestiftet

Fast unmittelbar am Sackheimer Tor erstreckt sich ein in Königsberg sehr bekanntes Gebäude. Seine Entstehung ist mit einem weitwirkenden Ereignis der preußischen Geschichte verknüpft, und daher blieb ihm auch die Bezeichnung „Königliches Waisenhaus".

Am Vorabend seiner Krönung 1701 stiftete König Friedrich I. den hohen Orden vom „Schwarzen Adler". Hierbei bestimmte er, daß jeder Ritter des Schwarzen-Adler-Ordens bei seiner Aufnahme eintausend Dukaten an das Königliche Waisenhaus in Königsberg zu entrichten habe. Der Bau des Hauses wurde dem späteren Oberlandbaudirektor Schultheiß von Unfriedt übertragen, der mit diesem Erstlingswerk seine für Ostpreußen sehr nutzbringende Tätigkeit begann. Den architektonischen Akzent legte er auf das Mittelstück; über das Portal wurde ein turmartiger Aufbau gesetzt, den eine Kuppel abschloß. Auf ihr war der preußische Adler angebracht, den die Russen während der Besetzung der Stadt im Siebenjährigen Kriege nicht herunterholten. Angeblich soll ihn eine Weissagung geschützt haben, die im Falle seiner Entfernung ein großes Unheil prophezeite.

Im Hause befanden sich die Unterkünfte für die Waisenkinder, Lehrerwohnungen, Schulklassen und Wirtschaftsräume; auch eine Kirche war eingerichtet, in der einst Ernst Moritz Arndt in stiller Ergriffenheit dem Gesang der jugendlichen Zöglinge zugehörte. Die Uhr im Turm, nach der so mancher Passant sich gerichtet hat, hat 150 Jahre hindurch ihre Pflicht getan. Sie mußte zweimal am Tage aufgezogen werden; ein älterer Zögling war hierfür verantwortlich. Obst- und Gemüsegärten und bis zur Sackheimer Hinterstraße reichende Spielplätze umschlossen das Grundstück. Ein hoher, eiserner Gitterzaun sperrte den Platz vor dem Hause nach der Straße hin ab. Nachtbummler überkletterten ihn mit turnerischer Gewandtheit, wenn die Pforte schon geschlossen war.

Vorübergehende fragten oft, wie es in dem Hause zugehen möge. Nun — verwöhnt wurden die Jungen gerade nicht, aber sie wurden nach sehr rechtlichen Grundsätzen erzogen, und es wurde auch jede Begabung gefördert. Den Tagesablauf regelte ein streng einzuhaltendes Hausgesetz. Im Sommer mußten die Zöglinge um 6 Uhr aufstehen. Unter der Aufsicht militärischer Schwimmeister nahmen sie dann ein Bad in der Pionier-Badeanstalt vor dem Sackheimer Tor. — Das war vor dem Ersten Weltkriege.

Zum Morgenkaffee gab es zwei trockene Semmeln, zum Frühstück eine Scheibe trockenes Brot. Mittags wurde eine kräftige Kost aufgetragen. Waren die Pelluschken zu hart geraten, so stieg wohl auch eine „Bombenschlacht" im Speisesaal. Schulunterricht, Arbeitsstunden und Freizeit wechselten einander ab, und nach der Abendandacht um 9 Uhr wurden die Schlafsäle aufgesucht.

Die Zöglinge arbeiteten an einigen Tagen im Garten oder auf dem Kartoffelfelde. Bei fröhlichem Rundgesang erfolgte das Einmachen und das Einstampfen von Kumst in Tonnen; das Ofenholz mußte zersägt werden, wofür es einen „Kuckel" als Belohnung gab, und die Matratzen wurden ausgeklopft — die Jungen arbeiteten tüchtig für die Bewirtschaftung des Hauses und für ihre Bespeisung mit.

Viele Freuden bot der Garten, wo die meisten Zöglinge eine Laube hatten. Vor der Obsternte wurde der Rundgang im Garten verboten. Aber Unternehmungslustige schlichen sich nachts vom Schlafsaal zu den Pfundbirnenbäumen, und sie verbargen geschickt die abgeschüttelten Birnen in ihren Pluderhosen. Undankbar war das Amt der Obstwächter. Mit Säbeln und Knüppeln ausgerüstet mußten ältere Zöglinge als Hüter der anlockenden Äpfel und Birnen aufziehen. Sie hatten viele grimme Kämpfe mit den „Kauken", den Obstklauern vom Wall, zu bestehen.

Am Sonntag nahmen die Waisen am Gottesdienst in der Schloßkirche teil. Zweimal im Jahre, an jedem 18. Januar — dem Krönungstage — und früher auch zu „Kaisers Geburtstag", wurde ihnen ein Festessen beschert. Die angesehene Weinhandlung im Schloß, „Blutgericht", wie sie kurz und bündig nach ihrem berühmten Lokal genannt wurde, sandte dann eine Spende Wein; sie kam von dem ehemaligen Waisenhauszögling Karl Matzdorf.



Das Gebäude des 1701 gestifteten Königlichen Waisenhauses wurde vier Jahre später, am 18. Januar 1705, eingeweiht. So genau hatte Oberlandbaudirektor Schultheiß von Unfriedt den Kostenanschlag berechnet, daß drei in die Ostfront eingemauerte, übriggebliebene Ziegel der Überlieferung nach diese „Ersparnis" bezeugten. Um die wohl abgemessenen Proportionen und Einzelheiten des schönen Turmes über dem Eingang deutlicher unseren Lesern zeigen zu können, bringen wir oben rechts die architektonische Konturzeichnung. Der Adler war der einzige, der während der Besetzung Ostpreußens durch russische Truppen während des Siebenjährigen Krieges nicht heruntergeholt und durch den zaristischen Doppeladler ersetzt wurde.

Sorgsam aufgehobene Reisekörbchen

So mancher Junge, der im Waisenhaus erzogen wurde, ist im Berufsleben weitgekommen. Die Schule in der Anstalt diente zur Vorbereitung für das Gymnasium. Bevorzugt war danach der Besuch der staatlichen Schulen in Königsberg; des Friedrichskollegs und des Wilhelmsgymnasiums. Zu Weihnachten wurde allen Insassen eine immer schon sehr erwartende Gabe zuteil: ein Reisekörbchen mit leckerem Inhalt. Solche Körbchen haben viele Zöglinge später in ihrem Haushalt verwendet und sorgsam aufgehoben; waren sie doch eine liebe Erinnerung an die Zeit im Waisenhaus.

Bei der 200-Jahr-Feier im 18. Januar 1901 wurde die Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Königlichen Waisenhauses gegründet, und im Jahre 1910 bildete sich eine örtliche Gruppe Berlin-Brandenburg, die auch heute noch die Tradition des Königsberger Waisenhauses weiterpflegt und zur Feier der Wiederkehr des 210. Gründungstages alle Ehemaligen zum Wiedersehen einladet.

Das alte Haus blieb erhalten. Die Russen benutzen es nach den vorliegenden Nachrichten seit Mai 1945 als Lazarett. — Ein Stück preußischer Geschichte, und dazu noch ein sehr rühmenswertes, bezeugt dieses Haus. Der Spruch des Schwarzen Adlerordens „SUUM CUIQUE" — Jedem das Seine — hatte eine nicht nur rein sinnbildlich zu nehmende Bedeutung...

Ernst Wiebe

Das „Haus in der Sonne"

Jedes richtige Haus ist aus der liebenden Hingabe eines Menschen an die Verwirklichung seines Wunschbildes entstanden. Das Haus, das ich meine, hat sein Dasein der zweijährigen rastlosen Arbeit zweier Frauen zu danken, die jede Behörde, jeden Maßgebenden durch Glauben an ihre Sache überzeugten. Sie fühlten sich so berufen und berechtigt zu dieser Aufgabe, daß ihnen Kräfte der Ausdauer und Planung erwuchsen, die unbesiegbar waren. Mit 30 000 Mark Eigenkapital, das von den Mieterinnen gespart und eingezahlt war, wurde es möglich, einen Bau im Werte von 260 000 Mark fertig zu stellen und rentabel zu halten. In dreißig Wohnungen fanden berufstätige Frauen, teils allein, teils mit Mutter oder Schwester eine eigene Heimat. Dicht am Wall, hinter dem Königsberger Nordbahnhof, wurde das Gelände von der Stadt gekauft. Der Bau wurde in die Hände eines Architekten gelegt, der sich auch in die eigenartige Anlage verliebte, denn es galt, für all die Ein-, Zwei- und einige Dreizimmerwohnungen Sonne- und Luftverteilung, Küchen und Badezimmeranlagen zu schaffen.

Als die treuen Mietsanwärterinnen das „Haus in der Sonne" bezogen, herrschte große Freude. Alle Frauen waren stolz, daß das Vornehmen, das nur von Frauenhänden vorwärts getrieben war, gelungen war. Gönner des Hauses hatten ein schönes Teeservice gespendet. Vor allem aber war der Raum der Sitzungssaal des Verbandes Königsberger Frauenvereine, der dreiunddreißig Fach- und Kulturvereinigungen umfaßte. Welch schöne Zusammenkünfte waren das, wie sehr fühlten wir Frauen das Gemeinsame unserer in verschiedenen Wirkungskreisen ablaufenden Lebensaufgaben! Der Bau lag nicht nur unter der Himmelssonne, sondern auch die Sonne des guten Zutrauens strahlte über diesem Haus.

Frieda Magnus-Unger

Traurige Bilanz

Von unserem K. K.-Mitarbeiter

Vor dem Landesverband Oder/Neiße der CDU/CSU hat Regierungslandwirtschaftsrat Wolfram Ruhenstroth-Bauer, Bonn, ein Referat über die Eingliederung des vertriebenen Landvolks gehalten. Aus diesem Referat geht hervor, daß etwa 400 000 Flüchtlingsbauernfamilien in die Bundesrepublik nach der Vertreibung gekommen sind. 200 000 sind endgültig in nichtlandwirtschaftliche Berufe abgewandert (viele von ihnen sind für eine hauptberufliche Tätigkeit in der Landwirtschaft zu alt). Etwa 90 000 haben eine Nebenerwerbsstelle übernommen. Etwa 25 000 konnten landwirtschaftliche Vollexistenzen oder Pachten übernehmen; rund 80 000 sind zwar fremdberuflich tätig, jedoch noch siedlungswillig und -fähig.

Zu diesen Zahlen kommen, wie aus dem Referat hervorgeht, durch die anhaltende Bauernflucht aus der SBZ weitere Bauernfamilien. Allein im Jahre 1960 haben bisher 3500 Bauernfamilien die SBZ verlassen müssen.

Aus dem Referat geht weiter hervor, daß das Schwergewicht der Eingliederung immer mehr von der Neusiedlung auf Kauf und Pacht bestehender Betriebe übergeht. Die Beteiligung der Vertriebenen und Flüchtlinge am landwirtschaftlichen Grundstücksmarkt beträgt aber kaum 25 Prozent des Umsatzes.

Das bis zum heutigen Tage komplizierte, zeitraubende, seit bereits über zehn Jahren kritisierte Bewilligungs- und Finanzierungsverfahren erschwert weiterhin die Bemühungen der Vertriebenen, stärker als bisher an dem relativ großen Landangebot teilzuhaben. Nach Ruhenstroth-Bauer ist das Siedlungsprogramm in den Jahren 1954 bis 1959 durchweg nicht voll, die Programme für die einheimischen Bewerber sind mit über 100 Prozent erfüllt worden. Allein das Siedlungsprogramm 1959 brachte gegenüber dem Plan ein Minus von 1711 Stellen und 7303 ha. Das bedeutet, in Geld ausgedrückt, 54,226 Millionen DM.

Auf dem Gebiet der Neusiedlung wurden den vertriebenen Bauern 253, den einheimischen dagegen 427 Vollbauernstellen zugeteilt. Die gesetzlich vorgeschriebene Relation hätte eine Aufteilung die-

ser Stellen von 510:170 erfordert. Demnach sind den vertriebenen Bauern allein im Jahre 1959 257 landwirtschaftliche Vollexistenzen zu wenig zugeteilt worden.

Aus diesem Referat geht weiter hervor, daß die Masse der angesetzten vertriebenen und geflüchteten Bauern sich menschlich und fachlich bewährt haben, jedoch nur durch eine physische und psychische Leistung, die — besonders bei den Bäuerinnen — das Maß des Erträglichen überschritten hat. Erschwerend kommt zu der Schuldenlast auf Grund öffentlicher Kredite die verhältnismäßig hohe Fremdverschuldung. In fast 50 Prozent aller Vollbauernbetriebe ist die Inventarbeschaffung auch mit hochverzinslichen Fremdmitteln nötig geworden. Bedauerlich ist, daß die Verwirklichung so wichtiger Fragen, wie etwa einer langfristigen Planung zur Eingliederung vertriebener und geflüchteter Bauern, nur durch persönliche Einschaltung des Bundeskanzlers erreicht werden konnte. Aber auch bei der Einlösung des Kanzlerwortes wurde die Möglichkeit, auf die Gestaltung des Einzelfalles Einfluß zu nehmen, in jeder Weise begrenzt.

Hierzu eine Bemerkung:

Im Lande Schleswig-Holstein hatten diese Fragen bereits vor vier Jahren, also vor dem 1. Ostdeutschen Bauerntag in Bad Godesberg, durch eigene Initiative des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen und des Agrarapparates dieses Verbandes Gestalt angenommen. Dort wurde eine sogenannte Selbsthilfe gebildet, die es möglich machte, gerade bei Ankauf von bestehenden Betrieben tätig zu werden. Dort wurde es zum Beispiel möglich gemacht, daß von der Besichtigung bis zur Finanzierung und Übernahme eines Betriebes die Zeit auf höchstens drei bis vier Monate herabgedrückt werden konnte. Diese Selbsthilfe wurde aber den Siedlungsträgern im Lande und verschiedenen anderen politischen Gremien unbequem, und die Selbsthilfe mußte die Tore schließen. Bei dieser Tätigkeit im Laufe von zweieinhalb Jahren haben diese verantwortungsbewußten Männer es fertig gebracht, etwa 4000 ha Land in heimatvertriebene Hände zu bringen.

Das Gesamtbild der Eingliederung des heimatvertriebenen Landvolks ist düster. Nach Meinung von Herrn Ruhenstroth-Bauer läge das zum Teil an den vertriebenen Bauern selbst. Unserer Meinung nach trifft das nicht zu; die Verwaltungsmaschinerie dürfte auf diesem Gebiet wohl am längeren Hebel sitzen.

Wir wollen aber hoffen, daß die Ausführungen des Regierungslandwirtschaftsrates Wolfram Ruhenstroth-Bauer alle Parteien und Verbände zum Nachdenken zwingt, um auf diesem Gebiete Wandel zu schaffen, ehe es zu spät wird; denn die Unruhe des heimatvertriebenen Landvolks hat ihren Ursprung nicht allein in der mangelhaften Eingliederung, sondern genauso in der Altersversorgung, wie in der Lastenausgleichsgesetzgebung insgesamt.

In diesem Zusammenhang muß auf Grund einer hvp-Meldung vom 30. November zu den Schäden der Vertriebenen insgesamt folgendes gesagt werden:

Man kommt dort nach den jüngsten Schätzungen auf Grund der Feststellungsbescheide, die für das land- und forstwirtschaftliche Vermögen bisher erlassen worden sind, zu dem Schluß, daß das verlorengegangene Vermögen des heimatvertriebenen Landvolks mit 28 Milliarden Reichsmark zu beziffern wäre, und zwar gemessen an den gemeinen Werten des Jahres 1938. Im Durchschnitt jedes der 820 000 Schadensfälle dieser Art ergibt sich ein Schadensbetrag von 12 100 Reichsmark. **Unter Einschluß der in die SBZ aufgenommenen Heimatvertriebenen dürfte der Gesamtverlust an land- und forstwirtschaftlichem Vermögen sogar auf 43 Milliarden Reichsmark zu beziffern sein.**

Wenn man aber derartige Aufstellungen macht, soll man diese Dinge so klar hinstellen, daß sie für jeden Menschen verständlich sind. Das Verhältnis Einheitswert zum Verkehrswert lag örtlich wohl etwas verschieden, muß aber mit dem Drei- bis Vierfachen angenommen werden, so daß bei ganz grober Schätzung diese verlorenen Vermögenswerte auf jeden Fall 120 Milliarden Reichsmark betragen haben dürften.

Kontrollausschuß-Beschlüsse und Stand der HE-Auszahlung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt beschloß den Wirtschafts- und Finanzplan 1961 des Ausgleichsfonds. Es ist wenig erfreulich, daß die Gesamt-Einnahmen und die Gesamt-Ausgaben 1961 tiefer liegen werden als 1960. Während im Vorjahr die Bilanzsumme 4 Milliarden DM überstieg, werden es 1961 etwas weniger als 4 Milliarden DM sein. Bedauerlich ist vor allem, daß nur 300 Mill. DM an Vorfinanzierungsmitteln bereitstehen sollen. Der Ständige Beirat beim Bundesausgleichsamt hatte eine Entschließung gefaßt, derzufolge die Bundesregierung aufgefordert wurde, 500 Millionen DM an Vorfinanzierungsmitteln bereitzustellen. Nur so glaubt der Beirat erreichen zu können, daß an Hauptentschädigung so viel ausgezahlt wird, wie seitens der Verwaltung bearbeitet werden kann. (In bezug auf die Hauptentschädigungsauszahlung war bisher nicht ein Mangel an Geld der Engpaß, sondern die Antragsbearbeitung durch die Verwaltung.)

Dem Drängen der Kontrollgremien entsprechend sagte der Präsident des Bundesausgleichsamtes zu, noch im März des kommenden Jahres die zweite Rate der Hauptentschädigung (5000 DM bis 50 000 DM) an die 65jährigen bis 69jährigen freizugeben. Alsdann werden die Anträge der 60- bis 64jährigen mit Vorrang bearbeitet werden; ob für sie oder einen Teil von ihnen die erste Rate der Hauptentschädigung (bis 5000 DM) noch vor der Bundestagswahl im kommenden Herbst freigegeben wird, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen. Von den Ausgaben-Planansätzen sind außer dem der Hauptentschädigung (1,0 Milliarden) nur noch diejenigen für die Aufbaudarlehen von Interesse. Gemäß zwingenden Gesetzesbestimmungen werden sowohl die gewerblichen Aufbaudarlehen als auch die landwirtschaftlichen Aufbaudarlehen als auch die Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau um etwa ein Siebentel herabgesetzt.

Auf der Tagesordnung des Kontrollausschusses stand außer dem Wirtschaftsplan 1961 eine Änderung der Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung. Es werden künftig erfüllungsberechtigt auch solche Personen sein, denen der Hauptentschädigungsanspruch vor dem 31. 12. 1959 abgetreten worden war; diese Personen müssen natürlich die sonstigen für die einzelnen Freigabetatbestände erforderlichen Voraussetzungen erfüllen. Bei Wohnungsbaufreigaben ist künftig auch gestattet, das Haus in einem Staat des westlichen Auslandes zu bauen. Bei der Freigabe zwecks Hauskaufs wurde die Obergrenze von 20 000 DM auf 50 000 DM heraufgesetzt. Das gleiche erfolgte auch für Landwirtschaftsfreigaben und für Freigaben für gewerbliche Vorhaben.

Die Änderung der Hauptentschädigungsweisung legt nahe, einen Blick auf die Statistik der bisherigen Hauptentschädigungsfreigabe zu werfen. Sie ist erschütternd. Bisher wurde in 480 000 Fällen Hauptentschädigung in bar ausgezahlt. Hinzu kommen 122 000 Fälle, in denen Aufbaudarlehen in Hauptentschädigung umgewandelt wurde, und 88 000 Fälle, in denen durch Anrechnung der Kriegsschadenrente auf die Hauptentschädigung eine Erfüllung eintrat. Insgesamt ist also 682 000mal Hauptentschädigung gezahlt worden, wobei bisweilen auf einen Geschädigten mehrere Erfüllungsfälle kommen, so daß die Zahl der betroffenen Geschädigten also noch tiefer liegt. Wenn man bedenkt, daß es 3,5 Millionen Hauptentschädigungsberechtigte gibt (späte Erben nicht mitgezählt), so bedeuten die Erfüllungsfälle nicht einmal 20 Prozent. Dem Werte nach sind es noch nicht einmal 8 Prozent, denn von den ca. 28 Milliarden DM Hauptentschädigungs-Gesamtansprüchen sind bisher nur 2 Milliarden DM erfüllt worden.

Bauern-Eingliederung

dod — In der Veröffentlichung „Der Eingliederungsstand von Vertriebenen und Sowjetzonenflüchtlingen" bringt das Statistische Bundesamt Zahlenmaterial über die Eingliederung der ehemaligen Landwirte. Die Erhebung wertet die Zweitschriften der Anträge auf Ausstellung eines Bundesvertriebenenausweises aus. Da die Antragstellung in der Regel 1954 erfolgte, sind die Ergebnisse nicht mehr voll repräsentativ.

214 000 ehemalige Landwirte, die Ende 1954 noch nicht das 65. Lebensjahr erreicht hatten, stellten einen Antrag auf einen Vertriebenenausweis. Hiervon bewirtschafteten seinerzeit 90 000 Höfe unter 2 ha, 75 000 Höfe bis 10 ha, 60 000 Höfe bis 20 ha, 48 000 Höfe bis 100 ha und 5000 Höfe über 100 ha.

Von den ehemaligen Landwirten waren wieder als selbständige Landwirte tätig geworden von den Kleinbauern (2—10 ha) 2 %, von den Mittelbauern (10—20 ha) 5 %, von den Großbauern (20—100 ha) 8 % und von den Gutsbesitzern 12 %. Bezieht man die wieder als Selbständige in der Landwirtschaft tätig Gewordenen auf die ehemaligen Landwirte, die noch Erwerbspersonen geblieben sind (also nicht inzwischen Kriegsschadenrentner wegen Erwerbsunfähigkeit oder Sozialversicherungsrentner oder Kriegsopferversorgungsempfänger oder Fürsorgeempfänger wurden), so erhöhen sich die Vomhundertsätze der Eingegliederten auf 4 % bei den Kleinbauern, auf 7 % bei den Mittelbauern, auf 11 % bei den Großbauern und auf 17 % bei den Gutsbesitzern. Von den noch Erwerbspersonen Gebliebenen waren bei den Kleinbauern 20 %, bei den Mittelbauern 21 %, bei den Großbauern 20 % und bei den Gutsbesitzern 19 % erwerbslos.

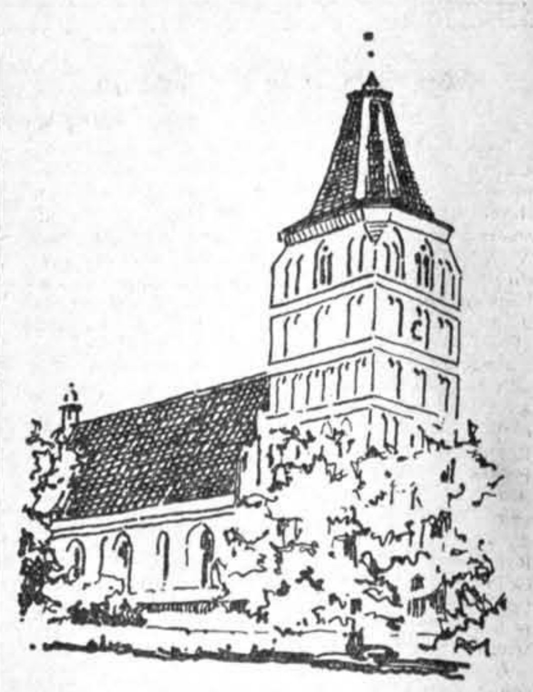
Von den noch erwerbstätig gebliebenen ehemaligen Landwirten waren Arbeiter geworden unter den Kleinbauern 91 %, unter den Mittelbauern 86 %, unter den Großbauern 76 % und unter den Gutsbesitzern 25 %. Angestellte wurden von den Kleinbauern 2 %, von den Mittelbauern 3 %, von den Großbauern 5 % und von den Gutsbesitzern 36 %. 2 % der Kleinbauern, 2 % der Mittelbauern, 4 % der Großbauern und 16 % der Gutsbesitzer wurden Selbständige in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben.

Von den wieder landwirtschaftlich selbständig gewordenen ehemaligen Kleinbauern erhielten 12 % Kleinstbetriebe, 60 % wieder Kleinbetriebe, 21 % Mittelbetriebe und 3 % Großbauernbetriebe. Von den wieder landwirtschaftlich selbständig gewordenen ehemaligen Mittelbauern erhielten 5 % Kleinstbetriebe, 40 % Kleinbetriebe, 45 % wieder Mittelbetriebe und 10 % Großbauernbetriebe. Von den wieder landwirtschaftlich selbständig gewordenen ehemaligen Großbauern erhielten 4 % Kleinstbetriebe, 32 % Kleinbetriebe, 44 % Mittelbetriebe und 16 % wieder Großbauernbetriebe. Von den wieder landwirtschaftlich selbständig gewordenen ehemaligen Gutsbesitzern erhielten 4 % Kleinstbetriebe, 18 % Kleinbetriebe, 29 % Mittelbetriebe, 40 % Großbauernbetriebe und 6 % wieder Gutsbetriebe.

Landsmann Franz Weiß, von dem unser Bericht „Entwurf der 13. Novelle" in den Folgen 49 und 50 des Ostpreußenblattes stammt, legt Wert auf die Feststellung, daß er nicht, wie in unserem Text angegeben, Diplom-Landwirt ist. Wir stellen diesen Fehler gern richtig.

Schuldfreistellung

dod Bonn — In der Fragestunde des Bundestages auf dessen 133. Sitzung am 17. November richtete der Abgeordnete Rehs an Bundesernährungsminister Schwarz nach der Feststellung des Ministers, daß Rückzahlungsforderungen von Darlehen an heimatvertriebene Landwirte nach einem verfehlten Ansiedlungsvorhaben nur vollstreckt werden, **wenn der Betreffende sich in einer erheblich verbesserten Vermögens- und Einkommenssituation befindet, die Zusatzfrage, ob nicht in jedem Falle vertriebene Pächter, die einwandfrei kein Verschulden trifft, von dieser Schuld freigestellt werden müssen.** Bundesernährungsminister Schwarz vermochte diese Zusicherung zwar nicht zu geben, erklärte sich jedoch bereit, jeden einzelnen Fall und die Möglichkeiten zu prüfen, den betreffenden Siedlern weitestgehend entgegenzukommen. Abgeordneter Rehs fragte den Minister in einer weiteren Zusatzfrage, ob er bereit sei, hierüber eine eingehende und sämtliche Fälle berücksichtigende schriftliche Darstellung zu geben, damit wir diese Fälle nachprüfen können. Sind Sie insbesondere bereit, diese Frage für alle Länder zu klären und hierüber Bericht zu erstatten?" Der Bundesminister gab zwar diese Zusage nicht, versprach jedoch, prüfen zu lassen, um wie viele Fälle es sich überhaupt handelt.



Arnsdorf (Kreis Heilsberg) erhielt seine Handfeste 1308. Die Kirche ist in der Mitte jenes Jahrhunderts gebaut worden. Doppelblenden und breite Putzbänder belebten den stattlichen Turm. Eine Besonderheit bot der mehrfach gekantete Helm, der, auf einem achteckigen Abschluß ruhend, in einer türmchenartigen Spitze mündete. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche während der polnisch-schwedischen Wirren ausgeplündert, 1807 brannte sie bis auf die Ringmauern vollständig aus. Beide Male mußte ihre Ausstattung wieder ergänzt werden. Daher kamen nach Arnsdorf die kunstvoll gearbeiteten Altäre aus der 1809 in Braunsberg abgebrochenen ehemaligen Jesuitenkirche.

Gescheiterte Hoffnung?

„Jetzt aber ..." Römer 3, 21

Wie eigenartig, daß die von mächtigen Eisschollen und Schneewehen gescheiterte Barke (gemalt von C. D. Friedrich, in der Hamburger Kunsthalle) nun gerade „Hoffnung" heißt, wie noch am Heck zu lesen ist. Vielleicht das richtige Bild, wenn wir unsere innere Jahresbilanz ziehen.

Wahrscheinlich sieht bei den meisten die Summe am Ende günstiger und fröhlicher aus, so daß er nicht zu sagen braucht: das Jahr war eine gescheiterte Hoffnung. Wir wollen nicht vergessen, daß wir alle auch schon solche Jahre gehabt haben. Außerdem sind wir ja noch — Gott Dank — der Meinung, daß der Endsaldo in harter Währung noch nicht das Endurteil über ein gelebtes Jahr ist. Was nutzt es den Weltenraum zu erobern, wenn der Innenraum leer bleibt?

Wahrscheinlich hat das Herz doch wieder nur vom „Schnellimbiß" leben müssen; wo es doch so sehr nach dem Du und dem Angesprochenwerden hungert. Es gibt ganz gewiß Positivfaktoren im vergangenen Jahre; wir wollen nur an die Bemühungen denken, welche ernstlich angestellt werden für die Entwicklungsländer. Auch haben jene Unken nicht immer recht behalten, die da sagen, daß wir es miteinander nicht mehr aushalten.

Manchmal war es doch ganz schön und wir waren auch lieb miteinander. Ob aber genug? Das muß die wesentliche Frage am Silvesterabend sein; und es wäre schon gut, wenn sie nicht zu sehr im „Feuerwasser" ertränkt würde. So wäre ein Jahresanfang im Katzenjammer vielleicht doch so etwas wie ein von Eis und Schneesturm gebrochenes Segelschiff. Schön wäre es, wenn die Bilanz eine leise Glut anzeigt, ein Hinneigen nach dem, was allein das Leben groß und edel und lebenswert macht. Lassen wir es uns von einem Großen sagen: „Die Liebe ist der Endzweck der Weltgeschichte, das Amen des Universums" (Novalis).

Die Politiker machen sich Sorge um das Weiterbestehen der Menschheit und sie sprechen ernsthaft vom Ende allen menschlichen und vielleicht jedweden Lebens auf diesem Planeten; vielleicht von einem Rückfall in die Barbarei nach einer katastrophalen Bevölkerungsabnahme durch einen Atomkrieg. Wir nehmen diese Bedenken durchaus ernst; aber glauben wir doch daran, daß das eigentliche Problem das menschliche Herz ist. Hätten jene recht, dann wäre das Ende „die gescheiterte Hoffnung". Aber noch immer sind die Eisschollen des Winters durch den kommenden Frühling und seine Sonne weggetaut worden. Damit haben wir nur umschrieben, was Paulus sagt: „Jetzt aber ist vom Gesetze unabhängig die Gerechtigkeit durch Gott offenbar geworden ... und zwar für alle und über alle, die glauben" (Römer 3,21). Wir wissen aber, daß ER uns die Herrlichkeit Gottes, seine Freundschaft und Gnade angeboten hat. Darum war doch wieder Weihnachten in aller Welt.

Aber ebenso wissen wir darum, daß wir seine Güte sichtbar zu machen haben. „Gehet zu den Brüdern", dann gebe es keine gescheiterten Hoffnungen mehr an den Ufern dieses Lebens; dann brauchen nicht zwei von dreien hier hungern, dann werden die Menschen nicht mehr in Einsamkeit frieren. Nur die ausgestrahlte Liebe garantiert die Freiheit; die Freiheit aber ist die Voraussetzung aller Gerechtigkeit.

Das letzte Wort ist schon gesprochen: wenn wir nicht die Liebe Gottes zu den Menschen tragen in diesem Jahre, gehen wir wieder ein Stück mehr der endgültigen Eiszeit entgegen.

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Amerikas neue Parteichefs

NP Washington

Neue Führer suchen die beiden großen amerikanischen Parteien. Besonders ernst ist die Lage bei den Republikanern. Bei ihnen droht ein Streit um den Posten des politischen Chefs auszubrechen, der nicht mit dem Vorsitzenden verwechselt werden darf. Der Tradition gemäß müßte Nixon die Zügel in die Hand nehmen, aber mehrere Spitzenfunktionäre haben bereits erklärt, daß sie ihn nicht als ihren „Boß" anerkennen wollen.

Angesichts dieser bedrohlichen Situation hat sich der New Yorker Senator Kenneth B. Keating als Retter angeboten. Er schlug vor, der Parteieinheit zuliebe solle künftig ein aus führenden Republikanern zusammengesetzter Ausschuß die Politik der Partei bestimmen. Mitglieder dieses Ausschusses können seiner Ansicht nach sein: Dwight D. Eisenhower, Richard Nixon, Herbert Hoover, Gouverneur Rockefeller und Arizona-Senator Barry Goldwater. „Wenn wir uns weiterhin zersplittern", rief er aus, „dann dürfen wir nicht damit rechnen, daß wir bei den nächsten Präsidentschaftswahlen erfolgreich sind!"

Auch die Demokraten sehen einer „Wachablösung" an der Parteispitze entgegen. Bei ihnen ist der Posten des Vorsitzenden neu zu besetzen, denn Henry M. Jackson, der dieses Amt bisher innehatte, will zurücktreten und sich wieder seiner Pflichten im Senat widmen. Aber die Demokraten brauchen deshalb nicht um die Einheit der Partei zu bangen. In John M. Bailey aus Hartford im Staate Connecticut bietet sich ihnen ein Mann an, der kaum ernsthafte Rivalen finden dürfte.

Gekürt wird der Vorsitzende vom Nationalkomitee, dem Spitzengremium der Partei. Der Tradition gemäß ernennt ihn jedoch, wenn die Demokraten an der Regierung sind, der Präsident. Der Umstand, daß Kennedy ins Weiße Haus einzieht, gibt Bailey die denkbar besten Chancen. Vierzehn Jahre lang war er der Vorsitzende der Partei im Staate Connecticut, länger als jeder andere seiner Parteifreunde in gleichen Stellungen. Kennedys Präsidentschaftspläne unterstützt er schon seit 1956. Beim diesjährigen Wahlkampf gehörte er zu den fähigsten „Strategen" Kennedys. Er ist bereit, das Amt des Vorsitzenden zu übernehmen. Anfang dieses Monats hat er schon mit Amerikas künftigem Präsidenten und mit Henry M. Jackson darüber verhandelt.

Massenvergiftungen

M. Warschau — Annähernd 200 weibliche Zöglinge eines Mädcheninternates in Allenstein sind mit schweren Fleischvergiftungen ins Krankenhaus gebracht worden, die sie sich bei den Kantinemahlzeiten zugezogen hatten. Ähnliche Massenvergiftungen hatten sich hier bereits vor einigen Monaten ereignet, wobei als Ursache seinerzeit die „jeder Beschreibung spottenden hygienischen Zustände" in dem zuständigen staatlichen Fleischerbetrieb angegeben wurden. Eine jetzt durchgeführte Inspektion hat ergeben, daß die damals erteilte Auflage, den Zulieferungsbetrieb gründlich zu desinfizieren, nicht durchgeführt wurde, weil sich der zuständige Desinfizierungsbetrieb in dem „zu weit entfernten" Bromberg befindet.

Ostpreußische Gräber werden polonisiert!

Allenstein. hvp. Die in Allenstein erscheinende polnische kommunistische Zeitung „Glos Olsztynski" hat im Rahmen einer der üblichen Polemiken um die Haltung des Vatikans in der Oder-Neiße-Frage ein Zeugnis davon abgelegt, daß der polnische „sozialistische" Chauvinismus immer noch — fast 16 Jahre nach Kriegsende — selbst die Grabstätten auf den deutschen Friedhöfen Ostpreußens „polonisiert" haben will. In dem Artikel des Parteiorgans wird einem polnischen Gemeindepfarrer in Ostpreußen vorgeworfen, daß er es „gewagt" habe, den Gemeindegliedern die Anbringung deutscher Inschriften auf Grabkreuzen zu gestatten.

Rößel sank zum Dorfe herab

Allenstein. hvp. Die einstige ostpreußische Kreisstadt Rößel ist offenbar zur Dorfgemeinde degradiert worden. Dies geht aus einem Bericht des „Glos Olsztynski" über die gegenwärtigen Zustände in Rößel hervor, in welchem mitgeteilt wird, daß die Einwohner des Ortes von einer „Gemeindegenossenschaft" versorgt werden. Diese „Gemeindegenossenschaften" sind aber nur für Landgemeinden und Dörfer zuständig, während für Städte sogenannte „MHD"-Läden (staatliche Genossenschaftsläden) zuständig sind. Dieses Absinken Rößels fällt um so mehr ins Gewicht, als im Jahre 1957 die polnische „Aufbaupropaganda" gerade Rößel als „hervorragendstes Beispiel der Aktivierung der Westgebiete", d. h. des angeblichen Aufbaues in den Oder-Neiße-Gebieten, verherrlicht hatte.

„Der verheimlichte Bismark"

In unserer Besprechung des bedeutsamen politischen Buches „Der verheimlichte Bismarck" von Dieter Friede ist durch ein technisches Versehen ein falscher Preis angegeben worden. Das Buch kostet nicht 12,80 DM, sondern 18,— DM.

Von Peter bis Chruschtschew . . .

Kp. Während sich die Sowjets sonst in Verwünschungen gegen das „fluchwürdige zaristische Regime" wahrlich keine Zurückhaltung auferlegen, kommt merkwürdigerweise der bedeutendste und in neuerer Zeit auch gewalttätigste aller Zaren, nämlich Peter der Große, selbst in der bolschewistischen Geschichtsschreibung mit einer erstaunlich guten Zensur davon. Viele Ausländer, die die UdSSR in den letzten Jahren besuchten, haben sich darüber gewundert, daß beispielsweise in Leningrad heute noch das von Falconet geschaffene Riesendenkmal Peters unbeanstandet in der zweiten Riesenstadt der Union steht. Auch sonst werden viele Erinnerungen an Peter den Großen von den kommunistischen Machthabern gehütet. Schon Karl Marx selbst, der auch von den schweren Schattenseiten des unumschränkten Selbstherrschers Peter wissen mußte, gibt ihm recht positive Zensuren. Lenin und nach ihm Stalin und neuerdings Chruschtschew haben in Peter dem Großen doch so eine Art von Vorbild des schrankenlosen Herrschers und Neuerers im russischen Vaterland gesehen. Wer nun eine vor kurzem erschienene Großbiographie Peters aus der Feder des bedeutenden Schweizer Diplomaten Henry Vallotton liest, der wird allerdings bald erkennen, wie viele Fäden sich von den einstigen „Autokratoren" zu den heutigen roten Selbstherrschern spinnen und wie viele Methoden des größten Romanow von den Bolschewisten übernommen wurden. Vallottons Geschichte ist ausgezeichnet geschrieben, bewältigt ein riesiges Material und erfüllt in hohem Maße die Aufgabe, die Ranke den Historikern stellt, alte Zeiten so zu schildern, wie sie wirklich gewesen sind.

Tyrannische Methoden

Vallotton spiegelt die Persönlichkeit Peters des Großen von allen Seiten. Ihm hat es sicherlich ferngelegen, nun besonders die Bezüge zwischen dem Heute und dem Einst in der Gewaltherrschaft über Rußland besonders herauszustellen. Wer aber die einzelnen Kapitel liest, der findet an Peter vieles wieder, was wir heute oft als eine Besonderheit der heutigen bolschewistischen Machthaber sehen. Der russische Volkscharakter hat sich, wenn man in diesem Buch die Einzelheiten von einst und heute vergleicht, doch wohl nicht wesentlich verändert. Aber auch die Methoden der Männer, die Rußland im 17. und 18. und nun im 20. Jahrhundert zu einer Weltmacht machen wollten, gleichen sich in geradezu erschreckender Weise. Wer die heutigen Kremlempfänge mit ihrem riesigen Wodkaaufwand mit den barbarischen Banketten Peters vergleicht, der weiß oft nicht, ob das Heute oder das Einst geschildert wird. Schon damals hat es 15stündige Festessen gegeben, bei denen die höchsten Potentaten ihre grimmigen Späße an den Untertanen ausließen. Schon damals achtete Peter darauf, daß russische Gesandtschaften, wo immer sie auftraten, nebenbei rücksichtslos „Sonderaufgaben" (Spionage, Handel usw.) dienten. Die riesigen Verfolgungswellen eines Stalin gegen die Rote Armee und alle mißliebigen Funktionäre haben viele Ähnlichkeiten mit den Methoden, die einst Peter bei der Niederschlagung des Strelizen-Aufstandes anwandte.

„Sündenböcke gesucht!"

Auch den politisch-weltanschaulichen Sektenstreit hat es immer schon gegeben. Wie Chruschtschew heute suchte auch Peter, wenn er politische und militärische Niederlagen erlitt, unweigerlich nach Sündenböcken, die dann je nach Laune eingekerkert, aufgehängt oder gevierteilt wurden. Der Flottenbau des Zaren, bei dem das ganze Land zu Zwangsanleihen verurteilt wurde, kann als ein Vorläufer der modernen bolschewistischen Pläne angesehen werden. Im Verfahren Peters gegen seinen Thronfolger Alexei zeigt sich ein Gegenspiel des Machtkampfes der immer mißtrauischen heutigen Spitzenfunktionäre. Wenn Herr Chruschtschew Anno 1960 auf der Pariser Konferenz den wilden Mann spielte, und in New York mit seinen Stiefeln auf den Tisch schlug, so gibt es auch dafür schon unter Peter Gegenbeispiele. Die Besuche, die der Zar anderen Mächten abstattete, wurden jahrelang nicht vergessen. Die Quartiere ließ der Zar in unglaublichstem Zustand zurück. Der Wohnsitz der preußischen Königin mußte beispielsweise ganz neu möbliert werden, weil die russischen „Ehrengäste" so gehaust hatten. Wer denkt nicht an die Methoden, die Rotchina heute gegenüber seinen an Kulis eingesetzten einstigen Bauern anwendet, wenn er von Peters Methode hört, die dieser beim Bau von St. Petersburg anwandte. Auch damals sind Hunderttausende von Menschen gnadenlos geopfert worden. Ein „Vorbild" war Peter wohl auch für die Sowjets bei der Einrichtung ihrer neuen Geheimpolizei und bei der Durchführung ihrer politischen Verfolgungen. Schon Peters „Horcher" arbeiteten genau so wie später die GPU-Beamten, wenn ihnen natürlich auch noch nicht die moderne Maschinerie zur Verfügung stand.

Abgott und Teufel

Niemand wird die bei allen oft grausigen Begleitumständen bedeutenden Reformleistungen Peters des Großen unterschätzen. Vallotton verschweigt die positiven Seiten des Zaren keineswegs, er verschweigt aber auch nicht wie manche frühere einseitige Darstellungen die negativen. Er zeigt den Gewaltmenschen so wie er war. Man hat nach allem den Eindruck, daß die Lektüre der Geschichte Peters des Großen für die sowjetischen Spitzenfunktionäre seit langem zu einer Pflichtaufgabe geworden ist. Einzelne Historiker haben Peter den Großen einen „genialen Reformator", ja einen „Gott Rußlands" genannt, andere nannten ihn einen „Tiger in Menschengestalt", einen „Massenmörder", ja den „Antichristen". Von alledem ist zweifellos etwas richtig. Peter der Große ist eine bedeutende aber auch sehr unheimliche Gestalt. Sein Wille, Rußland zur führenden Macht der Welt zu machen, wirkt weit über die Jahrhunderte hinaus.

(Henry Vallotton: Peter der Große. Verlag Georg D. W. Callwey, München 34. 528 Seiten, 18 Abbildungen. 24 DM.)

. . . aber Tausende blieben im Kerker

Wieder nur Teilamnestie für „Politische" in Pankows Machtbereich

Nur ein knappes Drittel der politischen Häftlinge der Sowjetzone ist, West-Berliner Feststellungen zufolge, auf Grund der Ulbricht-Amnestie tatsächlich entlassen worden. Das bedeutet, daß von den 10 000 bis 12 000 „Politischen" auch weiterhin 7000 bis 8000 Menschen, die nach echten Rechtsbegriffen unschuldig sind, hinter Kerkermauern dahinvegetieren müssen.

Die Zuchthausmauern taten sich auf und enthüllten eine Menschheitstragödie, von der sich der in der Geborgenheit des Westens lebende Bürger kaum eine Vorstellung machen kann. Einige tausend Häftlinge, darunter viele „Politische", wurden in den letzten Wochen aus den Strafanstalten der sowjetisch besetzten Zone entlassen. Sie sind zwar nicht mehr der Willkür ihrer kommunistischen Kerkermeister und der harten Arbeitsfron ausgesetzt. Aber frei sind sie dennoch nicht. Sie können nicht hingehen, wohin sie wollen. Sie können nicht tun und lassen, was sie möchten. Sie werden kaum weniger streng bewacht als in den Anstalten. Ihre Gefängniszellen haben sich, soweit sie nach einem Ort der SBZ entlassen wurden, nur räumlich ausgedehnt. Aus einem kleinen sind sie in ein größeres Zuchthaus gekommen.

Immerhin bedeutet das für die Entlassenen auch schon eine große Erleichterung. Denn die Arbeit war unvorstellbar schwer. Die Normen liegen weit über denen für „freie" Arbeiter. Die wenigen Vergünstigungen fallen sofort weg, wenn die Norm nicht tagtäglich und den ganzen Monat durch erfüllt wird. Das bedeutet: Wer keine zusätzlichen Lebensmittel bekommt, weil er die Norm nicht schafft, ist dem Hunger ausgeliefert! Denn das Essen ist gerade in den letzten Monaten zunehmender Versorgungsschwierigkeiten zusehends knapper geworden. Bei Wassersuppe und schlechtem Brot verliert auch der Gesündeste bald seine Widerstandskraft. Kein Wunder, daß mancher, der sich in West-Berlin meldete, sofort in das nächste Krankenhaus mußte. Die Entlassenen sagen nicht viel. Aber man sieht es ihren abgezehrten, leidgezeichneten Gesichtern an, wie sehr sie gelitten haben.

*

Sie können sich über ihre gewonnene Freiheit nicht so recht freuen, da auch diesmal wieder viele ihrer Kameraden zurückbleiben mußten. Nämlich nur ein knappes Drittel der „Politischen" erlangte die Freiheit. Das Gros hat entweder die Voraussetzung der Zweidrittel-Strafverbüßung noch nicht erfüllt oder aber sie boten den Kommunisten nicht die Gewähr für die „Einhaltung der sozialistischen Gesetzlichkeit". Die Kategorie der „besonders gefährlichen politischen Verbrecher" fiel ohnehin nicht unter die Amnestie. Demnach waren wohl auch die einstigen „Paradepferde" Pankows, wie der ehemalige Außenminister Dertinger und der ehemalige Staatssekretär im Justizministerium, Dr. Brandt, noch nicht entlassungsreif. In strenger Absonderung werden sie weiterhin in Bautzen gefangengehalten, wo übrigens auch der Sohn des westdeutschen Kommunistenführers Reimann in Einzelhaft sitzt.

An dem Fall der „Begnadigung" von Hermann Josef Flade kann man ermessen, wie heuchlerisch es ist, von einem Gnadenakt zu sprechen. Ein Gnadenakt setzt eine Schuld voraus. Der vor zehn Jahren verhaftete und damals erst achtzehnjährige Oberschüler jedoch war unschuldig. Denn er hatte nichts weiter getan, als in der Nacht vor der ersten „Volkskammerwahl" einige selbstgefertigte Plakate gegen die SED zu kleben. Seiner Festnahme widersetzte er sich, wobei er einen Vopo mit einem Taschenmesser leicht verletzte. Dieser Nichtigkeit wegen wurde er vom Oberlandgericht Dresden zum Tode verurteilt. Erst auf den Protest der Weltöffentlichkeit hin wandelte man die Strafe in fünfzehn Jahre Zuchthaus um. Davon hat er nun zehn Jahre verbüßt. Wenn man ihn jetzt endlich freiließ, kann von Gnade wirklich keine Rede sein.

Ebenso unschuldig verurteilt wurden auch die Teilnehmer am Aufstand des 17. Juni 1953. Sie hatten lediglich eine eigene politische Meinung vertreten. Dafür warf man sie ins Zuchthaus — obwohl auch in der „Zonenverfassung" die Meinungsfreiheit angeblich garantiert ist. Ein großer Teil von ihnen wurde zwar jetzt freigelassen, aber längst nicht alle. Auch die von den Sowjettribunalen in den ersten Nachkriegsjahren Verurteilten sind zum großen Teil völlig unschuldig zu unmenschlich hohen Freiheitsstrafen verurteilt worden. Oft wollte man sie nur ausschalten, weil sie als heimatlose Ostdeutsche eine Gefahr für die kommunistische Herrschaft zu bilden schienen. Auch von ihnen befinden sich viele weiter in Haft.

So bleibt die empörende Tatsache, daß die Funktionäre des Pankower Regimes sich auch diesmal nicht entschließen konnten, einen Schlußstrich unter das Kapitel „politische Häftlinge" zu ziehen. Tausende Unschuldige mußten zurückbleiben und wurden erneut in Angst und Hoffnungslosigkeit gestürzt. Ihre Verzweiflungsschreie dürfen nicht hinter den Kerkermauern verhallen! Sie dürfen nicht ewig Geißeln sein in den Händen der Ulbricht-Clique. Darum darf die westliche Welt nicht müde werden, ihre Freilassung immer wieder und unüberhörbar zu fordern. —rn

Das Bauernlegen rächt sich

Von Eugen Hartmann, Berlin

Mit einem schwerwiegenden Eingeständnis eröffnete der Sekretär für Landwirtschaftsfragen beim Zentralkomitee der SED, Grüneberg, den sowjetzonalen „Bauernkongreß" in Rostock. Er sagte, die Gründung der „Produktionsgenossenschaften" habe nicht zu dem Erfolg geführt, mit dem man rechnete. Das Planziel sei bei weitem nicht erreicht worden. Für die Ernte mußten Tausende von Industriearbeitern mobilisiert werden, der Viehbestand blieb weit hinter dem Soll zurück. Das alles hinderte den SED-Sekretär Ulbricht aber nicht, die „Überlegenheit der kollektivierten Landwirtschaft gegenüber dem freien Bauerntum" zu unterstreichen.

Dieser Mißerfolg ist die Ursache der immer mehr spürbar werdenden Mangellage in Mitteldeutschland. Vor allem sind Fleisch und Fett zu „Flaschenhälsen" geworden. Viele Schlächter müssen ihre Läden an manchen Tagen ganz geschlossen halten, weil weder Rind- noch Schweinefleisch angeliefert wurde. Die volkseigene Fleischwarenfabrik Elsholz bei Beelitz, die noch vor einem halben Jahr 200 bis 250 Schweine wöchentlich verarbeiten konnte, erhält jetzt pro Woche nur noch 20 bis 25 Tiere! Ähnlich liegen die Verhältnisse in anderen Bezirken. Die Ursache? Mangelnde Lieferfähigkeit der Produktionsgenossenschaften.

Noch vor Jahresfrist brachten die selbständigen Bauern, die ihr Soll erfüllt hatten, Schweine und Rinder als sogenannte „freie Spitzen" an die Schlachthöfe und erzielten dafür gute Preise. Seit der Kollektivierung der Betriebe ist das Interesse der zu Landarbeitern degradierten Bauern hierfür entfallen; denn die Erlöse aus den „freien Spitzen" kommen ihnen ja nicht mehr zugute. Infolgedessen ist die bäuerliche Viehhaltung ganz erheblich zurückgegangen. Die Schlachthöfe und damit die Fleischfabriken und Schlächter können nicht mehr genügend beliefert werden. Selbst die Mastverträge, nach denen ein schlachtfähiges Schwein mindestens 100 kg wiegen muß, können nicht mehr eingehalten werden, so daß schon jetzt Schweine mit nur 75 kg Lebendgewicht an die Schlachthöfe geliefert werden. Die Folge ist Mangel an Fleisch, Fett und Dauerwurst.

Zeitweilig wurde als Lückenbüßer Pferdefleisch auf den Markt gebracht, das in den sogenannten „Pony-Bars" in Form von Würstchen feilgeboten wurde: doch selbst Pferdefleisch gibt es kaum noch. Die Parteifunktionäre haben eingesehen, daß die übereilten Massenschlachtungen von Pferden sich nachteilig auf die Bestellung der Felder auswirkten, da die landwirtschaftlichen Maschinen und Traktoren, die an Stelle der Pferde eingesetzt werden sollten, keineswegs in genügender Anzahl und termingerecht geliefert werden konnten.

Im übrigen nahm die Sterblichkeit unter dem landwirtschaftlichen Nutzvieh bedenklich zu, was wiederum damit zusammenhing, daß die laut Plan vorgesehenen Stallungen nicht fertig wurden, so daß das Vieh noch in den kalten Wochen draußen bleiben mußte und für Krankheiten und Seuchen anfällig wurde. So rächt sich die Tatsache, daß die SED durch die Zwangskollektivierung der Bauern diesen das Interesse an der Arbeit verleidet hat. Die Folge hiervon ist aber nicht nur eine unzureichende Anlieferung von Fleischwaren aller Art, sondern auch eine Verknappung von Butter und Käse. In vielen Orten wird Butter nur noch nach Einzeichnung in eine Kundenliste verabfolgt; das Höchstquantum beträgt ½ Pfd. pro Woche.

Der letzte Neujahrsbock

Am dritten Weihnachtsfeiertag, der damals noch gefeiert wurde, fanden sich die jungen Burschen unseres masurischen Dorfes bei Meister Blonski ein, um über den „Neujahrsbock" — so nannte man den am Silvestertage stattfindenden Umzug — zu beraten.

Als sie dann um den großen Schneidertisch herumsaßen, schabberte und krakehlte alles durcheinander, bis der Meister mit der Faust auf den Tisch hieb und rief: „Jungens, nu haltet endlich den Rand, nu red ich!" Da wurde es still, und er begann die einzelnen Rollen des Umzuges an die Burschen zu verteilen. Die drei jüngsten Burschen, die übrig geblieben waren, sollten auf Vorschlag der dabeisitzenden Meisterin als Sternsinger mitgehen. Sonst gingen die Sternsinger immer am Tage der Heiligen Drei Könige (6. Januar) um. Da die Meisterin aber an dem Tage auf Geburtstag ging, sagte sie: „Wo öck doabi e Marikke goah, hebb öck keen Tid, mi möt dem Utkleede von de Lachuddersch to maddre, moakt man aller tosamme, denn ös Ruh!"

Nun wurden alle angehalten, sich die nötigen Sachen für ihre Rollen zu beschaffen und damit am nächsten Abend wiederzukommen. Der träge Fritz, der immer behauptete, daß fertige Arbeit die beste wäre, hatte Glück. Er sollte Schimmelreiter sein. Alles, was er für sein Roß benötigte, Grützesiebe, Kopf, Beine und sogar den „Zagel" holte die Meisterin ihm von der Lucht herunter. Wenn er Kopf und Beine etwas anmalte und die Siebe mit einem weißen Tuch bedeckte, hatte er einen Schimmel, auf dem er nach ihrer Meinung „bät noah Rom riede kunn".

Die drei jüngsten lernten fleißig alle Verse ihres Liedes, die ihnen die Meisterin vorsagte, während sie unter ihrer Anleitung die Sterne und blanken Kronen klebten, auch die „Mellowett" dazu.

Draußen hörte man dann wohl die Mädchen kichern, die vergeblich versuchten, durch die verhängten Fenster hereinzuspähen. Hinein durften sie nicht, denn gerade vor ihnen wollten die Burschen mit ihrem Umzug protzen, um sich hinterher dafür ausprahlen zu lassen. Da die Frauenrollen auch von Burschen gemimt wurden, sollten die Mädchen nur den roten Rock und die „Pärdelketten" für die Zigeunerin und das vielgeflickte Kleid für das Pracherweib besorgen.

Abend für Abend saßen die Burschen zusammen, bis ihre ganze Ausstattung fertig war

Am Silvestertag erschienen sie gleich nach dem Essen und „dat Utkleede" begann. Als endlich alle fertig waren, ließ der Meister sie mit der Mahnung: „Jungens, daß ihr euch *manierlich betragt und mir keine Schande macht"* ziehen.

Hermann machte auf seiner Harmonika Musik und führte als „God Mann" (Hochzeitsbitter) in Gehrock und Zylinder, eine große *Papierrose im Knopfloch,* den Zug an.

Ihm folgten in langen weißen Hemden, den Brummtopf mit einer Schnur um den Leib gebunden und goldene Kronen auf dem Kopf, *die Sternsinger. Jeder trug in der Hand einen* dünnen Stab, an dem sich beim Gehen ein bunter Stern lustig drehte.

Dann kam die Hauptperson des Umzuges, der Neujahrsbock. Er war in ein Ziegenfell *gehüllt, hatte eine Bocksmaske mit langem spitzem Bart vor das Gesicht gebunden und auf dem Kopf eine Fellmütze, an der ein Zie*gengehörn befestigt war. Neben ihm stelzte der Storch daher, so in ein weißes Laken vermummt, daß nur der vorgebundene lange rote Schnabel und die roten Beine sichtbar wurden. Sonst hatte der Storch seine Beine nur mit roten Lappen umwickelt; dieser aber trug lange, rote Stiefel, die er Lotte, mit der er sich „brautete", zu verdanken hatte. Lottes Vater, der Fischer war, staunte allerdings nicht schlecht, als er seine schon vermißten Wasserstiefel so verändert wiedersah, und sein Nachbar, der Maler, rief: „Potzwetter, doa hebb öck de ganze Koamer noah de Tud möt rode Farw oppe Kopp gestellt un nu erscht woar öck gewoahr, wo se gebläwe ös!"

Der Schimmelreiter, an dessen Stiefel lange Sporen blitzten, sprengte daher, daß der Schnee nur so spritzte.

In buntem Hemd, Schiebermütze und mit lang herunterhängendem schwarzem Schnauzbart kam der Bärenführer, die Trommel in der Hand, daher, den in einen dunklen Fahrpelz gesteckten Tanzbär an einer langen Tüderkette hinter sich herziehend. Weil Petz auch auf allen Vieren gehen mußte, hatte er auch über die Hände Schuhe gezogen.

Bunt angezogen, mit vielen Ketten behängt, tänzelte die „Zigoahnsche" daher, ihre große Puppe wiegend, die sie im Schultertuch eingebunden hatte.

Auf einen derben „Krukas" (Stock) gestützt, den großen Deckelkorb überm Arm, humpelte die Prachersche mit. Um anzudeuten, daß sie invalide sei, hatte sie über eine zur Faust geballten Hand einen grauen Strumpf gezogen.

Hinkend folgte ihnen der Leiermann, auf dessen Rücken sich eine zum Rucksack gebundene, rotkarierte Zieche, der „ostpreußische Reisekoffer", im Winde blähte.

Dieser bunte Zug marschierte, von sämtlichen Dorfkindern begleitet, zum Schulzenhof. Dort angekommen, lüftete Hermann vor dem Schulzen seine „Angströhre" und fragte: „Ist's erlaubt, mit dem Neujahrsbock einzutreten?" Schmunzelnd nickte der Bauer; da begaben sich alle in die große Wohnküche, und die Vorstellung begann.

Erst erklang, von Harmonika und Brummtopf begleitet, das Sternsingerlied.

Wir kommen herein ohn allen Spott.

Dann schlug der Bärenführer seine Trommel, Petz tanzte *und zeigte auch seine Kunst im* Radschlagen. Während der Leiermann seine Kurbel drehte, machten Bock und Zigeunerin sowie Storch und Pracherweib einen Solotanz. Da der Leierkasten nur noch eine Walze hatte, der auch schon einige *„Zähne" fehlten,* erklang das einzige Lied, das er noch von sich gab, immer so:

Komm mit nach Linde — — — futtata
da ist der Himmel — — — futtata
da tanzt der Ziegen — — — futtata
mit seiner lieben — — — futtata.



Da schrien alle vor Freude und Oma wischte sich gar mit dem Schürzenzipfel die Lachtränen ab. Die Zigeunerin sagte nun wahr und die Pracherscbe bat die Hausfrau: „Trutztet Madamke, häbbes nich färe ohle Pracherschе e bät to verbiete? Vär Hunger bön öck all so marod, dat öck rein ut e Schlorre keppe kunn!" Da brauste das Gelächter erneut auf, denn gerade so sprach und benahm sich die Prachermine, die in jedem Sommer das Dorf heimsuchte.

Inzwischen versuchte der Bock immer wieder, den Leuten von hinten einen „Starnicksel" zu verpassen und der Storch bemühte sich eifrig, Frauen und Mädchen ins Bein zu zwicken.

Danach beendete der letzte Vers des Sternsängerliedes die Vorstellung:

Wir hören die Frau mit den Schüsseln klingen
und denken, sie wird uns 'ne Gabe bringen.
Doch wenn sie bring', so bringe sie bald,
sonst werden die Händ' und Füße uns kalt!

Schon hatte der Hausherr die Flasche in der Hand, die reihum ging. Oma verteilte Purzel und die Hausfrau steckte „e bät to verbiete" in den Pracherkorb. Von der im Topf eingeschlagenen Blutwurst bis zum sauren Hering, den ein Spaßvogel spendierte, wurde alles dankbar angenommen; nur kein Geld. Das lehnte man entrüstet ab, doch das dafür schnell herbeigeschaffte „Bommchen" (Schnaps) *steckte die Pracherscbe freudig in den Korb.*

Nachdem man sich gebührend bedankt und Hof und Leuten alles Gute zum neuen Jahr gewünscht hatte, zogen sie zum nächsten Gehöft weiter.

War das Dorf abgeklappert, dann kehrte man wieder beim Meister ein, wo bis ins neue Jahr hinein gefeiert wurde.

Das war der letzte Neujahrsbock, der im Dorf umging. Da sich im Nachbarort bei der Nachfeier eine böse Schlägerei entwickelte, wurden die Umzüge verboten. Alle Leute bedauerten das sehr. War es doch ein Ereignis gewesen, an das man sich immer wieder mit Vergnügen erinnerte.

Die aber noch dabei gewesen waren, erzählten im Winter in der Schummerstunde ihren Kindern und Enkeln immer wieder, wie schön es damals war, als der Neujahrsbock noch umging.

Klara Karasch

Napoleons Roß — ein Krippensetzer?

Nun saßen sie da, die wettergebräunten, starken Bauerngestalten auf den von Farbe entblößten, alten Holzbänken, die rechtwinklig an der Dorfkirche in Kurken, Kreis Osterode, zwischen Turmvorbau und Kirche eingeschoben waren, um den Kirchgängern nach dem weiten beschwerlichen Anmarsch zum Gotteshaus ein Rastplätzchen zu bieten. Warm schien die Frühlingssonne in diesen beschaulichen, altvertrauten Winkel hinein in dem sich schon die Voreltern jahrein, jahraus versammelten und auf den Beginn des Gottesdienstes warteten. Und recht bald begann ein eifriges Gespräch nicht darum, was sich Bauern von ihrer alltäglichen Arbeit in Haus, Hof und Feld zu erzählen haben, nein, nein, es ging diesmal um den merkwürdigen Pfahl, der an der Kirchenmauerecke in der Nähe des Kirchturmes eingegraben stand, ein starker, dicker Eichenpfahl, oben blechbeschlagen, der die Stirnseite der Bank stützte.

Aus dem ereiferten Hin und Her der Reden ging hervor, daß dieser „Napoleonspfahl", der hier so vergessen sein Dasein fristete, doch eigentlich einen besseren, vornehmeren Platz *als diesen hier erhalten müßte! Ein* Geschlecht gab dem anderen die Historie weiter, *daß der französische Kaise. Napoleon auf seinem* Zuge 1812 nach Rußland hier mit seinem Stabe in der Kirche übernachtete und für sein Pferd draußen an der Kirchenmauer der Haltepfahl eingegraben wurde. „Und", so erzählt zwinkernd ein Bauer aus dem benachbarten Gimmendorf, „weil das Pferd des Franzosenkaisers ,ein ausgesprochener Krippensetzer' war (Pferde, die die Holzkrippen zerbeißen), habe man vorsorglich das obere Ende des Pfahles mit Blech beschlagen."

Die Bauern gaben ihm recht, ja, so kann es wohl gewesen sein! Die Kirchenglocken läuteten, ehrfurchtsvoll zogen die Umstehenden nach *altüberlieferter Sitte die Mützen und Hüte* vom Kopfe, gingen in das Gotteshaus, und der Pfarrer begann mit dem Gottesdienst.

*

Keineswegs handelte es sich bei diesem Gespräch um den „Napoleonspfahl", da ja Napoleon auf seinem Rußlandfeldzug *niemals* diese Reiseroute eingeschlagen hatte. Dieser eigentümliche Pfahl war ein sogenannter „Kirchlicher Schandpfahl", ein Überbleibsel (Relikt) aus der mittelalterlichen Zeit einer *strengen Kirchenjustiz, nach der Sünder während des Gottesdienstes an den Pfahl gebunden wurden, die „gröblich gegen die kirchliche Ord*-



nung und Sitten verstoßen, wenn Menschen gestohlen und den Feiertag entheiligt haben".

Schandpfähle gleicher Art, die jedoch in Form von Halseisen von den Kirchenportalen oder im Kircheninnern angebracht waren, befanden sich noch bis zum Ausbruch des letzten Weltkrieges in zahlreichen Kirchen bis über die Provinzgrenzen hinaus; sie wurden auch „Pranger" genannt. Und nun das Schicksal des „Napoleons- oder Schandpfahles" der Kirche von Kurken? Beim gänzlichen Umbau der Kirche 1906/07 wurde er vom Glöckner (Küster) in das Pfarrhaus gebracht und erhielt einen besonderen Platz in einer Ecke des Pfarramtszimmers Man hatte die Absicht, den Pfahl dem Kirchen- oder Prussiamuseum in Königsberg als Andenken zu stiften. Bei dem öfteren Pfarrerwechsel blieb der Pfahl bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 im Pfarrhause. Durch die Kriegseinwirkungen wird er wohl in irgendeinem Ofen ein nutzbringendes Ende gefunden haben.

O. W. B.

Jugendliche Logik

Zu meiner Försterei im Kreis Pr.-Holland gehörte ein umfangreicher Obstgarten. Im Zuge der Erneuerung hatte ich so um 1930 herum *einige Neuanpflanzungen vorgenommen.* Die Bäumchen entwickelten sich prächtig und *versprachen guten Ertrag.* Es war so um 1936 herum, als ich mittags eines Tages aus dem Revier kam und feststellte, daß meine drei *ältesten Sprößlinge, sechs, fünf und drei Jahre* alt, dabei waren, den Garten zu „durchforsten" *Mit einer Baumsäge bewaffnet, hatten sie schon* so zwei bis drei sechsjährige Birnbäume umgelegt. Als ich mir am Tatort von den abge*schnittenen Bäumen die zu der mir notwen*dig erscheinenden Züchtigung erforderliche *Rute zurechtschnitt, sagte mir der Jüngste die*ser drei — heute ein wohlbestallter Gartenmeister — „Mänsch, wat wöllst? Äppel wäre keene obe und de Stobbe, de ward schon wedder wachse." Über soviel Logik, gerade von *dem Jüngsten geäußert, unterblieb das Straf*gericht.

Heja

Bekanntmachung in Tilsit 1857

Den Herrn Gast- und Schankwirthen wird hierdurch bekannt gemacht, daß an denjenigen Abenden, an welchen kein Mondschein stattfin*det, die Beleuchtung zu den Gast-Lokalen statt*finden muß, und werden zugleich nachstehend diejenigen Abende näher bezeichnet, an welchen *im Laufe des Jahres 1858* die Anzündung der Laternen erforderlich ist. (In der Bekanntmachung stand nun eine genaue Datumsliste der mondscheinlosen Nächte.)

Tilsit, dem 4. Dezember 1857

Königliche Polizei-Inspektion
Schlimm

*

Sehr sparsam waren also die Stadtväter von Tilsit vor hundert Jahren. Wenn zufällig der Mond im Kalender stand, brauchte man eben keine Straßenbeleuchtung, gleich, ob es sternenklar war oder bedeckt. Denn eine hohe Königliche Polizeiinspektion hatte ja verfügt, wann keine Mondbeleuchtung zu erwarten war und danach mußten sich die Bürger richten. Im Zeitalter der überhellen Lichtreklame mögen wir nachsichtig und etwas überheblich über dieses Kuriosium lächeln, aber gemütlicher ging es damals zu.

H. A.

Schlittenfahrt zu Neujahr

Kleine Erinnerung an Ostpreußens Winter

Silvester hatte, wie in jedem Jahr, viel Unruhe mit sich gebracht. Die ganze Nacht hindurch wurde getanzt, gelacht und gescherzt. Zu Mitternacht, dem Zeitpunkt des Jahreswechsels, *erklangen die Kirchenglocken aus nah und fern.* Darunter mischte sich das helle Klingen der gefüllten Gläser, die mit vielen guten Wünschen zum Verlauf des nun beginnenden Jahres aneinandergestoßen wurden.

Gegen Morgen wurde das Haus still und erst am späten Vormittag des 1. Januar regte sich *wieder das Leben darin. Es roch nach starkem* Kaffee, frischem Brot und verbranntem Holz.

Ich war erst elf Jahre alt, und deshalb hatte ich noch *nicht* mitfeiern dürfen. Daß ich trotzdem die ganze Nacht hindurch kein Auge zu*gemacht hatte, sondern angespannt dem Tru*bel und Treiben gelauscht hatte, war mir nicht anzumerken.

Mein Bruder und ich hatten uns schon im Schnee getummelt, als meine Eltern als erste *am Kaffeetisch erschienen. Onkel Rudi kam als* nächster. Statt seiner Leutnants-Uniform, die *ich wunderschön fand, trug er an diesem Mor*gen einen schlichten grauen Anzug. Er sah blaß aus, was meine Eltern auf die Farbe des An*zuges schoben. Ich jedoch war der Meinung,* daß er nur wegen der Silvesternacht so blaß war. *Tante Tuta und Onkel Arno, die in der* Gesellschaft die Lustigsten waren, kamen einige Minuten später die Treppe hinunter. Die letzte *war eine Freundin meiner Mutter,* Schwester Gerda.

Der Morgengruß *fiel ziemlich spärlich aus.* Kaum ein Kopfnicken, erst recht kein Händedruck. *Jeder eilte zu seinem Platz, ließ sich Kaffee einschenken und rührte wie besessen,* mit dem Löffel in nervöser Hand, darin herum. Onkel Rudi verbrannte sich die Lippen, fluchte und alle schmunzelten. Der erste Kaffee erfrischte.

Im Handumdrehen wurden Pläne für den Verlauf des Tages gemacht. Um richtig aufzuwachen, beschloß man, für die Zeit bis zum Mittagessen eine Schlittenfahrt zu machen.

Eine halbe Stunde später wartete vor dem Haus der große Schlitten mit zwei daran gehängten Rodelschlitten. Davorgespannt waren zwei Rappen.

Im großen Schlitten nahmen meine Eltern, Tante Tuta und Onkel Arno Platz. In dicke Pelze gehüllt, mit gewärmten Ziegelsteinen an den Füßen, saßen sie steif und aufrecht. Auf dem hinteren kleinen Rodelschlitten hatte Onkel Rudi alle Mühe, Schwester Gerda vor sich zu setzen, da seine Beine viel zu lang waren Mein Bruder und ich bekamen den ungünstigsten Platz zwischen dem großen und dem letzten kleinen Schlitten. Wir hatten dadurch nur den Ausblick zu den Seiten.

Es ging los. Vom Hof durchs Tor, über die Dorfstraße hinaus auf die Chaussee. Alles war weiß. Die Schneekristalle glitzerten wie tausend kleine Sterne. Die Sonne wärmte nicht *und schien in einem faden Rot-Gelb. Die Au*gen schmerzten. Sie mußten sich an die Kühle der Luft und das strahlende Weiß des Schnees gewöhnen. Die Rappen gingen im Schritt. Der Kutscher führte sie von der Chaussee herunter *querfeldein. Sie fielen in Trab und der Schnee* fegte über unsere Schultern und Köpfe hinweg.

Die frische Luft tat gut. Onkel Rudi wurde zusehends munterer — seine Ohren waren so rot wie Rotwein. *In den großen Schlitten war*fen wir Schneebälle und ärgerten die Insassen.

Der Weg führte uns zu einem Wäldchen, das auf einer Anhöhe lag. Hinter dem Wäldchen, so wußte ich, ging der Weg in Windungen *bergab. Langsam führten die beiden Rappen* die Schlittenpartie durch den Wald. Kaum aber waren sie am Waldrand, da mußten sie wieder traben. *Die beiden Rodelschlitten, auf denen* wir uns angestrengt festhielten, schleuderten *von der einen Seite auf die andere. Der Schnee* fegte uns ins Gesicht und wir konnten nichts sehen. Onkel Rudi hatte Schwester Gerda verloren und fuchtelte mit den Armen durch die Luft.

Plötzlich war es still. Ganz still. Die Schlitten waren umgestürzt und wir lagen alle im Schnee. *Alle. Auch die Insassen des großen Schlittens.*

Mein Bruder krabbelte als erster aus dem Schnee und mußte plötzlich lachen. Vom Wäldchen her kam wie ein Schneemann gewankt *unsere verlorene Schwester Gerda. Um uns* herum strampelnde Arme und Beine.

Der große Schlitten wurde schnell wieder aufgerichtet und weiter ging die Fahrt. Inzwischen hatte ich jedoch den Strick zum letzten Rodelschlitten losgebunden, was niemand gemerkt hatte.

Erst als wir auf dem Hof zurück waren, bemerkte man, daß der letzte Schlitten mit seinen ‚Aufsassen' fehlte. Mit dem Bemerken, daß die zwei Verlorengegangenen sich ruhig warmlaufen sollten, lud meine Mutter zum Mittagessen ein, und wir gingen schnell, um Stiefel und Pelze auszuziehen.

Wir hatten das Mittagessen schon hinter uns, als Onkel Rudi und Schwester Gerda mit roten Gesichtern und weißen Armen und Beinen über den Hof gestiefelt kamen.

Onkel Rudi rief uns entgegen: „Kinder, war das schön! Von mir aus feiern wir gleich nochmal Silvester und machen morgen noch eine Schlittenfahrt!"

Erika Weber

Für unsere Hausfrauen:

Leichte Schmerleckschen

Nach der Essensfülle der Feiertage sehnt sich jeder als Gegengewicht nach etwas Leichtem. Schnell soll die Kocherei auch gehen. Gäste sind zu erwarten, hübsch muß alles aussehen, denn das Auge ißt mit, wie lösen wir diese Probleme?

Zuerst einmal liebevoll den Tisch decken, ein paar weihnachtliche Zweige und Lichte in eine flache Schale gestellt, drei bis vier Sterne aus Metallfolie, Lametta, weihnachtliche Papierservietten — und unser Tisch ist damit aus dem Alltag entrückt. Oft wirken diese einfachen Dinge mehr als kostbarer Schmuck und heben die Stimmung der Tafelrunde.

Mittags genügt eine eiweißreiche Käsesuppe und danach ein Obstsalat. Wenig Fett sei die Devise. Leicht und bekömmlich sind Reisgerichte. Wahrscheinlich sind auch Geflügelreste vorhanden, die ihre Wiederauferstehung in Salaten feiern können. Nicht zu vergessen den Hering, er muß ja nicht immer als Heringssalat aufgetischt werden. Käse und Obst sind variationsfähige Helfer und ein Kaffeemixgetränk ist zum Schluß mal was anderes. Weihnachten und die Tage danach gibt's nur einmal im Jahr!

K ä s e s u p p e : Man schwitzt eine große, geschnittene Zwiebel in 40 Gramm Margarine glasig, rührt 40 Gramm Mehl dazu, löscht mit ¼ Liter Wasser. Drei Ecken Streichkäse werden darin verrührt. Wenn sie aufgelöst sind, noch einen Liter Wasser dazugeben mit Paprika, Salz und möglichst Schnittlauch abschmecken. Geröstete Brotbröckchen schmecken gut dazu.

O b s t s a l a t danach aus frischen Äpfeln, Apfelsinen, Aprikosen (aus Pülpe oder getrockneten, die nachtsüber eingeweicht waren) Dosenananas, Nüssen oder was man sonst noch gerade hat. Alles kleinschneiden, mit Zucker und Zitronensaft mischen und nach Belieben ein Gläschen Rum oder Weinbrand oder auch Apfelwein dazugeben.

Zu S p i e g e l e i e r n auf Bananenscheiben schlägt man 3 bis vier Eier wie zu Spiegeleiern in die Pfanne und legt zum Mitbraten Bananenscheiben an die Seite. Langsam gar werden lassen, leicht salzen, möglichst mit Salat zu Tisch geben, mit Tomatenachteln verzieren.

H i r n gebacken, leicht, billig und rasch zu machen. Hirn wässern und mit Essigwasser überbrühen, dann lassen sich die Blutäderchen leicht entfernen. Mit Reibbrot panieren, auf der Pfanne schnell braten, wenig salzen, mit Zitronenvierteln servieren, damit man sich den Zitronensaft reichlich selbst darüber träufeln kann.

S c h i n k e n r e i s m i t B a n a n e n : 250 Gramm Reis mit 2 Liter Wasser zwanzig Minuten kochen, durch ein Sieb abgießen, kalt abspülen, er soll körnig bleiben (Küchenwecker stellen). 200 Gramm gekochter Schinken wird in Streifen geschnitten, in 50 Gramm Margarine durchgeschwitzt, unter den Reis gemischt und auf eine Schüssel heiß gestellt. Die Bananen werden der Länge nach geteilt, in Margarine hellgelb gebraten und sternförmig auf dem Reis gruppiert.

L e b e r s p i e ß c h e n : Speckscheiben und Leber braten, in Stücke schneiden, mit Käsestückchen abwechselnd auf Holzspießchen stekken. Jeder Spieß wird auf einen halbierten Apfel gesteckt und warm oder kalt gegessen.

C u r r y r e i s s a l a t : Kochen Sie 100 Gramm Reis in reichlich Wasser körnig weich und lassen ihn auf einem Sieb abtropfen. Waschen und brühen Sie 50 Gramm Sultaninen, ziehen Sie 100 Gramm Mandeln ab und stifteln sie. Für die Marinade verschlagen Sie 3 Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel Öl, 3 Eßlöffel Wasser, eine Prise Zucker und einen Teelöffel Currypulver, vermischen mit dem noch warmen Reis, geben Mandeln, Rosinen und beliebig viel kleingeschnittete Bratenoder Geflügelreste dazu und lassen eine halbe Stunde durchziehen.

Ähnlich können Sie alle N u d e l - o d e r M a k k a r o n i r e s t e zu Salaten verwenden, sie geben milde Salate. Die Soße kann man statt mit Öl aus Joghurt machen, Gemüsereste und Wurststückchen ebenso wie Fleischreste darin geben sich ein wohlschmeckendes Stelldichein.

Man muß nur die Nudelreste noch warm recht klein schneiden und gleich marinieren. Besonders gut passen kleingewürfelte Käsestücke hinein.

Eine andere Art des G e f l ü g e l s a l a t e s : Man macht eine Mayonnaise aus dem einfachen Speisequark, indem man den Quark schaumig rührt, ein Eigelb, entweder Öl oder Büchsenmilch dazu gibt und mit Zitrone abschmeckt. Dahinein gibt man das kleingeschnittene Geflügelfleisch, 1 bis 2 kleingeschnittene Äpfel, 2 bis 3 hartgekochte Eier, 250 Gramm feines Gemüse (Erbsen, Spargel, Blumenkohl etwa), Saft einer Apfelsine, 1 Teelöffel Tomatenketchup, Salz, Paprika, Zucker, Zitronensaft.

G e m ü s e s ü l z e mit Mayonnaise: Man verwendet dazu die verschiedensten Gemüse, teils können es Reste sein, teils aus der Dose oder aus der Gefriertruhe, Gewürzgurken, Sellerie, Apfel. Möglichst einiges roh lassen. Das Gemüsewasser wird mit Zitronensaft und Zucker kräftig abgeschmeckt, mit Gelatine gebunden zu dem Gemüse gegeben, und nach dem Erstarren mit einer Quarkmayonnaise und Toastscheiben zu Tisch gegeben.

H e r i n g s h a p p e n : Matjesfilets in schmale Streifchen schneiden und mit Essig, Öl und viel Gewürz und Zwiebelscheiben einige Tage einlegen, die richtigen Schwedenhappen!

K ä s e ä p f e l : Mit Butter bestrichene Weißbrottaler, darauf einen halben, vom Kernhaus befreiten Apfel, mit Zitronensaft beträufeln, mit Streichkäse füllen und bestreichen, mit Speckstreifen strahlenförmig garnieren und 15 Minuten im Ofen überbacken.

W e l s h r a r e b i t s : 125 Gramm Margarine, 250 Gramm geriebenen Schweizer Käse, 1 bis 2 Eier, Paprika, Salz und 8 Scheiben Kastenbrot. Margarine schaumig rühren, die anderen Zutaten dazu, auf die Weißbrotscheiben streichen und unter dem Grill 2 bis 3 Minuten oder im vorgeheizten Ofen goldgelb backen. Werden sie zu dunkel, schmecken sie leicht bitter.

M i l c h m i s c h g e t r ä n k „Halbes Versprechen": 1 Dose Büchsenmilch, 2 Eigelb, 3 Teelöffel Zucker, 2 gehäufte Teelöffel Pulverkaffee, 2 Tassen Wasser und ein guter Schuß Kognak oder Weinbrand, es kann auch Rum sein. Gut mixen und recht kalt servieren.

Noch einmal:

Schule der Bräute

Da haben wir mal wieder Glück gehabt, wir beide, Fräulein Böhm und ich. Fräulein Böhm, daß sie damals in Königsberg an der bekannten Doennigschen Kochschule durch ihre Mütterlichkeit, ihr unvergeßliches verständnisvolles Lächeln und ihre eigene Tüchtigkeit uns alle so für sich eingenommen hat, daß man auch nach Jahren mit dem bösesten Willen nichts Abfälliges über sie sagen könnte. Ich aber, daß ich so schön bei der Wahrheit geblieben bin und ihr nichts Abfälliges angedichtet habe ...

Fräulein Böhm schrieb mir auf meinen Bericht (Folge 45 vom 5. November), daß ich sie vermutlich nicht mehr unter den Lebenden wähne und ihr ein nettes kleines Denkmal als eine Art Nachruf zu setzen meinte. Nein, so war es nicht. Aber ich gebe zu, daß ich auch keinen Moment daran gedacht habe, ausgerechnet sie, die Hauptperson, könnte den Bericht „Die Schule der Bräute" lesen. Aber ich hätte natürlich daran denken müssen, denn es ist nicht zu zählen, wie oft mir Landsleute gesagt haben: „In unserem Ostpreußenblatt, was da gebracht wird, da lese ich aber auch jedes Wort." Also warum nicht Fräulein Böhm! Aber es ist gut, daß ich nicht daran gedacht habe, sonst hätte ich nicht so unbefangen von ihr erzählen können. Auch die ehemaligen Bräute haben bewiesen, daß sie jedes Wort im Ostpreußenblatt lesen. Sie haben mir von mancherlei Mißgeschicken auf dem Gebiet der Kochkunst und so viel Freuden aus dieser Zeit berichtet, daß die wieder in rosigstem, lebendigstem Lichte vor mir stand. Nur natürlich, wenn sie vielleicht auf ein Wiedererkennen hofften und vergaßen ihren Mädchennamen mitzuteilen, statt dessen aber als Erkennungszeichen angaben, daß sie das Mädchen waren, das den Blätterteig mit solchem Schwung geschlagen hatte, daß er hoch oben auf dem Regal landete. Das war das Erkennungszeichen. Denn ich selbst habe auch zur allgemeinen Heiterkeit beigetragen, als der meinige einmal im höchsten Fach dieses tückischen Regals, das die Blätterteige anzog, zu sitzen kam.

So wird auch unser liebes Fräulein Böhm mit Abständen immer dasselbe an uns allen erlebt haben. Und auch die Namen dürften ihr nicht immer etwas sagen, denn wieviel Lisbeths, Hildchen und Herthchen sind ihr bei der Unmenge der Schülerinnen in all den Jahren durch die Finger gegangen! Aber die Hauptsache ist ja, daß sie weiß, sie hat ihre Kräfte nicht umsonst an uns verschwendet. Daß ihre Schülerinnen immer noch einen guten Braten machen können, daß sie Schachbrett-Torten, Aniskuchen und Spritzkuchen backen und auch den rosaroten Beetenbarsch noch nicht vergessen haben. Darüber berichten die Briefe der „ehemaligen Bräute" als Echo auf meinen Bericht.

Und die „ehemaligen Bräute" werden sich freuen zu hören, daß es Fräulein Böhm so gut geht, wie sie es um uns verdient hat und um unsere Männer. Ja, sie, die Männer, sind Fräulein Böhm eigentlich am allermeisten zu Dank verpflichtet, denn wir müssen immerhin kochen, wenn wir es auch können, sie genießen nur. Ja, Schülerinnen und Männer werden sich freuen zu hören, daß Frl. Böhm trotz ihrer über 85 Jahre — wie schnell doch die Zeit vergeht! — noch rüstig und frisch ist und nicht nur in der Lage ist, für ihr eigenes leibliches Wohl zu sorgen, sondern auch der Küche des Hauses zum Wohle ihrer Hausgenossen immer noch Gutes antun kann.

Wenn die ehemaligen Schülerinnen ihrer Hauptlehrerin einmal schreiben wollen, sie wohnt in Bad Harzburg, Hindenburgring 17.

H e d y G r o ß

Die neue Bratpfanne

In unserer Heimat spielte in der Weihnachtszeit der Gänsebraten eine große Rolle. Damals an der Grenze bei Eydtkuhnen, der Endstation der Deutschen Ost-Eisenbahn, sah man in dieser Zeit nur Himmel, Schnee und Tausende von Gänsen, die aus Rußland und Polen kamen und von hier in endlosen, dafür besonders eingerichteten Transport-Wagen verladen und von der Eisenbahn nach Berlin, ins Ruhrgebiet und nach anderen Gegenden befördert wurden.

Unsere Eltern schickten uns Jungens dann dorthin zum Kauf von Gänsen. Denn wenn eine von den vielen tausend Gänsen den Kopf hängen ließ, was bei der Unmasse der Tiere durch die Enge der Räume oder auch durch Futtermangel häufig vorkam, holte sie der Bewacher aus der Masse heraus. So kauften wir dann das Stück für eine Mark, stachen es mit einem mitgebrachten Messer durch einen Schnitt in den unteren Hals ab, ließen es ausbluten, wofür dort ein Gestell vorhanden war, an das wir die Gans hängten. Meistens erwarben wir auf diese Art zwei Gänse, eine für uns und eine für befreundete Nachbarn, wofür es ein oder auch manchmal zwei Dittchen extra gab. Das Abrupfen machte eine alte Frau, die dafür die Federn behielt und sich das Gänseklein abholte. Auf diese Weise hatten wir in der Weihnachtszeit öfter einen Gänsebraten.

Zu einem Weihnachtsfest hatte sich nun bei uns ein Besuch angemeldet, der nicht so oft in den Genuß eines so billigen Gänsebratens kam. Also es sollte zum Mittagessen einen köstlichen Gänsebraten geben. Wir sollten acht Personen zu Tisch sein. Dafür ist eine Gans zu wenig, es muß also eine zweite her. Nichts leichter als das! Aber Mutter hatte nur eine Bratpfanne, in der nur eine Gans Platz hatte. Was nun? Eine Pfanne hinzuleihen? Nein! Man borgte damals nicht so oft und leicht wie heute! Zu kaufen gab es so große Pfannen nicht. Also ließen wir uns bei unserem befreundeten Schlossermeister eine solche Pfanne, wenn auch primitiv, anfertigen. Wir gaben ihm dazu die genauen Maße des Ofenloches an, in dem sonst immer das Brot gebacken wurde. Unter Berücksichtigung des Könnens unter damaligen handwerklichen Verhältnissen und Werkzeugen lieferte uns der Meister ein pfannenähnliches Gebilde aus Schwarzblech, das den angegebenen Maßen entsprach und haargenau in das Ofenloch hineinpaßte. Also die Braterei konnte losgehen!

Die große Küche, in der auch der Eßtisch stand, wurde weiß gescheuert, ringsherum, an den Dielenrändern, lag Tannengrün, zwischen die Doppelfenster kam schneeweiße Watte, mit buntem Flitter geziert.

Der große Tannenbaum, behangen mit Naschwerk, wie Nüssen, Äpfeln, Gebäck usw., stand in einer Ecke. Also, die Feier konnte stattfinden, und sie fand statt!

Der Besuch kam. Da wurde erst ein in dem Küchenfußboden eingelassener Deckel hochgehoben, unter dem sich ein kleiner Keller befand, der mit gut ausgerichteten Flaschen gefüllt war. Zu einem ordentlich geführten Haushalt in Ostpreußen gehörte damals ein solcher oder ähnlicher Unterstand, in dem sich ein abgezogenes Fäßchen Braunbier und mehrere Sorten schärferer Sachen befanden, die zur Begrüßung und Bewirtung eines solchen Besuches nötig und überhaupt auch sonst Lebensbedingung waren.

Schon bei der Begrüßung der Gäste kam die Mutter sehr aufgeregt zu mir. Sie hatte die neue große Bratpfanne, in der doch nun die Vögel schmorten, herausziehen wollen, um sie zu begießen, damit sie recht knusprig würden — aber die Pfanne, trotz größter Kraftanstrengung, rührte und bewegte sich nicht.

Auch ich versuchte es, aber ohne Erfolg. Da fiel mir ein, daß wir bei der Angabe der Maße des Ofenloches die Ausdehnung des Bleches bei der Hitze nicht berücksichtigt hatten. Nun saß die Pfanne im Ofenloch so fest, daß sie nicht zu bewegen war. Mutter mußte nun mit einem langstieligen Löffel das Begießen, so gut es ging, besorgen, und mit vereinten Kräften und viel Gewalt gelang es uns dann, bei viel übergeschwupptem Fett dem Ofenloch die Pfanne wieder zu entreißen. Wir haben sie niemals wieder für den Zweck gebraucht.

P a u l B u r a t h



Sie fragen – wir antworten

Tatarenkuchen

Eine Leserin fragt uns nach dem Rezept für Tatarenkuchen. Sie meint, das wäre ein Nudelteig, der in Würfeln geschnitten und in Pflanzenfett ausgebacken wurde.

Frau Haslinger gibt das Rezept:

Tatarenkuchen ist ein kulturhistorisch interessantes Rezept, das durchaus aus den Zeiten durchjagender Tataren stammen könnte. Es ist ein Kuchen ohne Backofen und er kann andererseits nur aus einem Lande stammen, „wo Milch und Honig fließt". Jedenfalls ist er ein echter Weihnachtskuchen, bei dem es keineswegs sicher ist, ob er jedesmal gelingt.

Man macht einen Nudelteig von 5 Eiern, 2 Eßlöffeln Zucker, 1 Eßlöffel Wasser, 1 Eßlöffel Rum, ½ Teelöffel Salz, bis ein Knetteig wie zu Nudeln entsteht. Man rollt ihn messerrückendick aus, läßt die Platten leicht übertrocknen, damit sie beim Schneiden nicht aneinander kleben. Dann werden strohhalmdicke Streifen geschnitten und diese in kleine Würfel, die mit Mehl bestäubt werden. Sie dürfen nicht zusammenkleben. Pflanzenfett siedend machen, je 2 bis 3 Eßlöffel der Würfelchen in einem Durchschlag abschütteln und möglichst mehlfrei in dem heißen Fett hellbraun backen. Es geht sehr schnell. Die Würfel wachsen zu kleinen Kissen, die man in eine Schüssel schüttet. Wenn alle Würfel gebacken sind, gibt man 250 Gramm grob gehackte Nüsse dazu.

Jetzt wird ein Pfund Honig mit 125 Gramm Zucker gekocht, bis er etwas die Konsistenz ändert, Fäden zieht, karameliert. Das hängt ganz vom Honig ab und ist sehr schwer zu treffen, es ist und bleibt Glückssache. Diese Mischung wird über die Würfel-Nuß-Mischung gegossen, mit dem Löffel umgerührt. Daraus werden Brote geformt, die man auf Pergamentpapier erkalten läßt.

Man kann auch eine Kastenform mit Pergament auslegen und da hinein die Masse drücken. Der erkaltete Kuchen wird in Scheiben geschnitten. Beim ersten Kosten weiß kein Mensch, wie dieses äußerst wohlschmeckende Gebilde entstanden ist.

Wenn der Honig nicht gut fest wird, entsteht eine klebrige Masse, die zwar köstlich schmeckt, aber nicht zu schneiden ist und deshalb gelöffelt werden muß.

Die Menge gibt unerwartet viel Gebäck aus.

Schlehensaft

Frau Schulz, die jetzt in Burg auf Fehmarn wohnt, fragt uns nach dem Rezept für Schlehensaft. Hier ist es:

Zutaten: 2½ kg reife Schlehen, 5 Liter Wasser.

Die Schlehen müssen erst einmal Frost bekommen haben. Waschen und in einen Steintopf schütten. Das Wasser kochend über die Schlehen gießen, nach 24 Stunden abgießen, wieder aufkochen, wieder auf die Schlehen gießen. Dieses Verfahren dreimal wiederholen, immer 24 Stunden Zwischenraum. Den gewonnenen Saft mit 500 Gramm Zucker solange kochen, bis er nicht mehr schäumt. Kochend heiß in Flaschen füllen und sofort verkorken.

Das Buch „Gesundheit durch Heilpflanzen" von Richard Willfort, das wir in Folge 51 auf der Frauenseite besprachen, kostet 35,— DM. Es ist erschienen im Rudolf-Trauner-Verlag, Linz.

PAUL BROCK

Verlobung im Schnee

Die Kleinbahn hielt am Getreidemarkt, zur Abfahrt bereit. Das heißt, es war nur ein Triebwagen, der die wenigen Fahrgäste, die an diesem Abend noch über den Strom wollten, bis Mikieten beförderte; dort mußten sie in den Dampfzug umsteigen, der von Pogegen kam. Ein paar alte Frauchen, mit dicken Mänteln und Tüchern vermummt, drückten sich in die Ecken. Gerade sollte es losgehen, da kam noch aus der Deutschen Straße ein Soldat um die Ecke geprescht. Die goldblanken Knöpfe glänzten auf dem blauen Tuch seiner Extrauniform, blinkten im Laternenschein. Hopp, da stand er auf dem Perron, riß quietschend die Tür auf und ließ sich mit tiefem Aufatmen auf die leere Bank fallen. „Pff . . .!" machte er. Er nahm die Mütze ab und fuhr sich mit gespreizten Fingern durchs Haar, zog ein Taschentuch und wischte sich den Schweiß von der Stirn und zupfte sich die Eisstückchen aus dem Schnurrbart, der steil nach oben gezwirbelt war. Inzwischen war der Schnee von seinen Schuhen getaut; unter den Sohlen hatten sich kleine Teiche auf dem Fußboden gebildet, die sich beim Schaukeln des Wagens zu Rinnsalen erweiterten. Sie waren längst über die Luisenbrücke gerollt, schon auf halbem Weg zwischen Tilsit und Mikieten.

Plötzlich wurden seine Augen kugelrund. Ei sieh da, mit so etwas Hübschem hatte er nicht gerechnet. Schade, daß er sich nicht gleich umgeschaut hatte, sonst hätte er sich neben das junge Mädchen gesetzt. Scheu war er nicht, aber — jetzt noch mal aufstehn . . .? Sie mußten ja ohnehin bald umsteigen; er blitzte die junge Schöne nur keck an, wobei sich sein Gesicht in die Breite zog; unter dem dunkelblonden Schnurrbart schimmerte eine Reihe weißer Zähne.

Das Mädchen indessen — hatte es ihn nicht eben mit seinen großen, blauen Augen in lächelnder Neugier angeschaut? — wandte den Kopf ruckartig ab und starrte zum Fenster hinaus, obwohl die Scheibe mit einer dicken Eiskruste vermauert war.

Der Soldat stand auf. Ruck . . .! machte der Triebwagen. Platsch, fiel er auf seine Sitzfläche zurück und stieß mit dem Kopf gegen die Wand, daß die schöne Mütze vornüber in die Wasserpfütze trudelte.

„Na sowas auch!"

War da nicht eben ein silbriges, vergnügtes Lachen gewesen?

„Alle umsteigen!"

„Fräuleinche, lachen Sie man nicht! Darf ich Ihnen den Koffer tragen helfen?"

„Pö . . .! Das kann ich allein!"

„Schade!"

Sie kletterte aus dem Wagen, eilig, und zog ungeschickt den Koffer hinter sich her. Das Bähnchen, in das sie einsteigen mußten, stand nur einige Schritte entfernt. Die Lokomotive stieß schwarzen Rauch aus und zischte. Der Zug sah aus wie ein Lindwurm, der sich durch einen Schneeberg gefressen hatte; von den Rändern der Wagendächer hingen Eiszapfen herab.

Der Soldat stand und linste, wo das Mädchen einsteigen würde. Er kletterte rasch hinterher.

*

Drinnen war Wärme; ein paar Ölfunzeln an der Decke lieferten mattes Licht, aber das Mädchen schien Helligkeit um sich zu verbreiten. Auf dem blonden Schopf saß ein Käppchen aus grauem Krimmer; die Hände steckten in einem Muff; um den Hals schmiegte sich eine Pelzboa. Der Soldat nahm ihr gegenüber Platz, daß ihre Knie fast gegeneinander stießen.

„Fahren Sie auch nach Hause?"

„Hm . . .!"

„Ich fahre bis Kalwehlen."

. . . .

„Vielleicht fahren Sie noch weiter?"

„Nein!"

„Dann steigen Sie früher aus?"

. . . .

Sonst saß nur noch ein älterer Mann im Abteil, mit einem Pelz bekleidet und einer Pudelmütze. Er gähnte und steckte sich eine Zigarre an.

Balschuweit, der Schaffner, kam herein. Er machte ein überaus freundliches Gesicht. Der Zug rumpelte und keuchte zwischen Motzischken und Wilkischken. Balschuweit wollte die Karten sehen.

„Na, Walterchen", sagte er. „Willst du Silvester bei deinen Eltern feiern? Und was war Weihnachten? Ließ der Hauptmann dich nicht fort?"

„Dienst gehabt!" sagte Walterchen.

„Na — und du, Lieschen? Warst du auch Weihnachten weg?"

„In Insterburg", sagte Lieschen. „Meine Freundin hat Hochzeit gehabt!"

„So so! Na, wirst du auch gut nach Hause kommen? Es hat zu stiemen angefangen. Von Wolfsgrund bis Baltupönen . . . durch den Wald . . ."

„Mein Vater kommt mit dem Schlitten."

„Na — dann is ja man gut!"

Der Schaffner verließ das Abteil durch die vordere Tür; ein harter Windstoß fegte eine Schneewolke herein. Der Soldat legte Koppel und Mantel ab, um seine schöne Uniform zu zeigen.

„Is Ihnen auch so warm, Fräuleinche?"

„Nei . . .!"

„Kennen Sie Tilsit?"

„Nei . . .!"

„Kalwehlen kennen Sie auch nicht?"

„Nei . . .!"

Hinter den Jurabrücken blieb der Zug lange stehen.

Walter sagte: „Wir werden doch nicht eingestiemt sein?"

Der Mann mit Pelz und Pudelmütze stieg in Schustern aus; der Sturm heulte. Zwischen Schustern und Wolfsgrund rappelte der Zug die Chaussee entlang

„Ich gefalle Ihnen wohl nicht?" sagte Walter und zwinkerte.

„Warum sollen Sie mir gefallen?"

„Ich dachte bloß . . . es könnte doch sein; Sie gefallen mir!"

„Ja . . . ? — Ach!"

„Oder haben Sie schon einen?"

„Ach nei!"

Der Zug stand. Man hörte das Zischen der Lokomotive und Männerstimmen, die gegen den Sturm anschrien.

„Das ist doch noch nicht Wolfsgrund?"

„I wo! Ich seh mal nach!" sagte Walter und ging hinaus. Er kam gleich wieder zurück. „Eijeijei, jetzt sind wir aber eingestiemt; sie schaufeln!"

„Du meine Güte!" rief das Mädchen. „Und mein Vater steht mit dem Schlitten . . . ach was, ich steig aus und geh!"

„Aber — Sie können doch nich . . . bei dem Stiemwetter —; warten Sie, ich komm mit!"

„Sie müssen doch nach Hause, Silvester feiern!"

„Na was, wenn der Zug nich weiter kann?"

Sie kletterten mühsam heraus. Walter trug den Koffer. Sie standen bis zu den Knien im Schnee. „Eiwei!" sagte Lieschen. „Das is aber kalt! Dort muß Wolfsgrund sein. Sie stapften mühsam nebeneinander her, weit vorgeneigt. Zuerst leuchteten ihnen die Lichter des Zuges ein bißchen. Dann tiefe Dunkelheit, links Wald und rechts Wald, dazwischen war der Sturm wie eine heulende Meute, und nichts als Schnee in der Luft, eine Wand aus Schnee, aus der Millionen spitze Nadeln gegen ihr Gesicht stießen; die Wangen brannten wie von Feuer, und die Augenlider waren verklebt.

„Halten Sie sich fest an mir", sagte Walter. Er streckte blindlings die Hand aus, aber — da war niemand mehr. Er blieb stehen: „Hallo, wo sind Sie . . . Haalloo!" Kein Mädchen war da. Fortgeweht, vom Erdboden verschwunden. Hatte er nur von einem Mädchen geträumt? — Aber als er atemlos lauschte, vernahm er ein Ächzen und Prusten, und ein paar Meter abseits schien der Schnee Erdbeben zu spielen. Er stürzte hin, ihr zu helfen, aber er tat es zu rasch und ohne Bedacht. Er verlor den Boden unter den Füßen, und plötzlich lag er, wie im Hechtsprung, kopfüber im Schnee, und die Beine winkten. Als habe dadurch eine Art Verdrängung stattgefunden, schoß neben ihm ein halbes Mädchen empor, sah die Beine — „Meine Güte!" — und packte zu.

Als sie ein wenig zu Atem kamen, fanden sie sich in inniger Umarmung, Brust an Brust.

Das Mädchen errötete, als es sich dessen bewußt wurde, aber es wehrte sich nicht und kicherte leise; es schien auch nichts mehr dagegen zu haben, als es Walters Lippen auf ihrem Mund fühlte.

„Sie sind mir aber einer!" murmelte sie.

„Willst du mich freien?"

„Aber nei . . . doch nich gleich — später vielleicht!"

*

Da klingelte es ganz in der Nähe. Das Mädchen zuckte auf: „Der Vater kommt mit dem Schlitten . . . ach je ach je . . . jetzt aber hier raus!"

Da kam in weiten Sätzen etwas Dunkles über den Schnee, und eine feuchte Schnauze stieß Lieschen mitten ins Gesicht, hell aufjaulend.

„Barry!"

Barry bemerkte den Fremden und knurrte.

„Nicht! Kusch dich!"

Da war auch schon der Vater, der alte Schakat, in der Linken eine Laterne schwingend, in der Rechten den Peitschenstock.

„Ei, Marjell, was machst du denn da mit einem Kerl im Schnee! Na, warte, du kriegst gleich was . . ."

„Nein . . . nicht doch . . . au!"

„Und du . . . du Gnoß, du Lorbaß? Ich will dir gleich . . .!"

„Nicht Vater! Er will doch . . . er will mich . . ."

„Was wird er wollen, der Lorbaß!"

„Ich möchte sie gern heiraten, Onkelche, — wenn du sie mir geben willst!"

„Heiraten? — Eijeijei . . . sieh mal an! Aber Menschche, das müssen wir doch erst einmal bereden!"

„Na gut, reden wir mal, Onkelche!"

„Nu kommt mal erst da raus aus dem Loch, auf den Schlitten!"

„Mein Koffer . . . wo is mein Koffer geblieben?" schrie Lieschen.

„Na — wo wird er sein, hier steht er doch!"

Während sie durch den Wald, durch hohe Schneewehen, nach Baltupönen fuhren, begann sich der Fall, durch Frage und Antwort gestützt und durchleuchtet, zu klären. Auf einmal begannen vom Wischwiller Kirchturm die Glocken zu läuten; der Sturm trug die Klänge heran.

„Da", sagte der alte Schakat, „jetzt is Neujahr, und wir können nich mal anstoßen . . . na, machen wir nachher!"

„Laß man!" meinte Walter. „Für uns wird jetzt jeder Tag Neujahr sein!"

„Na — aber . . . kennt ihr euch schon lange?" durchforschte der Alte ihr Herz und Gewissen.

„Jaaa — schon laaange!" beteuerte Lieschen scheinheilig. Und Walter fügte hilfreich hinzu: „Schon von Tilsit!"



Tief verschneiter Weg im Angerburger Stadtwald. — Aufnahme: Edith Böhm

Ruth Geede:

Gang durch die Neujahrsnacht

Nach Mitternacht ging die kleine Gesellschaft wieder in das Haus zurück. Die Glocken der nahen Kirche, die das Neue Jahr eingeläutet hatten, waren verstummt. Der Hausherr hatte sein Feuerwerk im Park abgebrannt, unter dem Jubel der Dorfkinder, die auf den Zäunen hockten. Auch das Bleigießen war vorüber. Die Damen rätselten noch ein wenig über die bizarren Figuren, die sie im Schein des Kaminfeuers gegen die Wand hielten, um das Schattenbild besser deuten zu können.

Dunkelrot wie Rubin funkelte der Rotweinpunsch in den Gläsern. Die Hausfrau reichte die große Schüssel mit Pfannkuchen herum. Man griff gerne zu — die Mitternachtsstunde draußen im verschneiten Park hatte hungrig gemacht.

Plötzlich entstand auf der Diele Lärm. Kinderstimmen jacherten, schwere Schritte polterten die Treppe hinunter, dann fiel die Türe krachend in das Schloß. „Sind die Lümmels denn noch nicht im Bett?" dröhnte der Baß des Hausherrn, in dem aber ein nachsichtiges Lachen mitschwang. Der blonde Wuschelkopf des Jüngsten zwängte sich durch den Türspalt. „Vatchen, Mathesche is ganz naß!" Schon hatte sich die kleine Gestalt im Nachthemd durch die Türe geschoben und hockte nun auf dem Schoß des Vaters.

„Was habt ihr denn mit dem Mathes gemacht?" forschte die Mutter.

„Ach weißt, wir haben ihm erzählt, daß die Tiere heute nacht reden können. Das stimmt doch, Vatchen, nich? Und dann hat der Schorsch gesagt, oben auf der Lucht hucken die Spatzen im Schornstein, und die braschen ganz laut, er hat's genau gehört. Dann hat der Schorsch sich aber hinterm Schornstein versteckt mit 'ner großen Kanne voll Wasser. Und wie der Mathes is raufgeklettert, hat er ihn beplaukscht, weißt, so richtig mit Schwung. Da is der Mathes aber boßig geworden und is gerannt, und wir haben gequiddert . . ." Der Kleine schlug in die dicken Händchen vor Freude.

„Das alte Spiel", nickte der Vater, „so haben wir es auch immer mit den neuen Hirtsjungen gemacht. Nun aber ins Bett, Matzchen!"

Die Gäste lachten noch, als der Kleine verschwunden war. „Was ist denn das für ein seltsamer Aberglauben?" fragte lässig der junge Assessor, der vor drei Monaten an das Amtsgericht der nahen Kleinstadt versetzt worden war. „Das ist wohl Jux, nicht wahr? Oder glaubt man hier tatsächlich, daß die Tiere reden können?"

„Fragen Sie mal meinen Vater", sagte die Frau des Hauses, „ein ostpreußischer Bauer weiß von manchem unheimlichem Spuk in der Neujahrsnacht zu berichten."

„Ausgezeichnetes Thema für diese Stunde", witzelte der Assessor, „mir läuft schon eine Gänsehaut über den Rücken." Dieser und jener begann dann zu erzählen, sonderbare Geschichten aus der Neujahrsnacht, die er erlebt haben wollte, bis der alte Tierarzt sich erhob. „Ich glaub', mein guter Fuchs sagt jetzt auch zu mir: Oler, spann an on driew noah Hus, du hest jenoch jefiert!"

Der Abschied erfolgte in dem allgemeinen Gelächter, das der Tierarzt mit seinen Worten heraufbeschworen hatte. Die Schlitten fuhren vom Hof, einer nach dem andern. Noch ein Winken, ein letztes „Prost Neujahr!" Dann verhallte das lustige Läuten der Schlittenglocken weit in der Ferne auf der Chaussee.

Der Assessor saß neben dem Tierarzt, fröstelnd in seinen Mantel gehüllt, denn die Kälte der ostpreußischen Neujahrsnacht machte sich nun doch bemerkbar. „Sie müssen sich auch 'nen Pelz anschaffen, Assessorchen", ratschlagte der Tierarzt, aus dessen hochgeschlagenem Pelzkragen nur die rote Nase herausblickte, „so 'ne dünnen Plossen wärmen ja nuscht!" Er schob ihm fürsorglich die dicke Schaffelldecke über die Knie.

Kurz hinter dem Tor, schon im Windschatten der ersten, niedrigen Häuserzeilen, hielt der Tierarzt den Schlitten an. Der Assessor stieg aus. Er hatte nur noch ein paar kurze Straßen bis zu seiner Wohnung zu gehen. Der Abschied war wegen der späten Stunde nur kurz.

Die Schritte des jungen Mannes, der eilig seinem Ziel entgegenschreiten wollte, wurden bald unsicher, denn die dünnen Sohlen seiner modischen Lederschuhe glitten auf den blanken Spuren aus, die von den Schlitten der Kinder gezogen waren. Verschlafen kauerten die Häuser in den kleinen Gärten. Der Lärm der Jahreswende war schon verstummt. Hier und da zog sich eine dünne Lichtspur durch den Schnee, dort, wo hinter verhangenen Fenstern noch ein paar Stimmen lachten und sangen.

Plötzlich, einem unerklärlichen Zwang folgend, drehte der Assessor sich um. Er schrak zusammen. Ein schmaler Schatten war in dem Augenblick, als der Mann sich umwandte, in das Dunkel einer vorspringenden Hauswand geschlüpft. Nun kam er scheu und witternd hervor. Es war ein Hund, ein mageres, wolfsähnliches Tier.

Der Assessor war kein Tierfreund, und Hunde waren ihm schon ganz zuwider. Er scheuchte das Tier mit der erhobenen Hand zurück und versuchte schneller auszuschreiten. Als er sich an der nächsten Ecke umdrehte, sah er den Schatten wieder hinter sich.

„Geh fort!" keuchte der Assessor und hob einen Schneeklumpen auf, den er nach dem Hund warf. Der Schatten glitt lautlos zur Seite, um sich dann, als er weiterging, wieder an seine Fersen zu heften. Das Spiel wiederholte sich noch etliche Male, aber der Hund blieb ohne einen Laut — ein Knurren oder Bellen — von sich zu geben, auf der Fährte des Mannes.

*

Plötzlich aber, als der Assessor in eine sehr schmale Gasse einbiegen wollte, um den Weg zu seiner nun schon nahen Wohnung abzukürzen, sprang der Hund mit einem drohenden Knurrlaut vor. Er glitt an dem Mann vorbei und duckte sich, kaum drei Schritte von ihm entfernt, mit peitschender Rute in den Schnee. Im Schein einer nahen Laterne sah der Assessor das drohende Gebiß, das sich ihm wütend entgegenfletschte. Und als der Mann, verwirrt und am ganzen Leibe zitternd, sich noch einen Schritt vorwagte, setzte der Hund zum Sprung an.

Abwehrend hob der Assessor den Arm vor die Brust, während er langsam, Schritt für Schritt, zurückging, den Hund nicht aus den Augen lassend. Keuchend blieb er dann auf der Mitte der Straße stehen. Er sah den dunklen Fleck im Schnee der Seitengasse. Der Hund rührte sich nicht.

Gerade wollte der Mann sich umdrehen und fortgehen, als ein Dröhnen aus der Gasse kam und dann ein Poltern und Klirren und schließlich ein dumpfer, erstickender Laut. Und der Assessor sah im hellen Licht der Schneenacht, daß sich — wohl fünfzig Schritte vor ihm in der schmalen Gasse — an einem baufälligen und schon lange geräumten Hause ein vorspringendes Giebelstück unter der übermächtigen Schneelast gelöst hatte und mit der Wächte zugleich herabgestürzt war.

Der Mann stand reglos da und starrte auf den unheimlichen Schneeberg, aus dem dunkel die großen Mauerbrocken ragten. Er wäre wohl gerade an dieser Stelle gewesen, wenn er den Weg durch die Gasse genommen hätte.

In den anliegenden Häusern wurden die Fenster hell. Verschlafene, erschrockene Gesichter preßten sich an die Scheiben. Der Assessor wandte sich um und schritt weiter. Er blickte nach einer Weile noch einmal zurück. Im Schnee wanderte nur sein eigener Schatten mit.

Fische gegen Marken

In einer kleinen Stadt wurden Anfang des Krieges von einer sehr resoluten Frau in der Fischräucherei Fische gegen Marken abgegeben. Eine lange Schlange von Menschen war gerade beim Empfang, als ein vornehmer Wagen vorfuhr. Ihm entstieg ein Herr, der ohne weiteres in die Räucherei ging und nach kurzer Zeit mit einem beachtlichen Paket der sehr beliebten Aale herauskam und im Auto verschwand. Große Empörung in der Schlange. Die Fischfrau wurde beim Bürgermeister angezeigt. Er machte die Frau, die sich zunächst alles ruhig anhörte, mächtig herunter und drohte ihr, das Geschäft zu schließen und sie zu bestrafen. Als ihm endlich die Puste ausging, fragte die Frau: „Wissen Sie auch, an wen ich die Fische verkauft habe?" „Nein", sagte der Bürgermeister, „das ist auch ganz egal." „Na, dann werde ich Ihnen mal sagen: „Das war ein großer Mann aus Königsberg, und er hat genausoviel Aale gekriegt, wie er Marken abgegeben hat."

„Liebe Frau, das habe ich ja nicht gewußt. Die Sache ist nun in Ordnung." Darauf die Frau: „Bevor Sie mich ausschimpfen, hätten Sie ja erst fragen können, und nun werden Sie sich entschuldigen, sonst räuchere ich Ihnen nicht." Die tapfere Frau war unentbehrlich und war auch davon genau so überzeugt, wie der Herr Bürgermeister. Die Entschuldigung erfolgte in aller Form.

De gestoahlene Ente

Von Toni Schawaller

Es war um die Zeit, als das Laub der Birken an den Feldwegen gelb wurde, der Altweibersommer flog und die Schlachtgänse über die Bauernhöfe kreischten: „Et ös goode Tied." Die alte Zuchtgans aber, die Bescheid wußte, kreischte zurück: Dat Messer se schliepe — dat Messer se schliepe." „Wannehr wart geschlacht?", quakte der graue Erpel. „Äwermorje, ju Pracherpack", quakte die quabblige Ente.

Der alte Ohm Klausberger, der ehemalige Gardekürassier, der 1,86 m groß war, stand an dem Birkenbaum gelehnt, der neben seinem kleinen Hof in Brakupönen stand. Er war über seinen Acker gegangen und der Altweibersommer hatte ihn ganz umsponnen, eine weiße Fahne an seine alte Mütze geheftet, selbst um die Schultern trug er ein weißes Tuch. Schmunzelnd stand er nun und sah den neun druggligen Enten nach, die von seinem Hof herunter zu dem kleinen Flüßchen, der Pachal, marschierten. Sie floß durch unser Dorf, oft trocknete sie aus, aber im Herbst und Frühjahr war sie das Paradies der Kinder und Enten.

„Häst miene Ente gesehne", fragte der Ohm den Sattler Meyer, der gerade mit einem Staatsgeschirr über dem Arm an ihm vorbeikam. „Na du belöckst di joa wi dem Widder sin Zogg", lachte der Meyer.

„Sinndag göfft Entebroade", schmunzelte der Ohm, und seine Zunge fuhr wieder über den zoddrigen, grauen Schnurrbart. Er meinte dann stolz, seine Enten wären noch nie so geraten, wie in diesem Jahr. „Denk di moal, neje Stöck, de erschte zwee koame Sinndag ran, to min Geburdsdag, denn so zwischendurch mal eine zum Sonntag und zwei müssen zu Weihnachten bleiben." Er lud den Meyer noch zum Sonntag ein, es gäbe Kirschkreidstriezel, wie ihn seine Mutter zu seinem Geburtstag gebacken hätte.

Der Meyer ging den Birkenweg zum Mentzschen Gutshof herunter, der Ohm aber dachte an frühere Zeiten, als er noch bei den Gardekürassieren in Potsdom diente und auf Königsurlaub zu Fuß zum Bauernhof seines Vaters gegangen war. Etliche Wochen brauchte er dazu, und als er nach Hause kam, hatte die Mutter ihm eine Ente gebraten, mit Äpfeln war sie gefüllt und ein Sträußchen Majoran war in die Ente gesteckt. Und Kirschkreidstriezel hatte es gegeben, denn auch damals war sein Geburtstag gewesen.

Na Ohm, wat nickst du so möttem Kopp", schrie lachend der junge Bauer Uschkurat, dem Ohm sein bester Freund. „Eck docht ewend dran, wie eck opp Königsurlaub keem", sagte der Ohm, und wie de Mutter mi e Ent gebroade hat. „Na, du oler Gardekürassier, kannst joa denn glick de Paroad affnehme!" Dem Uschkurat rief der Ohm noch nach: „Fritz, vergät nich, Sinndag göfft Kerschkriedströzel!, „on Entebroade", rief ihm der Uschkurat zu.

Der Ohm schmiß noch ein Auge nach seinen Enten, die sich auf der Pachal verlustierten, und berief einen kleinen Jungen, der mit einem Stock aufs Wasser schlug, er solle die Enten nicht wild machen. Dann ging er durch das Gartentorchen, trat an das Küchenfenster und rief: „Gustke, Gustke!" „Na wat wölle se, Ohmke", sagte ein druggliges, freundliches, ältliches Mädchen und wischte sich die Hände in ihrer blaugedruckten Schürze ab. Der Ohm meinte, sie müßten sich bereden.

„Ach, von wegen Geburtstag", lachte die Gustchen.

„Ja, auch deswegen", aber der Ohm erinnerte daran, daß, als die Entchen aus dem Ei gebrochen waren, er schon beschlossen hätte, daß zwei Stück zu seinem Geburtstag geschlachtet würden und dann sollte ja dazu der Ofen in der Hinterstube geheizt werden! In diesem Ofen würden dann die Enten gebraten und hinterdrein noch der Kirschkreidstiezel gebacken oder auch vorher, das wäre ihm gleich. Aber nicht den Majoran und die Äpfel vergessen, denn damit müßten die Enten ausgestopft werden!

„Wo göfft et denn Entebroade bi ons ohne Äppel on Mairoan", sagte entrüstet die Gustchen

„On Schmorkomst wöll eck dertoo hebbe", sagte der Ohm und ging dann die alte Trift hoch zu der alten Dorflinde, in deren Nähe stand ein Eichenbaum. Dort wollte er Eckern für seinen Mastborch holen.

Die Augustchen begann aber Vorbereitungen zum Sonntag zu machen. Frischgewaschene weiße Gardinen wurden an Ohm sein Himmelbett angebracht, rein wie zu Pfingsten, und vom Soldatenbild, das schon sehr verblaßt war, lachte ein schmucker Gardekürassier. Vielleicht plinkte er auch der Gustchen zu, die seufzte ob der vielen Arbeit: „Wenn man erscht Sinndag wär." Der Ohm aber kam mit dem Korb voll Eicheln an der Pachal vorbei und nickte stolz seinen quabbligen Enten zu.

Es war Abend geworden, ein schöner, stiller Herbstabend. Das Quaken der Enten war allmählich auf der Pachal verstummt, wir standen vor der Haustür, über uns zog ein Schof Wildgänse. Sie kreischten einen Abschiedsgruß herunter. Eben sagte mein Mann lachend zu mir, der Ohm hätte im ganzen Dorf erzählt, daß zwei Enten zu seinem Geburtstag geschlachtet werden müssen. Er meinte, allmählich hätte er auch Appetit auf Entenbraten bekommen. Ich nickte. Wir hatten ja auch sechs, warum nicht, und es war ja die Entenzeit. „Hoffentlich geht es nicht wie damals mit dem Hammelbraten", speilzahnte ich.

Da hörten wir mit einmal ein Weimern und Wuihen: „Onse Ente, onse Ente!" „Das war doch die Augustchen ihre Stimme", sagte mein Mann. Da donnerte schon der Ohm los, daß es weit zu hören war: „Son Schwientieg, nu sönd de Ente önne Hundsmoarsch, nu sönd de Ente önne Hundsmoarsch."

Wir liefen zur Pachal runter, da fischte die arme Augustchen gerade neun Entenköpfe aus der Pachal raus. Die Tränen liefen ihr man so übers Gesicht. Neben ihr aber stand der Ohm, das weiße Haar flatterte im Herbstwind. Einen langen Eichenknüppel hielt er in der rechten Hand, mit der linken hielt er eine Laterne hoch und leuchtete der Gustchen, die noch immer fischte. Aus des Ohms Munde kam eine Flut von Schimpfworten, die er noch am Vormittag im zu erwartenden Genuß des leckeren Entenbratens beleckt hatte. Es kamen Namen von Tieren vor, wie sie ein Rindsstall oder ein Zoologischer Garten kaum beherbergen konnte.

Und immer wieder schrie er: „Onse Ente sönd önne Hundsmoarsch!"

Die Auguste aber sprach tröstend, während sie sich mit der Hand unter die Nase fuhr: „Ohm, wenigstens die Häls' hebbe de Deew an de Köpp drangeloate, doa langt et bei wenigstens to Schwartsur."

Der Ohm aber ging den anderen Tag im ganzen Dorf, im ganzen Remonteamt, von Haus zu Haus. Schon an der Tür schrie er: „Hebb ju miene Ente oppgefreete?" In jede Küche ging er rein, hob die Topfdeckel in die Höhe und suchte seine Enten. Die Frau Amtsrat Dröscher schob er vom Herd fort und fragte, ob seine Enten wohl in ihren Töpfen schmorten.

Doch die Enten waren nicht zu finden.

Mein Mann, der noch spät seinen Postabschluß gemacht hatte, war nach fertiger Arbeit noch einmal vor der Tür auf- und abgegangen, da hörte er: „Onse Ente sönd önne Hundsmoarsch, onse Ente sönd önne Hundsmoarsch." Es war der Ohm, der das sagte, als er ohne seine Klumpen traurig nach Hause ging.

Am anderen Tag sagte mein Mann zum Ohm: „Tröst di man, eck hadd mi doamoals ok all gefreit opp dem Hammelbroade, dem hedd eck sölwst verpeesert, man soll seck doch nich to fröh de Lippe belecke ..."

De Stroaf ferrem Sparling

Min Voader sääd emmer: „Du waarscht nich eher vernönftig, bit de Sparlinger wedder Schrett goahne." „Na wennehr jinge denn de Sparlinger Schrett?" frooch ek. Doa sääd he: „Wie de lewe Gott de Eerd erschaffe hadd on alle Plante, Dere on Mönsche, doa weer de Eerd an väle Stelle nich fest, on de lewe Gott docht noa, wat to done weer. Met eens keem äm e Gedanke. He reep alle Väjel tusamme on sääd, se sulle de Eerd festdanze. On de Väjel keme aller on danzde so flietig, dat de Eerd bool fest weer. Bloß de Sparling keem nich, dä dreggd sik on docht: „Wat sullst du doa romdanze on romtrample goahne? De Oler weet joa doch nich, ob du dort jewese best odder nich!" De lewe Gott hadd ober lang jesehne, wo de Sparling romwenktiend. He tergrabbeld äm on sääd: „Ool Frind, wo weerscht du?" Tur Stroaf jeihst du von hiede an nich mehr Schrett. Du on diene Kinder on Kindeskinder motte emmer de Eerd festdanze!"

On doabi bleef et. Noch hiede goahne de Sparlinger nich Schrett, se hopse on danze de Eerd noch emmer fest.

Karl Stolz

Der Tanzbär

Auf einem Gut und Dorf erschienen Zigeuner mit einem tanzenden Bären. Jung und alt versammelte sich um den Bären und als der Bär nun wirklich tanzte, ertönte in das allgemeine ehrfurchtsvolle Schweigen eine Kinderstimme: „Der Bär hätt sonne Feet wie onsere Tante Gust!"

Kulturnotizen

Dem Komponisten Otto Besch überreichte Bürgermeister Dr. Karl Branner im Rathaus von Kassel das Bundesverdienstkreuz Erster Klasse. Otto Besch, der Mitglied des Ältestenrates der Landsmannschaft Ostpreußen ist, 1958 den von ihr gestifteten Kulturpreis für Musik erhielt, wurde im Oktober dieses Jahres der zum erstenmal vergebene Johann-Stamitz-Preis der Künstlergilde zuerkannt. Aus diesem Anlaß wurde von den Stuttgarter Philharmonikern unter Leitung von Professor Anton Nowakowsky seine 1957 komponierte „Sinfonietta für Großes Orchester" uraufgeführt, die lebhafte Anerkennung in der Fachkritik fand. — Es wäre eine Aufgabe der deutschen Rundfunkanstalten, dieses Werk einem größeren Hörerkreis zu übermitteln.

*

Professor Ernst Lichtenstein wurde am 13. Dezember sechzig Jahre alt. Nach dem Besuch des Gymnasiums Hosianum in seiner Geburtsstadt Braunsberg studierte er an der Albertus-Universität Germanistik, Geschichte und Theologie. 1924 und 1925 wurde ihm der Kantpreis für philosophische Arbeiten zuerkannt. Nach der Promotion und dem Staatsexamen war er an der deutschen Schule in Athen tätig, später wirkte er als Professor an der Handelshochschule und an der Pädagogischen Akademie. 1944 kehrte er nach Deutschland zurück, habilitierte sich 1947 an der Münchener Universität, von Erlangen wurde er 1955 als Ordentlicher Professor für Pädagogik an die Universität Münster berufen. — Professor Lichtenstein gehört zu den führenden Köpfen in den modernen Erziehungsfragen. Er verfaßte mehrere richtungsweisende jugendsoziologische Schriften, seine theologischen und historischen Arbeiten wurzeln in tiefer Erkenntnis des Christentums und der Humanität.

*

Ein großes Bronzerelief des aus dem Ermland stammenden Bildhauers Johannes Dumanski, eine Darstellung der „Flucht nach Ägypten", wurde von Kardinal Dr. Julius Döpfner für die neue Kirche „Regina martyrum" in Berlin-Plötzensee als Stiftung der Heimatvertriebenen angenommen. Diese Bronzeplastik ist das Kernstück auf der gegenseitig in Berlin gezeigten Ausstellung „Im neuen Land", über die das Ostpreußenblatt in einer späteren Folge berichten wird. Johannes Dumanski wohnt in Achmühle (Oberbayern). Er hatte auch das große Bronzekreuz für den Eucharistischen Kongreß geschaffen.

*

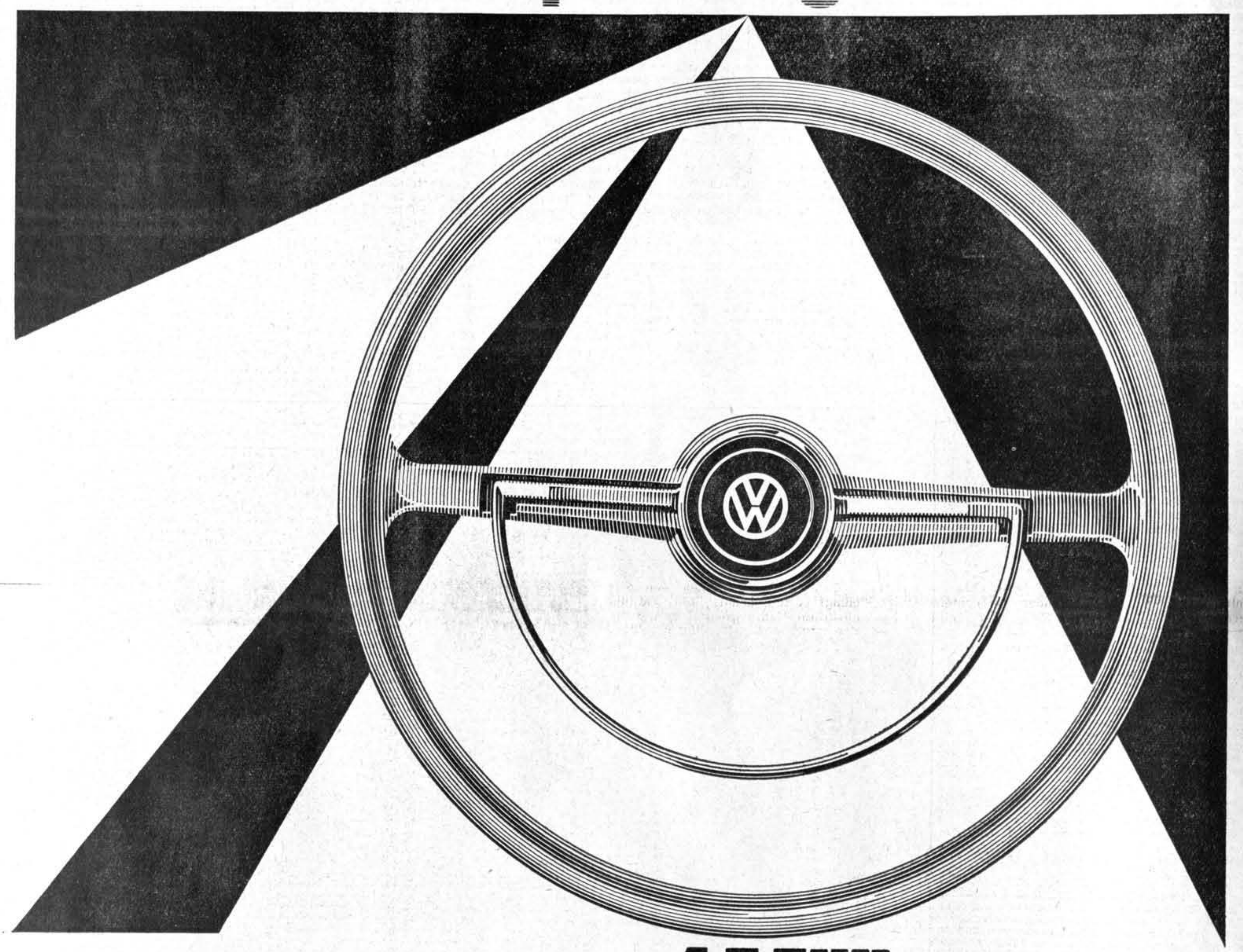
„Ein Architekt skizziert" — unter diesem Titel werden im neuen Gebäude der Berliner Akademie der Künste im Hansaviertel Handzeichnungen von Erich Mendelsohn gezeigt. Der 1887 in Allenstein geborene und 1953 in San Francisko verstorbene Architekt war ein zu internationalem Ruf gelangter Vertreter neuen Bauwillens. Nach seinen Entwürfen wurde u. a. das Columbia-Haus in Berlin gebaut. Er baute Fabrikanlagen, Geschäfts- und Wohnhäuser in mehreren deutschen Städten, in England, Israel und in den USA.

*

Das „Deutsche Brotmuseum" wurde in Ulm eröffnet. Es enthält Sammlungen von Gegenständen der Brotbereitung im Laufe der Geschichte und Dokumente der wissenschaftlichen Forschung. Betont wurde bei der Eröffnung, daß das Brot ein anvertrautes Gut ist und der Hunger in der Welt besiegt werden müsse — ein Leitgedanke, der auch dem ostpreußischen Bauern von jeher als erstes Gesetz seiner Wirtschaftsführung galt.

1961

4000 Volkswagen pro Tag



1 Million VW im Jahr

VW-Produktion			
1945	1785 VW	1955	329893 VW
1946	10020 VW	1956	395690 VW
1947	8987 VW	1957	472554 VW
1948	19244 VW	1958	557088 VW
1949	46154 VW	1959	705243 VW
1950	90038 VW	1960	891067 VW
1951	105712 VW		
1952	136013 VW		
1953	179740 VW		
1954	242373 VW		

VW-Export			
1948	4464 VW	1958	319373 VW
1949	7128 VW	1959	412531 VW
1950	29387 VW	1960	511739 VW
1951	35742 VW		
1952	46884 VW		
1953	68757 VW		
1954	108842 VW		
1955	177657 VW		
1956	217685 VW		
1957	270987 VW		

Volkwagenwerk AG

BILDER

aus alten Tagen

Wenn morgens ein Stadtbewohner aus der Haustür träte, sich umschaute, verwundert weiterginge und nirgends ein Auto erblickte — würde ihm dann nicht etwas fehlen? Zu sehr sind wir an den Motorwagen gewöhnt; er hat sich einen nicht mehr wegzudenkenden Platz in unserem Gesichtskreis und im Wirtschaftsgefüge erobert, auch bei jenen, denen es unklar ist wieso eigentlich ein Auto ganz von alleine dahinrollen kann ... es rollt eben! Und wer ließe sich nicht gelegentlich gern darin spazierenfahren, wenn gute Freunde, die einen Wagen besitzen, dazu einladen? Schnell wechseln unterwegs die Bilder, rasch ziehen Wälder, Felder und Dörfer vorüber, und auch der Charakter der Landschaft ändert sich bald. Das Auge ist immer beschäftigt. Sehr mannigfaltig sind die Eindrücke, die man auf einer langen Autofahrt vom Bodensee bis zur Flensburger Förde, vom Harz bis zur Eifel gewinnen kann, und manchmal bieten sich gewiß auch Vergleiche mit der heimatlichen Landschaft und ihren Städten an, aber — ganz abgesehen von den prägnantesten Schöpfungen der Natur wie die Nehrungen oder die samländische Steilküste — bot sich in Ostpreußen doch so manches Bild, dem man in West- und Süddeutschland nicht wieder oder nicht mehr begegnet.

So sieht man wohl kaum die langen **Holzflöße**, die auf dem Memelstrom schwammen, und weiter durch den König-Wilhelm-Kanal nach Memel oder südwärts auf dem Wasserwege Großer Friedrichsgraben — Deime — Pregel in das Frische Haff gelangten. Unser oberes Bild zeigt ein solches Floß auf der Höhe von **Groß-Heydekrug**, nahe dem Königsberger Seekanal. In der besten Zeit der Flößerei galt als das größte Mengenmaß die Trift, so hieß ein Floß, das sich aus sechs Schock Hölzern zusammensetzte. Die nächstkleinere Ordnung war die Pliete mit zwei Schock Hölzern. Vor dem Ersten Weltkriege wurden rund 2600 Triften auf dem Memelstrom jährlich geflößt, lagerten doch im Hafen von **Memel** zeitweise bis zu 400 Triften ...

Erlebt haben wir noch die Wochenmärkte in den Städten, die ja ursprünglich zu diesem Zweck gegründet wurden. Diese Einrichtung, den Bauern aus der Umgegend eine Absatzmöglichkeit für ihre Produkte zu schaffen, für deren Erlös sie am gleichen Ort Waren erhielten, die sie benötigten, bewährte sich vom Mittelalter bis in die jüngste Zeit. Wochenmärkte gibt es zwar in allen Städten, aber heute fehlen die Landfuhrwerke, die einst dicht aneinander gedrängt kaum noch Platz auf dem weiten Marktplatz vor dem Rathause fanden. Das untere rechte Bild, aufgenommen in **Osterode**, gibt eine Vorstellung davon, wie es auf einem solchen gut beschickten Markt zuging. Die Einkaufstaschen der Hausfrauen füllten sich bald bei dem Gang von Stand zu Stand. Frische Eier, goldgelbe Weidebutter, Glumskäschen, Gemüse und Beeren aller Art, nicht zu vergessen das zahlreiche Geflügel, — Hähnchen, Suppenhühner, Enten und Gänse —, je nach der Jahreszeit, wurden hier angeboten. Kartoffeln wurden sofort mit dem Fuhrwerk ins Haus gebracht ...

Die Erleichterungen, die heute im Haushalt durch die Technik ermöglicht werden, etwa durch elektrische Geräte, Kühlschränke und durch Waschmaschinen, ließen sich die Hausfrauen vor rund fünfzig Jahren nicht einmal träumen. Sie mußten von morgens bis abends tüchtig wirken, um mit allem fertigzuwerden. Als eine Erleichterung mögen sie es schon empfunden haben, daß ihnen die Milch vor die Haustür geliefert wurde, wie das untere Bild links aus **Heiligenbeil** in jener Zeit zeigt. Nur einige Pfennige kostete damals dieses wichtige und unentbehrliche Nahrungsmittel. Es war die Zeit, als der Spruch noch galt: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert." Der Trugschluß, daß „früher alles so viel billiger gewesen sei", beruht darauf, daß man meist nur an die in Zahlen überlieferten Lebensmittelpreise denkt, nicht aber an das durchschnittliche Einkommen der Verbraucher, und dieses Verhältnis zueinander ist maßgebend.

Manches ist verklungen, was jene Zeit so gemütvoll erscheinen läßt. Damals wurde der Mensch noch nicht von der Hast nach dem Erwerb gehetzt, ihm blieb mehr Zeit zur Besinnung. Doch sollte man nicht so unbedingt von „goldenen Zeiten" reden. Die älteren Landsleute können erzählen, wie hart sie arbeiten mußten - und wie sie sparten. Freilich: Es lohnte sich auch, denn das Geld behielt seinen beständigen Wert. Man dachte und wirtschaftete auf soliderer Grundlage. Der Sonntag war, wie er im biblischen Sinne bestimmt ist, der Ruhetag, der Tag innerer Einkehr. Auch für die beiden Frauen gehörte die Teilnahme am Gottesdienst in ihrer Kirche — hier der **Tharauer** — zur festen Ordnung redlicher Lebensführung. s-h



Ein Herz,
das Demut liebet,

bei Gott
am höchsten steht;

ein Herz,
das Hochmut übet,

mit Angst
zugrunde geht;

ein Herz,
das richtig ist

und folget
Gottes Leiten,

das kann
sich recht bereiten,

zu dem
kommt Jesus Christ.

Valentin Thilo der Jüngere
geboren 1607 in Königsberg





Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
– MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL –

Fischhausen

Seestadt Pillau

Gute Fahrt ins neue Jahr allen unseren Getreuen wünscht die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau.

E. F. Kaffke Reinbek, Bez. Hamburg, Kampstraße 45
Fritz Goll, Eckernförde, Reeperbahn 20

Insterburg Stadt und Land

Schüler des Gymnasiums Insterburg

Das Haupttreffen der Insterburger im Juni 1961 in der Patenstadt Krefeld wird durch die 100-Jahr-Feier des Gymnasiums eine besondere Note erhalten. Es werden dazu die ehemaligen Schüler der Anstalt zur Mitarbeit und Vorbereitung aufgerufen. Der Vorabend des Haupttreffens bringt eine Feierstunde und danach ein Wiedersehen der Schüler mit Angehörigen in den Räumen des Krefelder Hofes. Dieser Abend soll möglichst von den Ehemaligen selbst gestaltet werden. Beiträge dazu und Meldungen zur Mitarbeit bitte an die Geschäftsstelle der Heimattreuen Insterburger, Fritz Padeffke, Oldenburg (Oldb), Postschließfach 931.

Fritz Naujoks — Dr. Grunert — Dr. Wander
Fritz Padeffke

Johannisburg

Suchanzeigen

Gesucht werden Radtke, Friedrich, mit Ehefrau Wilhelmine und Sohn Walter aus Johannisburg, Siedlung; Sobolewski, Wilhelm, und Irmgard aus Erztal; Specka, Richard, aus Erztal; Pelz, Gertrud, geb. Quasny, aus Arys; Chzittka, Julius, aus Arys; Pissowotzki, Bürovorsteher, aus Gehlenburg; Wolter, Frau, aus Johannisburg; Erika Gergull aus Johannisburg.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Der Bürgerbrief zu haben

Der erste Königsberger Bürgerbrief ist erschienen. In einem Rückblick auf die Tätigkeit der Stadtvertretung unterrichtet darin Konsul Bieske die ehemaligen Bürger der ostpreußischen Hauptstadt, was seit der am 17. Mai 1949 erfolgten Gründung der Kreisgemeinschaft Königsberg-Stadt getan wurde. Eine große Hilfe gewährte die Patenstadt Duisburg, deren sich stets für die Königsberger Angelegenheiten einsetzende Oberbürgermeister August Seeling ein Begrüßungswort schrieb. Der Wortlaut der Erklärung der Stadtvertretung in der Sitzung im Duisburger Rathaus im Oktober 1959, daß sie als Rechtsnachfolgerin der früheren Stadtverordnetenversammlung allein berechtigt sei, für Königsberg zu sprechen, ist wiedergegeben. Ein Kernstück des Bürgerbriefes sind die sachlichen Darlegungen von Reinhold Rehs, MdB, über die völkerrechtliche Lage Königsbergs und des nördlichen, gegenwärtig unter sowjetischer Verwaltung stehenden Teiles von Ostpreußen. Diese auf Tatsachen eingehenden Untersuchungen der Rechtslage liefern überzeugende Argumente für Diskussionen mit Andersgesinnten, und es kann daher nur jedem Königsberger empfohlen werden, sich mit ihnen vertraut zu machen. Willkommen werden vielen die Anschriftenlisten der Königsberger Vereinigungen sein, denn mancher sucht ja Schulgefährten oder Klubkameraden. In einer Aufstellung der nach 1945 erschienenen und daher heute erhältlichen Literatur über Königsberg werden die angezeigten Publikationen kurz erläutert. Die oft gestellte Frage nach dem Inhalt und Sinn der Königsberger Wappen beantwortet der frühere Stadtarchivar Dr. Gause. Mehrere Fotos von Stadtansichten schmücken die Seiten des Bürgerbriefes. Der Leidenszeit gedenkt Agnes Miegel in dem in tiefem Schmerz empfundenen Gedicht „Abschied von Königsberg", das mit der stolzen und zuversichtlichen Zeile endet:

„Und daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist!"

*

Bei Abschluß des Jahres sei nochmals daran erinnert, daß alle Pläne der Stadtvertretung und des Bürgerrings nur dann durchgeführt werden können, wenn ihnen die hierfür erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. Diese sollen durch Spenden zum Bürgerpfennig — d. h. mindestens 3,65 DM pro Jahr — zusammenkommen. Gebeten wird um die Beachtung dieser Notwendigkeit.

Die Postanschrift lautet:

Kreisgemeinschaft Königsberg Pr.-Stadt in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig", (24a) Hamburg-Langenhorn 1, Kontonummer 1681 01, Postscheckamt Hamburg.

An die örtlichen landsmannschaftlichen Gruppen sowie an die Königsberger Vereinigungen und an die Spender des Bürgerpfennigs wird der Königsberger Bürgerbrief demnächst versandt werden. Beziehen kann ihn jedoch jeder gegen Voreinsendung von 1,— DM (einschließlich der Versand- und Portospesen) an den Verlag Gerhard Rautenberg, Leer in Ostfriesland.

75 Jahre Tetzlaff & Wenzel

Am 1. Januar vor fünfundsiebzig Jahren legten die Kommerzienräte Otto Tetzlaff und Carl Wenzel in Stettin den Grundstein für die Firma Tetzlaff & Wenzel in Stettin, die durch ungewöhnliche Schaffenskraft und großes Können zu hohem Ansehen kam. Vor vierzig Jahren übergaben die Gründer ihr Lebenswerk den Senioren Carl Wenzel, jetzt in Elmshorn, und Gebhard Holtz, jetzt in Bremen. In das Wirken dieser zweiten Generation fiel vor allen Dingen die Gründung der Niederlassung Königsberg im Jahre 1925. — Der Zufall wollte es, daß das Ostpreußenblatt in der Folge 52 (vom 24. Dezember auf Seite 5 ein Foto veröffentlichte, das das Bürohaus und den Speicher dieses Unternehmens in Königsberg zeigt. — Das Werk gehörte zu einem der größten seines Faches weit über Ostdeutschland hinaus. Ungebrochene Schaffenskraft führten nach 1945 zum Wiederaufbau, unterstützt von alten und neuen Betriebsangehörigen. Ein bewährter Mitarbeiter, Helmut Schimpf, wurde als Partner aufgenommen. Praktisch aus dem Nichts beginnend, nahm die Tetzlaff & Wenzel KG in Bremen die verschiedenen Produktionszweige wieder auf. Die Firma ist heute erneut zu einem führenden Unternehmen geworden. Die industrielle Importschmalzverarbeitung, die Margarine- und Speisefettfabrik, dazu die Spirituosenfabrik und Weinbrennerei der Schwesterfirma Anker KG — Markenzeichen „Bremer Anker" — heute alles wieder auf eigenem Fabrikgelände — wurden mit modernsten Maschinenanlagen ausgestattet. Beliefert werden die gesamte Bundesrepublik einschließlich West-Berlin sowie eine ganze Reihe von Exportländern.

Der Stadtausschuß und die Stadtvertretung Königsberg übermitteln den Inhabern zu ihrem Jubiläum durch mich die besten Glück- und Segenswünsche für ihr Wohlergehen und für das weitere Gedeihen ihres Unternehmens.

Konsul Hellmuth Bieske, 1. Stadtvertreter

Körte-Oberlyzeum

Da wir dabei sind, die Kartei durchzuarbeiten, bitten wir daher um Zusendung geänderter Anschriften.

Das nächste allgemeine Treffen wird voraussichtlich am 28. Mai in Hannover stattfinden. Näheres wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt bekanntgegeben. Anfragen sind zu richten an Frau Dr. Elsbeth Spuhrmann, Nienburg (Weser), Verdener Landstraße Nr. 26, oder an Frau Erika Meyer, geb. Buttchereit, Rinteln (Weser), Mindener Straße 12 (Telefon 7 19).

Mohrungen

Goldene Hochzeit

Stadtkapellmeister Ernst Thomas, Mohrungen, und seine Ehefrau begingen am 15. Dezember das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich und wünscht weiterhin gute Gesundheit und einen frohen Lebensabend. Das Jubelpaar wohnt in der SBZ. Die nähere Anschrift ist über ihren Sohn Erich Thomas, jetzt in Darmstadt, Rhönring 99, zu erfahren.

Fritz Lindner 91 Jahre alt

Weiter haben wir einem alten Mohrunger Landsmann, wohnhaft gewesen in Mohrungen, Georgenthaler Chaussee 160, zu seinem Geburtstag zu gratulieren. Er ist am 17. Dezember 1869 geboren und demnach 91 Jahre alt. Auch hier gratulieren wir und wünschen herzlich alles Gute für das kommende Lebensjahr. Fritz Lindner wohnt jetzt in Bad Schwartau, Schnoorstraße 1. Unsere hochbetagten Landsleute würden sich sicher freuen, von alten Bekannten ein Lebenszeichen zu erhalten.

Reinhold Kaufmann, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

*

Anläßlich des Treffens der beiden Kreise Mohrungen und Pr.-Holland in Stuttgart wurden von unserem Landsmann Karl Johrden zwei Gruppenaufnahmen von den dort anwesenden Mohrunger Landsleuten gemacht. Allen denen, die wünschen, von diesen die eine oder die andere zu erhalten, empfehle ich, sich mit entsprechender Bestellung an Karl Johrden, Bruchsal, Franz-Sigel-Weg 31, bis zum 21. Januar zu wenden. Bei der Bestellung müssen die Nr. 30/16 und 30/20 aufgegeben werden.

Reinhold Kaufmann-Maldeuten, Kreisvertreter
Lübeck, Fahlenkampsweg 9

Ortelsburg

Regina Bertsch 100jähriges Geburtstagskind aus Gellen

Frau Regina Bertsch, geb. Plewka (sie dürfte die älteste lebende Angehörige des Heimatkreises Ortelsburg sein) begeht am 6. Januar in (17b) Hugsweier über Lahr (Schwarzwald), Hauptstraße 99, ihren 100. Geburtstag.

Selbst einer Bauernfamilie entstammend, heiratete sie am 28. März 1888 den Landwirt Friedrich Bertsch aus Gellen. Von sechs Kindern starben zwei in früher Jugend, vier sind noch am Leben. Nachdem ihr Mann bereits am 8. 1. 1928 starb, hielt sie den landwirtschaftlichen Betrieb von etwa 30 Morgen in bester Ordnung. Fleiß und urwüchsiger Humor zeichneten Frau Bertsch besonders aus. Während der ersten Jahre ihres Schaffens auf dem Hof wurde noch mit Dreschflegeln gearbeitet. Zu der Zeit hörte man bis weit in die Nachbarschaft das gleichmäßige Klipp-klapp, Klipp-klapp des Getreidedrusches. Wenn der strenge Winter ins Land zog und der Frost seine Blumen auf die Fensterscheiben malte, traute man sich nur ungern vom warmen Kachelofen fort. Dann wurden die Spinnräder aus der Kammer geholt und Flachs sowie Schafwolle gesponnen. Oft traf man sich auch mit den Frauen aus der Nachbarschaft, um gemeinsam die Spinnräder surren zu lassen. Bis tief in die Nacht hinein wurden dabei alte Geschichten erzählt und die Kinder mußten an solchen Abenden mit sanfter Gewalt ins Bett gebracht werden.

Auch Frau Bertsch blieb die Schwere der Flucht im Jahre 1945 nicht erspart. Nachdem sie zunächst von April 1945 in einem Lager in Dänemark ein Unterkommen fand, kam sie im Juni 1948 nach Hugsweier in Baden. Hier wird sie von ihrer jüngsten Tochter Charlotte mit viel Liebe und Sorgfalt betreut. Mit den früheren Einwohnern ihrer Heimatgemeinde Gellen gratuliert die Kreisgemeinschaft Ortelsburg dem 100jährigen Geburtstagskind sehr herzlich zu diesem Ehrentage. Alle Ortelsburger wünschen Frau Bertsch Gesundheit und einen gesegneten Lebensabend.

Pyrmont 1961

Nachstehend werden die Termine für die ersten Lehrgänge 1961 der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont bekanntgegeben: 1. Lehrgänge des Heimatpolitischen Referats sind in der Zeit vom 19. bis 25. Februar; vom 16. bis 22. April; vom 18. bis 24. Juni. 2. Lehrgänge der Abteilung Jugend und Kultur sind vom 4. bis 10. April; vom 17. bis 23. Juli und vom 7. bis 13. August.

Mit 20 DM für die ganze Woche sind Unterkunft und Verpflegung abgegolten. Die Kosten der Bahnfahrt zum und vom Tagungsort werden ersetzt. Die Teilnehmer der Jugendlehrgänge erhalten außerdem rechtzeitig einen Fahrpreis-Ermäßigungsschein zugestellt. Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst können zum Zwecke der Dienstbefreiung Bescheinigungen über den staatspolitischen Bildungscharakter der Lehrgänge anfordern.

Max Brenk, Kreisvertreter
(21b) Hagen, Karl-Halle-Straße 13a II

Rätsel-Ecke

Ostpreußisches Sprichwort

Heute, zum Jahreswechsel, setzen wir unseren treuen Rätselfreunden einen besonderen Leckerbissen vor: den Bildrebus. Damit die Auflösung auch gut gelingt, soll der folgende Hinweis vorangestellt sein: In der Regel werden die bildlichen Darstellungen in natürlicher Reihenfolge in Wörter übersetzt, aus denen sich am Schluß ein Spruch ergibt. Alle Zeichen oder Umzeichnungen sind zu deuten. Abstriche am Bildanfang oder am Bildende sind entsprechend ihrer Zahl zu berücksichtigen. Buchstabenzusätze, sofern sie vermerkt sind, werden eingebaut.



Für unsere rätselgewohnten Landsleute, die gerne immer wieder knifflige Sachen vorgesetzt bekommen möchten, ist die Lösung dieses Bildrebus bestimmt nicht schwierig. Denn zu erraten ist ein ostpreußisches Sprichwort. Übrigens kommt darin auch das Wörtchen „Ärger" vor. Doch mehr dürfen wir nicht sagen — sonst wäre es ja kein Rätsel mehr.

Rätsel-Lösung aus Folge 52

Der Weihnachtsbraten

Waagerecht: 2. Lametta, 5. Tor, 6. Arys, 10. Mop, 11. Ahnen, 14. Bart, 15. Parade, 16. Alge, 17. Tscheche, 18. Russ, 21. er, 22. Mai, 23. Tawe, 24. Arge, 25. Niere, 26. Ente.

Senkrecht: 1. Weihnachten, 2. Los, 3. Ar, 4. Tenne, 5. Typ, 6. Amrum, 7. rot, 8. Ähre, 9. Seger, 11. Aachen, 12. Ede, 13. Berg, 15. PS, 16. As, 17. Ti, 18. Ra, 19. Uwe, 20. Sen, 23. Tee.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der ostdeutschen Heimat"

8. Januar, 16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug und Pogegen.** Kreistreffen, Lokal Parkrestaurant Südende (Steglitzer Damm 95), S-Bahn Südende. 16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit und Elchniederung.** Kreistreffen mit buntem Programm, Lokal Schützenhaus Reinickendorf (Reinickendorf 1, Residenzstraße 2); S-Bahn Reinickendorf oder Wilhelmsruh; Busse 12, 14, 61, 72.

8. Januar, 15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen. Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 3); Straßenbahn Nr. 3, 44, 60, U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus A 4 und 21.

15. Januar, 16.30 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Kreistreffen. Lokal Rixdorfer Krug (Neukölln, Richardstraße 31); U-Bahn Karl-Marx-Straße, Bus A 4.

Silvesterabend für alle Landsleute

Einen Silvesterabend für alle Landsleute veranstaltet am Sonnabend, 31. Dezember, ab 19.30 Uhr im Zoo-Pavillon (Eingang Zoo, Budapester Straße) die ostpreußische Jugend in Berlin. Karten werden im Vorverkauf für 2 DM (für Jugendliche) und für 4 DM (für Erwachsene) bei den Kreisbetreuern und der DJO (im Haus der ostdeutschen Heimat in Charlottenburg, Kaiserdamm 83) abgegeben. Auch telefonische Bestellungen unter der Rufnummer 80 84 36 sind möglich. Denn Karten an der Kasse kosten 5 DM. Zum Abend gehören ein buntes Varietéprogramm, Tanz und Kurzweil der ostpreußischen Jugend. Tischbestellungen sind leider nicht möglich.

Ostpreußischer Weihnachtsabend

Zu einem ostpreußischen Weihnachtsabend gestaltete sich die Mitgliederversammlung des CDU-Ortsverbandes Steglitz-Südende in der Gaststätte „Elefant". Nach einleitenden Worten von Stadtrat Bär, der auf die Verpflichtung hinwies, die der Bezirk Steglitz mit der Übernahme der Patenschaft für Ostpreußen eingegangen ist, wurden auf den Tischen die Adventskerzen entzündet. Schulrat a. D. Schattkowsky sprach vor einer großen Zuhörerschaft über das weihnachtliche Ostpreußen. Er erzählte von den Sternsingern, vom Schimmelreiterzug und anderen Weihnachtsbräuchen. Er führte die Zuhörer von der altgermanischen Wintersonnenwende bis zur christlichen Weihnacht mit dem Lichterbaum, der früher als Lebensrute an der Decke hing und der erst seit 1780 Kerzen trägt. Mehrere Lieder aus dem Weihnachtslieder-Zyklus von Erich Schattkowsky, gesungen von Alrun Bürkner und Hedwig Wüst, sowie aus der Stimmung heraus von Landsleuten vorgetragene Mundartgedichte verschönten die Feierstunde, für die der Vorsitzende, Senschalnat, allen Mitwirkenden mit den Worten dankte, daß dieses weihnachtliche Gedenken an Ostpreußen alle Herzen wachgemacht habe. —rn.

„Königsberger Farbköpfe"

Bei der großen Jahresschau der Berliner Kleintierzüchter in der Thüringen-Halle am Funkturm waren als gurrende Züchterprodukte auch die „Königsberger Farbköpfe" zu sehen. Insgesamt werden in der alten Reichshauptstadt eine Viertelmillion Hühner, 180 000 Zuchttauben, 70 Kaninchen und 7500 Bienenvölker gehalten. Etwa acht Prozent des Eigenbedarfs an Eiern werden aus Hühnerställen gedeckt, die von Liebhabern und Züchtern in Berlin unterhalten werden.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Fuhlsbüttel: Dienstag, 3. Januar, 20 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1, mit einem Vortrag von Adolf Busch (AdK): „Die farbige Welt. Hat das Abendland versagt?" Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Altona: Donnerstag, 5. Januar, 20 Uhr, im Bezirkslokal Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstraße Nr. 260, spricht der allen gut bekannte Adolf Busch (AdK) über: „Die farbige Welt. Hat das Abendland versagt?" Anschließend geselliges Beisammensein. Alle Landsleute, insbesondere auch die Jugend, sowie Freunde und Gäste sind hierzu herzlich eingeladen.

Eimsbüttel. Sonntag, 8. Januar, 15.30 Uhr, in der Gaststätte Brüning, Hamburg 19, Müggenkampstraße 71, geselliges Beisammensein mit buntem Programm. Unkostenbeitrag 0,75 DM. Jugend und Gäste sind herzlich eingeladen.

Hamburg-Mitte (Barmbek, Uhlenhorst, Winterhude): Sonntag, 8. Januar, 16 Uhr, im Hotel Jarrestadt, Hamburg 39, Jarrestraße 27, Kaffeetafel mit Gesang, Spiel und Humor. Gäste und gute Stimmung sind mitzubringen. — Auf die unentgeltliche Filmvorführung im Haus der Heimat, Hamburg 36, Vor dem Holstentor 2 (jeden Mittwoch um 19.30 Uhr), wird empfehlend hingewiesen.

Kreisgruppenversammlungen

Angerburg, Gerdauen, Treuburg: Siehe Bezirk Eimsbüttel.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Heimatabend am Mittwoch, 4. Januar, 20 Uhr, im Café Schrick. — „Quizabend" der Frauengruppe am Donnerstag, 19. Januar, 16 Uhr, im Deutschen Haus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Oldenburg. Bei der Weihnachtsfeier trugen Kinder Weihnachtslieder, Gedichte und ein Weihnachtsmärchen (Leitung: Wachowski und Wachholz) vor. Der Weihnachtsmann (Ernst Schmidtke) hatte für 140 Kleine reichlich gefüllte Weihnachtstüten bei sich. An der Kaffeetafel nahmen 115 über 65 Jahre alte Landsleute teil. Der Kinderchor und die Musikgruppe verschönten die Stunde. Der erste Vorsitzende, Landsmann Jaschinski, sagte herzliche Worte der Begrüßung. Pfarrer Meyer-Buchtin hielt die Weihnachtsansprache. Bei einer weiteren Kaffeetafel wurde zugunsten der „Bruderhilfe Ostpreußen" ein erheblicher Betrag gespendet. Anschließend wurden Weihnachtspäckchen verteilt.

Uetersen. Am Sonnabend, 7. Januar, 20 Uhr, Jahreshauptversammlung im Café von Stamm. — Bei der Adventsfeier sprach Pfarrer Hanssen besinnliche Worte zur vorweihnachtlichen Zeit. Unter Frau Eichlers Leitung sang der kleine Frauenchor, Landsmann Tinschmann las „Das Christbrot" von Hansgeorg Buchholtz. Ein Päckchenaustausch beschloß die schöne Stunde.

Flensburg-Stadt. Jahreshauptversammlung mit Wahlen der Kreisgruppe am 10. Januar im Blauen Saal des Deutschen Hauses. — Bei der Weihnachtsfeier der Landsleute aus Insterburg und Gumbinnen bedachte Knecht Ruprecht alle mit kleinen Gaben. Flötenspiele, Gesänge und von Kindern vorgetragene Gedichte umrahmten die Feierstunde. — Auch die Landsleute aus Königsberg und Memel begingen ihre Adventsfeier nach Brauch und Sitte der Heimat. Abschließend gab es ein geselliges Beisammensein beim Fleckessen. — Für die hochbetagten Landsleute wurde von der Kreisgruppe eine weihnachtliche Feier bei Kuchen und Kaffee mit Volkstänzen, Liedern und Gedichten veranstaltet. Jeder wurde mit Gaben bedacht. Einige wurden für ihre Treue geehrt. — Besonders eindrucksvoll war die Weihnachtsfeier für die Landsleute mit Kindern. Ein reichhaltiges Programm mit dem von der St.-Nikolai-Mädchen-Schule aufgeführten Weihnachtsspiel erfreute alle. Knecht Ruprecht verteilte viele bunte Tüten.

Preetz. Bei der Weihnachtsfeier sprach Landsmann Sorau über den Sinn des Festes. Kinder von Landsleuten trugen Gedichte und Lieder vor. Die Jüngsten führten das Märchenspiel vom Rotkäppchen (bearbeitet von Frau Scharkowski) auf. Der Weihnachtsmann brachte zahlreiche Überraschungen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Beginn der Arbeit der Frauengruppe im neuen Jahr mit einer Veranstaltung am 4. Januar, 15.30 Uhr, im Bäckeramtshaus (Herschelstraße). Die Jugend führt das „Jahreswendspiel" (von Thilo Scheller) auf; anschließend die Filme „Aufstand der Tiere" und „Mutter Ostpreußen". Die Veranstaltung wird in den Schulferien durchgeführt, damit auch die Frauen mit Kindern ab sechs Jahren teilnehmen können. Eintritt frei.

Sulingen. Nach zwölfjähriger Arbeit wurde der erste Vorsitzende der Gruppe, Fritz Schmidt, von den Landsleuten im Beisein des Leiters des Kreisflüchtlingsamtes Diepholz, Kurt Grigull, verabschiedet. Schmidt, der nach Lüchow zieht, wurde für seine unermüdliche Arbeit herzlicher Dank gesagt. Der stellvertretende Vorsitzende, Jürgensonn, überreichte dem Scheidenden im Namen der Gruppe ein Bild seiner Wirkungsstätte. In bewegten Worten dankte Landsmann Schmidt für die Ehrung. — An der offiziellen Verabschiedung beim Heimatabend am 18. Februar im Ratskeller wird auch der erste Vorsitzende der Landesgruppe, Woelke, teilnehmen.

Salzgitter-Lebenstedt. Im CVJM-Haus kam die Gruppe zu einer vorweihnachtlichen Feier zusammen. Verbindende Worte sprachen der erste Vorsitzende, Manfred Schönfelder, und der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Alfred Hein (MdL). Landsmann G. Staff las Erzählungen und Gedichte ostpreußischer Schriftsteller. Eine Päckchenverteilung leitete über zum geselligen Beisammensein.

Goslar. Nächste Heimatabende am 14. Januar und am 11. Februar. — Bei der Adventsfeier stellte Pfarrer Payk seine Ansprache unter die Worte: „Siehe, es kommt dein Heil." Für die Kinder von vier bis zwölf Jahren und betagte Landsleute wurden Kaffee, Kakao und Kuchen gereicht. Dazu spielte Klis weihnachtliche Melodien. Das Märchenspiel „Das verschwundene schwarze Buch" wurde von siebzehn Mitwirkenden unter Frau Werners Leitung aufgeführt. Gedichte und Lieder brachten Rosemarie Böttcher und Frau Hensel mit ihren drei Kindern. Abschließend dankte Dr. Werner vor allem der Frauengruppe.

Seesen. Jahreshauptversammlung am 7. Januar mit der Tonfilmvorführung „Laßt uns auch leben".

Diestelbruch. Auf Einladung des Volksbildungswerkes Deutscher Osten in Detmold und in Verbindung mit der dortigen Gruppe führte das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter den Lichtbildervortrag „Das Musikleben in Ostpreußen" vor. Der Vortrag soll auf Wunsch der Gemeindeverwaltung im Sommer vor Feriengästen wiederholt werden.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Düsseldorf. Vorstandssitzung am Montag, 9. Januar, 20 Uhr, im Lokal „Zur Stadtschänke" bei Landsmann Gregorschewski (Hüttenstraße 30). — Ostpreußenchor, Frauengruppe und DJO: Treffen im Januar zu den gewohnten Zeiten in den üblichen Versammlungsstätten. — Die Kreisgruppe bedachte zu Weihnachten sechzig arme und kränkliche Landsleute, Waisen und Halbwaisen. Darüber hinaus wurden noch bettlägerige Kranke aufgesucht und beschenkt. Zahlreiche Mitglieder der Gruppe hatten für diese „Schenkaktion" gearbeitet. An der Vorweihnachtsfeier nahmen 240 Landsleute teil. Mitwirkende waren der Ostpreußenchor (Leitung Musikdirektor Mühlen), die DJO, Dr Heincke und zahlreiche Frauen. Der erste Vorsitzende der Kreisgruppe, Regierungsdirektor Matull, dankte allen Helfern, berichtete vom erfreulichen Aufstieg der Gruppe und rief alle zum noch festeren Zusammenstehen auf.

Bochum. An der Weihnachtsfeier der Frauengruppe nahmen viele Eltern mit über einhundert Kindern teil. Der Nikolaus brachte große Tüten. Bei der Kaffeetafel gab es ein geselliges Beisammensein. — Bei der Weihnachtsfeier für alte Landsleute wirkte der Kinderchor mit. Der Chor der Landsmannschaft umrahmte ein Weihnachtsspiel. Die Spätaussiedler wurden mit Gaben bedacht.

Burgsteinfurt. Am Mittwoch, 4. Januar, 15.30 Uhr, heimatliche Stunde im Martin-Luther-Haus. Pfarrer Mattke hält einen Lichtbildervortrag über das winterliche Ost- und Westpreußen; es spielt der Flötenkreis. Kaffee und Gebäck wird kostenlos gereicht. Fahrgelegenheit für gehbehinderte Landsleute ist vorhanden.

Münster. Jahreshauptversammlung am Freitag, 13. Januar, 20 Uhr, im Lokal „Industriehof" (Friedrich-Ebert-Straße 37) mit anschließendem Lichtbildvortrag „Ostpreußen heute". Neuwahl des

Fortsetzung Seite 14



WIEDER IN DER FREIHEIT und bei seiner Mutter: Der Ostpreuße Egon aus Althof bei Insterburg brachte über die Wahnsinnsgrenze seine blonde Frau und sein Söhnchen Volker mit. Dieses Foto wurde kurz vor Weihnachten im Hause von Egons Eltern in Düsseldorf-Oberkassel aufgenommen.

Sechzehn Jahre dauerte der Weg von Insterburg bis zur Mutter

Aus „Stanislaus" wird wieder Egon

„Wir waren ganz verzweifelt. Sogar an Chruschtschew habe ich geschrieben." So erzählt die Ostpreußin Frieda Podszuweit in Düsseldorf-Oberkassel. Neben ihr sitzt ihr 22jähriger Sohn Egon, der heute noch den amtlichen Namen „Stanislaus Hoppa" trägt. Sechzehn Jahre lang war er verschollen, ohne daß seine Eltern auch nur das geringste Lebenszeichen von ihm erhielten. Zu Weihnachten endlich stand er vor der Tür.

Zwischen den ostpreußischen Eltern und ihrem Sohn liegen nun sechzehn bange Jahre der Trennung, in denen jeder Tag angefüllt war mit verzweifelten Fragen: „Lebt unser Sohn noch?" und „Leben meine Eltern noch?" Doch diese Zeit ist nun vorbei. Gestern noch „Volkspolizist Stanislaus Hoppa", ist Egon Podszuweit rechtzeitig zum Weihnachtsfest in das neue Haus seiner Eltern gekommen. Und nur durch einen Zufall wurde die Identität ermittelt.

An die Zeit vor der Trennung kann sich Egon nicht mehr erinnern. Am 25. Juni 1938 geboren, war er kaum sieben Jahre alt, als in den letzten Kriegswochen auch nach dem Dorf Althof bei Insterburg die Schreckenskunde kam: „Morgen ist der Russe da!" Mit einem Wagen, der nur das Notwendigste trug, ging die Familie Podszuweit auf die Flucht. Sie schloß sich in der eisigen Winterkälte einem Treck an.

„Es mag am 22. oder 23. Januar gewesen sein", berichtete Frau Podszuweit. „Plötzlich kamen sowjetische Flugzeuge. Sie warfen Bomben. Es war schrecklich."

Nach dem Angriff war der Treck in alle Winde zerstreut. Vergeblich suchte Frau Podszuweit — ihr Mann war als Soldat an der Front — nach ihrem Kind. Immer hatte sie die Hoffnung, es wiederzufinden. Besonnene Nachbarn nahmen sie mit. „Es wird sich schon finden. Kinder haben nichts zu befürchten", trösteten sie. Von Gotenhafen brachte ein Schiff der Kriegsmarine die verzweifelte Mutter über die Ostsee.

Das Kriegsende überlebte die Ostpreußin in Thüringen. Es begann eine Zeit des Suchens nach Kind und Mann. Im Oktober 1945 erhielt sie die freudige Kunde, daß ihr Mann lebt. Schnell fuhr sie nach Düsseldorf, wo sie ihn traf. Aber wie ein Schatten lag der Verlust des einzigen Kindes über dem Wiedersehen...

*

„Mein Junge lebt." Davon war sie all die sechzehn Jahre überzeugt. Hunderte von Briefen hat sie in dieser Zeit geschrieben. An Bekannte, das Rote Kreuz, nach Rotpolen, an den Suchdienst. Zum Schluß schrieb sie in ihrer Verzweiflung an Chruschtschew nach Moskau. Vergebens.

Im August 1960 kommt eine Nachricht vom Suchdienst. Zuerst sind es nur Vermutungen. „Wir glauben, Ihr Sohn lebt." Voller Freude schreiben die Eltern nach Oranienburg in der Mark Brandenburg, wo ein Unteroffizier Stanislaus Hoppa bei der „Nationalen Volksarmee" Dienst tut.

Da geschieht das Unglaubliche: Die Briefe werden im Osten zurückgehalten. Unteroffizier Hoppa bekommt diese Briefe seiner Eltern nicht zu Gesicht. Dann, auf dringendere Anfragen, werden sie ihm zugestellt. Doch er darf nicht antworten. Er tut es aber — und nach kurzem Briefwechsel besteht kein Zweifel mehr. Eltern und Sohn haben sich gefunden. „Stanislaus Hoppa" hofft, die Eltern bald wiederzusehen.

Er beantragt seine Entlassung. Da wird er zu einem Offizier bestellt. Eindringlich redet der auf ihn ein. Als das nichts hilft, erzählt er ihm, was man alles für den elternlosen Stanislaus getan habe. Mitleidige Menschen brachten ihn von Ostpreußen nach Torgau. In einem Kinderheim wurde er untergebracht. Dann nahmen ihn Pflegeeltern in Heiligenstadt auf. Schule, Lehre als Kraftfahrzeug-Schlosser folgten. Dann geht der 17jährige, der kein Zuhause mehr hat, zur „Volkspolizei". In kurzer Zeit steigt er wegen guter Leistungen zum Unteroffizier auf. „Haben Sie das vergessen?" fragt der Offizier.

Aber Stanislaus bleibt seinem Vorsatz treu. Er will zu seinen Eltern. Und er schafft es. Er tritt aus der „Volkspolizei" aus. Dann fährt er mit seiner jungen Frau und dem wenige Monate alten Söhnchen Volker nach West-Berlin. Das Notaufnahmelager bleibt ihnen nicht erspart. Aber alles wird schnell abgewickelt. Im Dezember steht er endlich mit seiner Familie vor der Tür der Eltern in Düsseldorf-Oberkassel.

„Herzlich willkommen" stand auf einem Schild, das Girlanden schmückten. „Denn das Haus haben wir für unseren Sohn gebaut", sagt Frau Podszuweit.

Gustav Bischoff

BLICK IN DIE HEIMAT

Neues Gerichtsgebäude

Allenstein (jo) — Ein neues Gerichtsgebäude ist in Allenstein fertiggestellt worden. Wie die Zeitung „Glos Olsztynski" berichtet, sollen hier alle Allensteiner Gerichte untergebracht werden.

Allenstein stark verschmutzt

Allenstein. Die städtische Reinigung ist den Erfordernissen bei weitem nicht gewachsen. Es gibt in der Stadt nur 38 zum Teil nicht voll arbeitsfähige Straßenfeger (Invaliden) und nur zwölf alte und klapprige Müllabfuhrwagen.

—jon.

„In de Twelfe wäscht man nich . . .

Nie werde ich es vergessen, wie ich einmal während der „Twelfe" vom wilden Mann und seiner Geisterschar bestraft wurde, als ich Wäsche gehalten hatte.

Schon Großmutter hatte meine Mutter immer mit erhobenem Zeigefinger gemahnt: „Tochterke, denk dran, dat du tiedig mötte Wäsch vorre Wiehnachtsdoag fertig warscht, du weetst, önne ‚Twelfe' darf nuscht jewasche warre!" Aber Mutter wußt das ja und jedes Wäschestück, das reinigungsbedürftig war, wanderte dann in den großen Wäschepungel bis nach „de Twelfe". Wehe, wenn der durch die Lüfte jagende „wilde Mann und seine Geisterschar" jemand erwischte, der in der Zeit der heiligen zwölf Nächte Wäsche hielt, dem spielte er einen bösen Schabernack.

Nun hatte ich also zu Weihnachten eine neue feine Puppe geschenkt bekommen, die genau so angezogen war wie ich selbst. Sie trug ein himmelblaues Kleidchen, das eine feine Seidenstickerei von rosa Röschen und grünen Blättchen hatte und dazu eine große himmelblaue Seidenschleife im Haar. Das war das „Staats- und Bombenkleid", wie Mutter auch das meine immer nannte, das nur zu sehr festlichen Gelegenheiten getragen werden durfte und meistens auch noch mit einer gestärkten Schürze darüber, die ich gar nicht mochte.

Nach dem aufregenden Aufsagen des Weihnachtsgedichtes am Tannenbaum, nach der Bescherung und ersten großen Freude über alles Schöne und besonders über die feine Puppe, kam dann auch Mutter prompt mit der gestärkten Schürze an, die zwar in feinem Batist mit gekrausten Rüschenbesätzen sehr niedlich aussah, aber doch eben das „Staats- und Bombenkleid" fast ganz verdeckte. Selbst der Hinweis meiner Mutter, daß die schön gestärkt abstehenden kurzen Ärmelchen doch wie „Engelsflochten" aussahen, konnte mir die Schürze nicht schmackhafter machen. Diplomatisch versuchte ich meiner Mutter klarzumachen, daß selbst die Puppe Weihnachten keine Schürze umhätte. Aber wer kommt mit aller kindlichen Diplomatie schon gegen kluge Mütter auf? Mein Argument wurde von Mutter sofort dadurch widerlegt, daß sie eine auf dem Boden der Puppenschachtel bisher nicht bemerkte Puppenschürze gleichen Formats wie meine hervorholte und diese der Puppe überzog. Dabei sagte Mutter: „So, nun kann sich Mutter und Kind nicht bekleckern." Doch mit des Geschickes Mächten ...

Natürlich bekam meine Puppe auch von allem zu schmecken, was ich von meinem bunten Teller naschte. Und da geschah es. Meine kleine dumme Puppe hatte sich einen Schokoladenklecks auf ihr weißes Schürzchen gemacht. Mutter nahm gleich die Gelegenheit wahr, um wieder darauf hinzuweisen, wie gut und praktisch doch so ein Schürzchen sei, sonst wäre das gute Kleid bekleckert. Ich schimpfte ein bißchen auf das „ungeschickte Ding", so wie es Mutter manchmal mit mir tat, und ich fand, daß die Puppe keinesfalls die ganzen Weihnachtsfeiertage mit so einem Fleck herumlaufen konnte. Heimlich schlich ich in mein Zimmer, goß Wasser in die große Waschschüssel und rieb mit einer Handtuchecke und Seife auf dem Fleck herum, der zwar etwas blasser, aber immer größer wurde. Zuletzt war fast das ganze Schürzchen patschenaß, und ich dachte mir, daß es schneller im Wind trocknen würde. Ich öffnete also das Fenster und der eisige Wind, mit dikken Schneeflocken vermischt, blies mir ins Gesicht. Es war so ein richtiges ostpreußisches Stiemwetter, das um unser am Pregel liegendes Haus tobte, und bei dem man sich immer am wohlsten am warmen Ofen fühlte. Ich hing mein Schürzchen über einen Haken des Fensterverschlusses, es wehte auch lustig ein paarmal hin und her, aber dann kam plötzlich vom Pregel her um die Hausecke ein heulender, fauchender Windstoß, warf mir eine Handvoll Schnee ins Gesicht, ich sah mein Schürzchen nicht mehr oder doch, war es nicht dort im Flockenwirbel ein weißer Fetzen, der wie „Engelsflochten" gen Himmel fuhr?

Mutter fand mich weinend am offenen Fenster, und es dauerte lange, bis ich ihr die Sachlage unter Schluchzen erklärt hatte. Sie nahm mich auf den Schoß, tröstete mich und erzählte mir dann, daß man eben während der „Twelfe" niemals waschen dürfe. Das bringe keinen Segen, und ich hätte es ja nun selbst erlebt, daß der wilde Mann einfach mein Puppenschürzchen entführt habe. Das habe ich mein Lebtag nicht mehr vergessen! ES

Foahrkarten bitte!

Der Zug hatte gerade den hannoverschen Hauptbahnhof verlassen und ratterte in Richtung Kassel davon. Das Abteil, in dem ich saß, war nur schwach besetzt, und die wenigen Leute darin wirkten mißmutig und müde. Da klappte die Abteiltür, ein leichter Luftzug fuhr durch den Raum, und eine Stimme, die geradewegs aus der „guten alten Zeit" zu kommen schien, rief: „De Foahrkarten bitte!"

Was der Schaffner zu den ersten Fahrgästen sagte — er machte nämlich zu jedem einzigen eine Bemerkung — ging unter in dem Geräusch der knackenden Taschenverschlüsse und knisternden Papiere. Erst als er sich etwas weiter vorgearbeitet hatte, verstand ich ihn wieder.

„Aber nei, wissen Se, aber das geht nich! Das is e Umweg, was Se da machen. Da müssen Se denn womeglich mehr bezahlen." Er verhandelte eine Weile mit der Dame, die nach seiner Meinung im falschen Zuge saß. Als sie ihn abschließend fragte, was denn nun geschähe, wenn sie hier sitzen bliebe, antwortete er: „Ich hab Ihnen ja all aufmerksam gemacht. Wenn Ihnen keiner bemerken tut, is ja gut, aber wenn Ihnen einer bemerken tut — na ja, ich weiß nich!" Die letzten Worte begleitete er mit einem zweifelnden Achselzucken.

Er wandte sich der nächsten Fahrkarte und deren Besitzer zu. Jedem lachte er freundlich und augenzwinkernd an, auch mich, als ich ihm meine Karte reichte. Ich wollte an einer kleinen Station aussteigen und hatte mich über Fahrt und Ankunft bei Beginn der Reise genau orientiert. „Doa halten wir selbst!" erklärte er unaufgefordert und gab mir mit einer gefälligen Verbeugung und einem kleinen Schalk in den Augen die Karte zurück.

Dann hörte ich ihn hinter mir zu einem alten Muttchen sagen: „Ei nei, dem nich. Dem will keiner sehn. Geben Se man dem andern!" Papier raschelte. Sicher wurde nach dem richtigen Fahrschein gesucht. Der Schaffner brummte zufrieden. Schließlich war er an der Tür angelangt. „Na, denn scheenen Dank auch!" rief er zurück. Es kam wieder der Luftzug und das Klappen der Tür. Er war weg — aber er hatte etwas zurückgelassen.

Der Herr mir schräg gegenüber, der vorhin so gelangweilt aus dem Fenster geschaut hatte, zwinkerte mir belustigt zu, und ich antwortete mit einem Schmunzeln. Ich sah die anderen Leute an und bemerkte, daß sich in allen Gesichtern ein kleines Lächeln eingenistet hatte. Der Tag war auf einmal ein bißchen heller geworden ...

Sabine Löffler

Eine leselustige Stadt

Auch in früherer Zeit hat das Buch im Leben der Menschen eine große Rolle gespielt. Wer sich das Buch nicht kaufen konnte, ging zur privaten Leihbibliothek. Die von G. Teschner in Pr.-Holland umfaßte 1856 nicht weniger als 2552 Bände und suchte das Publikum durch immer neu aufgestellte Kataloge auf dem laufenden zu halten. Pr.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 12

Vorstandes und der Beisitzer. Wahlvorschläge sind bis zum 11. Januar bei der Geschäftsstelle (Manfred-von-Richthofen-Straße 7) schriftlich einzureichen. Bitte Leihbücher mitbringen.

Lage-Lippe. Fleckessen am 7. Januar in der Friedenseiche. — Zweihundert Landsleute nahmen an der vorweihnachtlichen Feier mit Kaffeetafel teil. Fräulein Fischer hatte mit der Kindergruppe ein buntes Programm zusammengestellt. Die Mädchen und Jungen nahmen bunte Tüten entgegen.

Bad Oeynhausen. Montag, 23. Januar, um 20 Uhr Vortrag von Dr. Hans Werner Heincke in der Luisenschule. — Landsmann Gustav Schmidt, langjähriges Vorstandsmitglied der Gruppe, verstarb am 19. Dezember 1960. Bis zur Vertreibung hat schwer krank kam er aus sowjetischer Gefangenschaft. Bis zum letzten Tag hat er für die Gruppe gearbeitet.

Gelsenkirchen. Frauenstunde der Frauengruppe am 3. Januar, 16 Uhr, im DJO-Heim Dickkampstraße 13.

Mülheim-Ruhr. Am Freitag, 6. Januar, um 20 Uhr Jahreshauptversammlung im Vereinslokal „Salamander" (Löhstraße). — Die Geschäftsstelle in der Georgstraße 2a ist an jedem Dienstag, Donnerstag und Freitag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und von 15 bis 17 Uhr geöffnet. Landsleute, die Rat und Hilfe brauchen, werden gebeten, sich unbedingt an diese Zeiten zu halten.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Germersheim. Im Mittelpunkt der außerordentlich gut besuchten Weihnachtsfeier standen das von Kindern vorgetragene Weihnachtsspiel „Jan wird König" und das Verteilen der Geschenke durch den Nikolaus. Weihnachtsgedichte und Lieder gaben der schönen Stunde die besinnliche Note.

Weiden. In der vorweihnachtlichen Feierstunde ehrte der erste Vorsitzende, Turnen, Landsleute für ihre Treue; die „Altchen" wurden mit einem Kuchenteller beschenkt. Im Kerzenschein musizierten die „Mandolinenfreunde". Gesprochen wurde über „Weihnachten einst und heute". Nach einem Weihnachtsspiel erschien der Nikolaus mit einem Sack voller Gaben bei den Kindern.

Frankenthal. Spenden aus Mitgliederkreisen und der Belegschaft der Gutsverwaltung Nonnenhof bei Bobenheim ermöglichten eine Bescherung der Kinder. Der stellvertretende Vorsitzende der Gruppe, Otto Haußmann, übergab in der Feierstunde an verdiente Landsleute selbstgefertigte Arbeiten. Mitwirkende bei der Weihnachtsfeier waren Gerda Helmer (Akkordeon) und Hedwig Richter (Einstudierungen). Landsmann Werner Lange hielt die Ansprache und erinnerte an die Vertreibung. Frau R. Rose mit ihren Helferinnen sorgte für die Bewirtung an der Kaffeetafel. Zehn hilfsbedürftige Mitglieder wurden beschenkt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen. An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Silvesterfeier der Landsleute aus den Memelkreisen am 31. Dezember, 18.30 Uhr, in der Riederwald-Sportgaststätte der „Frankfurter Eintracht" (zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 18 und 20, Haltestelle Schäfflestraße).

Hanau. Bei der ersten Adventsfeier der Frauengruppe seit ihrem Bestehen wies die Leiterin, Frau Hedwig Dittemar, auf die Bedeutung des Abends hin. Aus dem Grabbelsack holte der Nikolaus Päckchen. Dann wechselten Adventslieder mit heimatlichen Gedichten und Geschichten, vorgetragen von den Frauen Kröll, Erbskorn und Schneider. Der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Fritz Kurapkat, und Landsmann Friedel zeigten Lichtbilder aus der Heimat. Eine Kaffeetafel beschloß den wohlgelungenen Abend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W., Hasenbergstraße Nr. 43.

Außerordentliche Delegiertentagung

Eine außerordentliche Delegiertentagung der Landesgruppe findet am 8. Januar um 10.30 Uhr im Hotel „Schwabenbräu" in Stuttgart (Friedrichstraße Nr. 35) statt. Auf der Tagesordnung steht auch die Neuwahl des Vorstandes. Anträge zur Tagesordnung können vor Beginn der Delegiertenversammlung eingebracht werden.

Triberg. In der vorweihnachtlichen Stunde wies der stellvertretende Vorsitzende, Hans Schlieter, auf die Bedeutung des Advents hin. Er erwähnte, daß von der Schwarzwaldschule 92 Liebespakete an Landsleute abgesandt wurden. Der 1. Vorsitzende, Paul Rose, schilderte die heimatlichen Stätten, Sitten und Gebräuche der Heimat gerade in der Vorweihnachtszeit. Er rief auf, der Brüder und Schwestern in Ostpreußen zu gedenken. Musikvorträge (Frau Hodam) und Adventslieder verschönte die mit einer Kaffeetafel verbundene Stunde. Rose bat, alle gefallenen und vermißten Soldaten und Zivilpersonen aus der Heimat mit Angabe der Geburtsdaten, Wohnort und Zeitpunkt des Todes oder ihrer Verschollenheit anzugeben; denn in der Krypta des Kriegsehrenmals soll eine Gedenktafel angebracht werden.

Rastatt. An der Adventsfeier der Gruppe nahmen ebenfalls der Vertreter des Oberbürgermeisters und vier Stadträte teil. Im Mittelpunkt der Feier, in der auch der Bevölkerung in der sowjetisch besetzten Zone gedacht wurde, stand der Vortrag des 1. Vorsitzenden, Landsmann Kiep. Mit Darbietungen erfreuten Frau Bork, Frau Schütte und Willi Lubba. Benno Schlemo kam als Knecht Ruprecht.

Reutlingen. In der vorweihnachtlichen Feierstunde dankte das 92jährige Fräulein Plehwe in einer kurzen einleitenden Ansprache der Leiterin der Frauengruppe, Frau de la Chaux, für ihre treue Arbeit. Frau de la Chaux verlas einen Dankesbrief der „Bruderhilfe Ostpreußen" für die Spenden der Landsleute. Die Jugendgruppe trug Gedichte vor, sang und zeigte das weihnachtliche Bühnenspiel „Der Mann, der Feuer holen ging". Der Weihnachtsmann (Harald Rogalla) verteilte viele bunte Tüten. Der Jugendgruppe wurde das Buch „Der Kampf um Ostpreußen" übergeben.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München. Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0, Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96.

Augsburg. 230 Landsleute nahmen an der Weihnachtsbescherung der Kinder teil, von denen zwei erst im Juni aus dem Memelgebiet gekommen waren. Einzelne Familien erhielten außerdem Spenden. Landsmann Walter Liedtke trat dabei als Weihnachtsmann auf. Abschließend wurden zwei Märchenfilme gezeigt.

Karlsfeld. Am 28. Januar Teilnahme an der Faschingsfeier in Dachau. — Eigener Fasching am Freitag, 3. Februar, im Vereinslokal. — An der Weihnachtsveranstaltung nahm auch der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Landsmann Dr. Michalik (München), teil. Im Gedenken an Ostpreußen wurden die Kerzen angezündet. Pfarrer Ostertag sprach besonders die Kinder mit einer Weihnachtsgeschichte an. Landsmann Dr. Michalik überbrachte die Grüße der Münchener Gruppe. Der gesellige Teil hielt bei ostpreußischen Marzipanwürfeln die Landsleute zusammen.

Weilheim. Aufgenommene Glockenklänge aus Königsberg läuteten die Weihnachtsfeier ein, in der Landsmann Ketelhut die Festansprache hielt. Die Kleinsten zeigten ein Krippenspiel (Leitung Fräulein Stöpke). Der Weihnachtsmann mit seinen Geschenken für die Kinder und eine Verlosung mit Gewinnverteilung beendete die stimmungsvolle Stunde.

Kinder aus Ostpreußen, die von Angehörigen gesucht werden

1. Aus Groß-Dirschkeim, Kreis Samland, werden die Geschwister Freimann, Klaus Dieter, geb. 6. 12. 1941, und Jürgen, geb. 26. 9. 1943, sowie deren Mutter Liesbeth Freimann, geb. Kitscha, gesucht. Sie sollen sich Anfang Februar 1945 in Danzig aufgehalten haben.

2. Aus Schönfließ bei Königsberg, Abbau, werden die Kinder Hans Werner Stamm, geb. 20. 3. 1940, und Manfred Kirstein, geb. 2. 1. 1940, sowie dessen Mutter, Martha Kirstein, geb. Konradt, geb. 24. 11. 1914, gesucht.

3. Wer nahm etwa am 10. 1. 1945 im Krankenhaus Heiligenbeil einen kleinen Jungen in Empfang, der Walter Knorr heißt und am 12. 10. 1944 geboren ist? Er mußte wegen Rippenfellentzündung eingeliefert werden. Die Einlieferung selbst ging sehr schnell vonstatten, da ein Fliegerangriff kam.

4. Aus Kornau, Kreis Ortelsburg, wird Christel Kosanke, geb. 25. 4. 1937, gesucht von ihrer Mutter, Marie Kosanke, geb. 15. 4. 1916. Christel mußte am 23. 3. 1945 wegen einer Verwundung ins Krankenhaus Gotenhafen eingeliefert werden.

5. Aus Allenstein, Liebstädter Straße 6, wird Arnold Siegfried Leschinski, geb. 19. 4. 1934, gesucht von seinem Vater, Siegfried Leschinski, geb. 3. 5. 1911.

6. Aus Arissau, Kreis Samland, werden die Geschwister Mai, Eckehard, geb. 17. 3. 1941 in Königsberg, und Anneliese, geb. 8. 8. 1942 in Arissau, sowie deren Mutter, Frieda Mai, geb. 18. 12. 1911, gesucht von ihrem Vater bzw. Ehemann Ernst Mai, geb. 18. 3. 1905. Die Gesuchten sollen zuletzt in Schloßberg gesehen worden sein.

7. Aus Siebenlinden, Kreis Schloßberg, werden die Geschwister Mertins, Siegfried, geb. 1941, und Irmgard, geb. 1937, gesucht. Sie kamen im November 1946 nach dem Tode ihrer Mutter in das Waisenhaus in Schloßberg.

8. Aus Klein-Haldenau, Kreis Ebenrode, wird Erich Waldemar Räder, geb. 26. 8. 1935 in Insterburg, gesucht von seiner Mutter, Charlotte Schulz, geb. Räder, geb. 2. 5. 1914. Der Gesuchte befand sich in Pflege bei Familie Fritz Scheffler.

9. Aus Drugehnen, Kreis Samland, werden die Geschwister Schulz, Siegfried, geb. 11. 6. 1938; Ulrich, geb. 3. 7. 1939; Dieter, geb. 11. 6. 1940, und Brigitte, geb. 16. 12. 1941, gesucht von ihrem Vater, Paul Schulz, geb. 17. 12. 1912.

10. Aus Arnau, Kreis Samland, wird Christel Schweingruber, geb. 27. 2. 1937, gesucht von ihrer Mutter, Edith Lewandowski, geb. Look, geb. 17. 9. 1916. Christel soll sich auf dem Schlepper „Weichsel-Danzig", der untergegangen ist, befunden haben. Angeblich soll sie gerettet worden sein.

11. Aus Mulden, Kreis Gerdauen, wird Annemarie Thietz, geb. 17. 9. 1941, gesucht von ihrem Vater, Heinrich Thietz, geb. 24. 5. 1914. Annemaries Mutter, Gerda Thietz, geb. Gotzen, geb. 4. 2. 1917, wird ebenfalls noch gesucht.

12. Gesucht wird Werner Wallus, geb. im Juni 1944 in Kreutzingen, Kreis Labiau. Er lebte mit seiner Pflegemutter Emilie Kunz in Spannegeln, Kreis Labiau. Anfang Januar 1945 wurde er von einer Fürsorgerin des Jugendamtes Labiau wieder abgeholt, da er mit einem Kindersammeltransport Ostpreußen verlassen sollte.

13. Aus Königsberg, Lawsker Allee 48, werden die Geschwister Wolter, Armin, geb. 13. 12. 1944; Rita, geb. 16. 5. 1943; Erwin, geb. 17. 4. 1935; und Renate, geb. 7. 11. 1938, gesucht. Sie werden seit dem Untergang der „Memel" am 30. 1. 1945 vermißt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 18/60.

*

1. Aus Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, wird Werner Fuhr, geb. 19. 1. 1931, gesucht von seinen Eltern, Gustav und Marie Fuhr. Der Junge wurde am 9. 2. 1945 in Bartenstein von den Russen mitgenommen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 17/60.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen!

1. Für einen Jugendlichen, etwa 1943 geboren, der im Mai 1945 in die Kinderabteilung des Deutschen Zentralkrankenhauses im Gebäude des ehemaligen Königsberger Landesfinanzamtes eingeliefert wurde, werden Angehörige gesucht. Er hatte durch eine Panzerfaustexplosion eine Verletzung etwa in Größe von zwei Handflächen. Frauen, die ihn abgaben, erzählten, daß die Mutter tot sei und einen Fohlenmantel getragen habe.

2. Aus Guttstadt wird Frieda Buchholz gesucht von ihrer Tochter Elsbeth Buchholz, geb. 9. 8. 1939. Elsbeth Buchholz hat noch zwei Schwestern und einen Bruder.

3. Aus Gr.-Bößau, Kreis Rößel, werden die Eltern Heinz Jaschinski, geb. 6. 2. 1918, und Hedwig Jaschinski, geb. 4. 11. 1921, gesucht von ihren Kindern Irmgard, geb. 14. 3. 1939, und Arnold, geb. 25. 5. 1941. Die Geschwister leben bei den Großeltern im polnisch verwalteten Gebiet und suchen außer den Eltern noch weitere Verwandte.

4. Aus Medenau, Kreis Samland, werden die Geschwister Karsten, Adelheid, geb. 18. 4. 1933; Erich, geb. 4. 10. 1935, und Ernst, geb. ungefähr 1939 gesucht von ihrem Bruder Rudi, geb. 3. 4. 1934. Auch die Mutter, Elisabeth Karsten, geb. Eggert, geb. 14. 4. 1900—1905, wird noch gesucht. Die Gesuchten wurden zuletzt in Karlsrode, Kreis Labiau, gesehen.

5. Aus Pr.-Eylau werden Angehörige gesucht für Gerhard Köhler, geb. 21. 7. 1939.

6. Für Gisela Kudwin, geb. 24. 2. 1942 in Hensken, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Gisela kommt aus dem Kinderheim in Hensken, Kreis Schloßberg.

7. Aus Insterburg wird Charlotte Emma Lipski gesucht von ihrem Sohn Erwin Lipski, geb. 21. 5. 1939. Erwins Großeltern wohnten in Danzig-Langfuhr und heißen Laschkeski.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 19/60.

Auskunft wird erbeten

Auskunft wird erbeten über ..

... Anton und Hans Hoell sowie Rosalie Klaffke, geb. Hoell, alle wohnhaft gewesen in Braunsberg, ferner über Anna Brix, geb. Hoell, aus Mehlsack.

... Martha Herrmann, geb. Sachs, geb. 24. 7. 1916 in Wigrinnen, Kreis Sensburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Kaiserstraße. Frau Herrmann hatte drei Kinder.

... Frau Elly Doerwald, geb. Karalus (geb. 20. 3. 1898) und deren Töchter Inge (geb. 14. 3. 1925) sowie Ilse (geb. 26. 8. 1923), alle wohnhaft gewesen in Königsberg, Drummstraße.

... Siegfried Steiner, früher Tescheck, aus Johannisburg, letzte Berufsausbildung: Lehrerbildungsanstalt Mehlsack.

... Friedel Stattaus, geb. Oschadleus, aus Königsberg, Am Ausfalltor; ferner über Martha Meden (vor 1933 Mikulski), geb. Oschadleus, und deren Kinder Ursel und Brigitte, aus Allenstein, Jakobstraße 13.

... Kurt Krankowski und Familie Ernst Nitsch, sämtlich aus Königsberg.

... Heinz Rusch, geb. 22. 7. 1925 in Lubainen, Kreis Osterode, Kanonier im Art.-Regt. 37 I. Abt., Feldpostnummer 23 279 D, zuletzt bei Schloßberg im Einsatz gewesen.

... Rudolf Kühn, geb. 13. 3. 1920, aus Reichwalde, Kreis Pr.-Holland. Er war beim Volkssturm Pr.-Holland und ist seit Anfang Januar 1945 vermißt; letzte Nachricht aus der Nähe von Angerapp.

... Fräulein Liesbeth Becker aus Reinkenwalde, früher Groß-Tullen, Kreis Schloßberg. Sie war langjährige Mitarbeiterin im väterlichen und Bruderbetrieb (Gemischtwarenhandel und Gastwirtschaft).

... Herbert Graudenz, geb. 2. 11. 1908 in Rhein, Kreis Osterode. Er war Soldat bei der Einheit Feldpostnummer 47 629; die letzte Nachricht war vom 3. 1. 1945 aus der Tilsiter Gegend.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Hildegard Will, geb. Westphal, geb. 17. 6. 1910 in Eichhorn, Kreis Pr.-Eylau, von Juni 1945 bis 1947 von den Russen in folgenden Lagern festgehalten wurde und Zwangsarbeit leisten mußte: Rodolfshöfen bei Braunsberg; Klein-Weißensee, Kreis Wehlau; Groß-Droosden, Kreis Labiau; Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau. Es werden gesucht: Martha Knabe aus dem Kreis Angerburg, Irmgard Zagermann und Agnes Taube, beide aus Guttstadt, Kreis Heilsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Heimatkalender mit Berichten über Rastenburg

Die Kreisverwaltung des Rastenburger Patenkreises Rees in Wesel hat zum Jahreswechsel einen umfangreichen und weit über zweihundert Seiten starken HEIMATKALENDER herausgebracht, der sich auch eingehend mit dem ostpreußischen Heimatkreis Rastenburg beschäftigt. In dem bebilderten Bericht „Vom Rollberg zur Rastenburg" schildert Landsmann Adolf Kummer eingehend das heutige Aussehen der Heimatstadt. Der Weihe der Rastenburger Fahne in Berlin ist ein zweiter Aufsatz gewidmet. In die Form eines Tagebuches wurde der ausführliche Fahrtenbericht „Rastenburger Ferienkinder erzählen: Zu Gast im Landkreis Rees" gekleidet. Das vielseitige Ferienerlebnis ersteht noch einmal vor den Augen der jugendlichen Teilnehmer, wenn sie in dem gelungenen Heimatkalender blättern, der ihnen zum neuen Jahre von Oberkreisdirektor Dr. Schreyer (Wesel) mit folgendem Begleitbrief zugeeignet worden ist: „Liebe Rastenburger Patenkinder! Zum zweiten Male konntet Ihr im vergangenen Sommer in Eurem Patenkreis weilen, und Ihr habt hier einen Einblick in das Leben, die Gewohnheiten und Eigentümlichkeiten Eures Patenkreises Rees bekommen. Über diese Eindrücke habt Ihr Tagebuch geführt, und diese Aufzeichnungen haben wir in unserem Heimatkalender aufgenommen. Ihr findet diesen Bericht auf Seite 184. Eure Eltern wird sicherlich der Beitrag auf Seite 180 interessieren, in dem auch einige Fotos veröffentlicht werden konnten, die erst in diesem Jahre in Rastenburg gemacht wurden ..."

Gang über schaukelnden Boden

Moorarten und ihre Nutzung in Ostpreußen / Von Otto Ermert

„Von Gottes strafender Hand sind sie aufgebaut, ein Fluch für die Einwohner des Landes", so urteilte einst ein holländischer Pfarrer über die Hochmoore seines Landes. Zu Zeiten, als die Kenntnisse und Voraussetzungen für die Kultivierung der Moore noch fehlten, mag dieses Urteil richtig gewesen sein, in unseren Tagen ist es falsch. Seit langem schon wissen wir, daß die Moore bei richtiger Behandlung in der Lage sind, hochwertiges Futter zu liefern und auch einige Feldfrüchte zu tragen. Freilich, so ganz leicht ist die Moorkultur und die Moorbewirtschaftung nicht, jeder Moorbauer weiß ein Liedchen davon zu singen. Obwohl gewisse Moorarten sich gleichen wie ein Ei dem anderen, ist dennoch Moor nicht gleich Moor.

Ostpreußen ist reich an Mooren aller Art, wenngleich die Niederungsmoore bei weitem überwiegen. Sie umfassen etwa 330 000 ha, während die Hochmoore nur eine Größe von etwa 30 000 ha haben. Die Niederungsmoore finden wir in großer Zahl in Masuren. Die einzelnen Moore haben dort aber bei weitem nicht die Ausdehnung wie die Hochmoore, die hauptsächlich in den Kreisen Labiau und Elchniederung vorhanden sind. So ist beispielsweise das überwiegend aus Hochmoor bestehende



Große Moosbruch etwa 15 000 ha groß. Niederungsmoore von größerer Ausdehnung finden sich u. a. in den Flußtälern der Deime und des Pregels, sie sind häufig infolge zahlreicher Überflutungen stark überschlickt und daher besonders fruchtbar. Auf überschlickten Mooren finden sich oft prächtige Bestände von Wiesenfuchsschwanz, so zum Beispiel im Zainsee im Kreise Rößel. Größere zusammenhängende Niederungsmoore in Masuren bilden die Rösterwiesen (2000 ha), Kreis Lötzen, das Talterbruch (800 ha) und das Heytebruch (1100 ha) im Kreise Sensburg, das Nietlitzer Bruch (2000 ha) im Kreise Johannisburg, die Moore am Großen Sellmentsee (1000 ha) und am Lyckfluß (1000 ha) im Kreise Lyck, sowie die Niederungen der Flüsse in den Kreisen Neidenburg und Ortelsburg. Aber auch zahlreiche abflußlose Mulden im Endmoränengebiet Masurens, so besonders im Kreise Sensburg, bestehen aus Niederungsmoor. Wie ist es denn zur Entstehung dieser Moore gekommen?

Verlandende Seen

Wer einmal über ostpreußische Seen gefahren ist, und welcher Ostpreuße wäre das nicht, dem wird aufgefallen sein, daß manche Seen von einem breiten Schilf- und Sumpfgürtel umgeben sind. Man spricht in solchen Fällen von einer Verlandung des Sees. Mit dieser Verlandung steht die Moorbildung in engem Zusammenhang. Um uns mit ihr vertraut zu machen, steigen wir in ein Boot und fahren einmal durch den Sumpfgürtel hindurch. Bei aufmerksamer Beobachtung haben wir dann Gelegenheit, einen Blick in die geheimnisvolle Werkstatt der Natur zu tun und ihr ewiges Sterben und Werden zu beobachten. Im offenen Wasser von größerer Tiefe herrscht noch das Wasser allein. Keine der einheimischen Pflanzen kann in dieser Tiefe Wurzel schlagen. Aber das aus der Umgebung des Sees in ihn hineinströmende Wasser bringt unverdrossen kleine Sand- und Schlammteilchen mit sich und lagert sie auf dem Grunde des Sees ab, so daß im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte sich dort recht ansehnliche Massen ansammeln. Dazu treten dann Pflanzenreste aller Art, die von Wassertieren zerkleinert werden, Schalen von Muscheln und Schnecken sowie kohlensaurer Kalk, der im Zuflußwasser gelöst ist und ausfällt. Es bildet sich eine breiartige Masse, die allmählich dichter und fester wird. Dieses Produkt heißt Mudde. Gerät man beim Baden mit den Füßen in diese Mudde hinein, so kommen ganze „Wolken" davon hoch. Durch diese Ablagerungen wird der Seerand flacher. In dem flachen Wasser siedeln sich nun schon Pflanzen an: weiße und gelbe Seerosen, Hornblatt, Laichkräuter und dergleichen. Deren abgestorbene Teile versinken ins Wasser, sie vermengen sich dort mit eingeschwemmten Pflanzen und allerlei Unrat. Ausscheidungen und Leichen von Wassertieren treten hinzu. Unter dem Luftabschluß kann eine vollständige Verwesung nicht stattfinden, es bildet sich eine Masse, die Lebertorf oder Muddetorf genannt wird.

Wie hoch der Anteil von Wassertieren bei der Torfbildung sein kann, geht beispielsweise daraus hervor, daß ein Moor bei Nemonien im Kreise Labiau überwiegend aus den Panzern von Kleinkrebsen gebildet worden ist. In dem nun noch flacher werdenden Seerand siedelt sich jetzt eine Reihe von Sumpfpflanzen an: Seebinsen, Rohr und Schilf streiten sich um die Herrschaft, es rauscht in den Schachtelhalmen. Langsam aber sicher befindet sich der Stoßtrupp der Wasserpflanzen im Vormarsch gegen das offene Wasser. Mitunter bilden sich schwimmende Inseln, wie beispielsweise im Drausensee bei Elbing. Die Wurzeln des Schilfrohrs verflechten sich untereinander und mit den Wurzeln anderer Pflanzen zu einem dichten Gewebe, zu einer Decke, die langsam immer stärker wird. Während unter dieser Decke noch das trübe Wasser gurgelt, trägt sie schon das Gewicht eines Menschen. Freilich etwas unsicher und gewagt ist ein Spaziergang über diese Decke noch, sie schwingt und schaukelt wie eine alte Postkutsche. Es hat sich ein sogenanntes Schwingmoor gebildet. Der Schwentainer See im Kreise Osterode war so ein typisches Schwingmoor. Durch Absterben der oft mehrere Meter hohen Schilfpflanzen, die wegen Wasserüberfluß nicht verwesen können, bildet sich der Sumpftorf. An der Grenze dieses Sumpfgürtels, die feucht ist, aber nicht immer unter Wasser steht, siedelt sich jetzt die Flora der Sauerwiesen an: Seggen und Simsen, Schierling und Wasserampfer, Rasenschmiele u. a., sie alle führen hier einen gigantischen Kampf ums Dasein. Die absterbenden Pflanzen bilden Rasentorf. Am höheren Ufer, wo er nicht ewig nasse Füße hat, findet nun schon Wald sein Fortkommen: Erlen, Birken, Weiden, Fichten, Haseln und Kiefern. Prachtexemplare sind es allerdings meist nicht, ihre Artgenossen auf besseren Böden würden sich weigern, die Verwandtschaft anzuerkennen, aber sie kämpfen um diesen Boden mit großer Zähigkeit, bis auch sie eines Tages die Herrschaft abtreten müssen.



Blänke im moosreichen Hochmoor des Zehlaubruches.

So gibt uns unsere Kahnfahrt durch den Verlandungsgürtel eines masurischen Sees ein eindrucksvolles Bild darüber, wie durch die Anhäufung absterbender Pflanzenmassen die Wassertiefe verändert wird und wie sich dadurch wieder die Zusammensetzung der Pflanzengemeinschaft ändert. Die Folge davon ist, daß jede Pflanzengemeinschaft nur eine Zeitlang zu bestehen vermag und dann durch eine andere abgelöst wird. In dem Maße, wie der Seerand aufgefüllt wird, rücken die Wasserpflanzen vor, die Sumpfpflanzen wandern nach, ihnen folgen wieder die Pflanzen der Sauerwiese dicht auf den Fersen und endlich folgt der Bruchwald. So wird schließlich in Jahrzehnten und Jahrhunderten, wenn dieser Vorgang ungestört verläuft, aus einem offenen See ein Moor, und zwar in unserem Falle ein Niederungsmoor. Zehn Meter und mehr können solche Moore tief sein, sie können bis zu 90 Prozent aus Wasser bestehen. Süßgräser von hohem Futterwert können darauf nicht wachsen, obwohl die Niederungsmoore von Hause aus sehr graswüchsig sind. Gute Gräser verlangen aber nicht nur Wasser, sondern auch Luft. Das Zuviel an Wasser muß also aus dem Boden heraus, damit Luft in ihn eindringen kann, also muß das Moor entwässert werden. Das war in Ostpreußen in großem Umfange bereits geschehen. Über 1300 Grünlandgenossenschaften waren zu diesem Zweck gebildet worden, trotzdem blieb noch viel zu tun.

Entzieht man dem Moore einen Teil des Wassers, so schrumpft es zusammen, die Oberfläche senkt sich. Erst jahrzehntelange Erfahrungen machten es möglich, das Sackmaß mit einiger Sicherheit im voraus zu bestimmen. Das aber ist sehr wichtig, weil sich hiernach naturgemäß die Tiefe der Gräben und Dränungen richten muß. Sind sie zu flach, so ist die Entwässerung unzureichend, sind sie zu tief, so wird das Moor zu trocken, beides muß vermieden werden. Schwingmoore lassen sich überhaupt nicht einwandfrei entwässern, sie sind zur Melioration noch nicht reif. Trotzdem sind auch in Ostpreußen in einigen Fällen hierfür erhebliche Kosten nutzlos vertan worden. Im Rückstau der Seen ergab sich oft die Notwendigkeit, Flächen, die ursprünglich auf natürlichem Wege ausreichend entwässert worden waren, infolge Schrumpfung und Absackung der Oberfläche nunmehr durch Schöpfwerke zu entwässern, weil die natürliche Vorflut nicht mehr ausreicht. Die Sackung erreichte beispielsweise nach der Entwässerung im Heytebruch 0,50 und in Pfaffendorf im Kreise Sensburg 1,70 m, auf den Rösterwiesen 1,20 und in Talken im Kreise Lötzen 2,50 m.

Moospolster ersticken den Wald

Bleibt das Niederungsmoor unberührt, tritt vor allem keine Entwässerung ein, so kommt eine Pflanze zur Herrschaft, die dem Moor ihren Stempel aufdrückt: das Moos. Es ist kaum zu glauben, daß aus seinem einzigen unscheinbaren Torfmoos- oder Sphagnumpflänzchen, bei häufigen Niederschlägen im Sommer, bei feuchter Luft und geringer Verdunstung, schließlich ein Moosteppich entsteht, der Hunderte und Tausende von Hektaren bedeckt. So ein Moospflänzchen hat die Fähigkeit, sich schwammartig mit Wasser vollzusaugen, das zwanzigfache seines Gewichts kann es an Flüssigkeit verschlucken. Dabei ist es gleichgültig, ob die Pflanze noch lebt oder schon abgestorben ist. Drei bis vier Wochen kann die Moospflanze trocken aufbewahrt werden, ohne daß ihre Lebensfähigkeit beeinflußt würde. Bei Befeuchtung wächst sie weiter als wäre nichts geschehen. Das ewige Leben besitzt sie freilich nicht. Aber während die Pflanze in ihrem älteren Teil abstirbt, wächst sie am oberen Ende lustig weiter, sie ist also ganz unabhängig vom Boden. So bilden sich zunächst hügelförmige Polster, die nicht nur in die Höhe wachsen, sondern sich auch nach der Seite ausbreiten. Jeder Seitenzweig entwickelt sich wie der Hauptstamm weiter. Das Moospolster wird immer größer, es umklammert die Bäume des Bruchwaldes und erstickt sie. Allmählich schließen sich die einzelnen Moospolster zusammen und vernichten den Wald völlig.

Je stärker das Moospolster wird, um so unabhängiger werden die Moospflanzen vom Grundwasser, sie nähren sich jetzt nur noch von nährstoffarmem Regenwasser, es hat sich ein Hochmoor gebildet. So genannt, weil die Mitte des Moores immer höher ist als der Rand. Die Mitte ist am ältesten, hier vermehrt sich die Moosmasse am stärksten, hier ist die wasserhaltende Kraft am größten. In Zeiten, wo wegen Wassermangels das Wachstum am Rande zeitweise stillsteht, geht die Entwicklung im Zentrum ungehemmt weiter. Der Mittelteil erhebt sich daher buckelartig über seine Umgebung und deutet damit an, daß er die Stelle ist, aus der die Moosmasse ihren Ursprung genommen hat. Neben Torfmoos und Heide gedeihen auf dem Hochmoor nur noch wenige Pflanzen: Moosbeere, Zwergbrombeere, Rosmarinheide, scheidiges Wollgras, Porst und hier und da die Krüppelkiefer.

Nicht immer entsteht das Niederungsmoor aus einem See und nicht immer baut sich das Hochmoor auf einem Niederungsmoor auf. Immer aber hat sich das Niederungsmoor aus anspruchsvolleren Pflanzen, die in nährstoffreichem Wasser wachsen, wie Schilf, Rohr, Seggen, Binsen und allerlei Wasserpflanzen sowie einigen Holzarten, das Hochmoor dagegen aus anspruchslosen Pflanzen, die in nährstoffarmem Wasser wachsen, wie Torfmoos, Heide und Wollgras gebildet. Die Niederungsmoore sind arm an Kali und Phosphorsäure, aber reich an Kalk und Stickstoff, die Hochmoore dagegen sind arm an allen Nährstoffen. Die Kultivierung der Hochmoore ist daher schwieriger und kostspieliger als die der Niederungsmoore.

Weiden auf Moorboden

In den 60er Jahren erzielte der Landrat von Saint Paul auf Jäcknitz bei Zinten durch sein Moorwiesenkompostierungsverfahren aufsehenerregende Erfolge auf Niederungsmoor. Größeren Aufschwung nahm die Moorkultur aber erst nach Einführung der Mineralsalzdüngung, die wir den Erkenntnissen Justus von Liebigs verdanken. Die Erfahrung hat gelehrt, daß es ohne Handelsdüngemittel keine erfolgreiche Moorkultur gibt.

Bei der Melioration staatlicher Moore hat sich die Mooradministration Hohenbruch große Verdienste erworben. Sie setzte für den Umbruch der alten Moornarbe u. a. Dampfpflüge ein. Der Umbruch mit Zugtieren war besonders bei Mooren, die hohe Kupsten aufwiesen, eine ziemliche Schinderei. Die Wasser- und Bodenverbände verwendeten daher hierfür in zunehmendem Maße Raupenschlepper. Die Technik in der Kultivierung wurde ständig verbessert. Die Landwirtschaftskammer besaß ein eigenes Mooramt und der Verein zur Förderung der Moorkultur hatte in Königsberg eine eigene Abteilung eingerichtet.

So waren aus einst mehr oder weniger ertraglosen Flächen im Laufe der Jahre unter Aufwendung beträchtlicher Mittel der öffentlichen Hand und durch sauren Fleiß der Beteiligten fruchtbare Wiesen und Weiden entstanden. Seit 1945 aber ist wegen fehlender Unterhaltung verfallen, was in jahrzehntelanger mühevoller Arbeit geschaffen worden war. Wo einst große Herden schwarzweißer Rinder weideten, da sagen sich heute die Füchse gute Nacht.





Birkenhain im Moor. Da die Birke als erster Baum Lebensbedingungen auf torfigem Grund fand, spricht man auch von einer „Birkenperiode". — Rechts: Eine typische Schwingflachmoorwiese im Redigkainer Moor (Allensteiner Stadtwald).

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag

am 2. Januar Landwirt Ferdinand Bonk aus Reuschenfeld, Ortsteil Wilhelmssorge, Kreis Gerdauen, jetzt in Fahrnau, Kreis Lörrach (Südbaden), Mühlenhof 1. Nach schwerer Krankheit ist der Jubilar jetzt wieder wohlauf.

zum 92. Geburtstag

am 31. Dezember Fräulein Martha Grunert aus Rößel, Neustadt 3, jetzt in Hildesheim, Mühlenstr. 24.

am 7. Januar Frau Johanna Granitzki, geb. Seeck, aus Königsberg, Blücherstraße 12 I, jetzt in (20a) Stederdorf über Peine (Han), Querstraße 2 I.

zum 91. Geburtstag

am 4. Januar Frau Berta Schaudinn aus Angerburg, Theaterstraße, jetzt in Havighorst über Hamburg-Bergedorf.

zum 90. Geburtstag

am 21. Dezember Frau Anna Sokolowski aus Angerburg, jetzt in (22c) Siegburg, Steffanstraße, Posthaus.

am 30. Dezember Frau Wilhelmine Kauschus aus Ebenrode. Dort war sie 25 Jahre in der Gärtnerei Schmidtke tätig und sie erhielt von der Landwirtschaftskammer eine Ehrenurkunde für treue Dienste. Sie wohnt heute bei ihren Kindern in Leverkusen-Schlebusch I, Stixchestraße 6. Der Heimatkreis Ebenrode gratuliert der Jubilarin herzlich.

am 3. Januar Frau Auguste Gronenberg, geb. Wittke, aus Trausen, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Schwiegertochter Meta Grabowski in Raffhausen bei Wilhelmshaven, Breslauer Straße 19.

am 4. Januar Frau Maria Dieck aus Angerburg, Neuer Markt 14a, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in Herne (Westf), Siepenstraße 3.

zum 89. Geburtstag

am 1. Januar Landsmann Max Görke aus Ortelsburg, Hindenburgstraße 32, jetzt bei seiner Tochter Emma Mroß in Essen, Langenbeckstraße 40. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit.

zum 88. Geburtstag

am 3. Januar Frau Auguste Scheiba, geb. Klankowski, aus Bohnau/Samland, jetzt in Wattenscheid, Kirchstraße 68.

zum 87. Geburtstag

am 31. Dezember Bauer Johann Urbons aus Nesten, Kr. Tilsit-Ragnit, jetzt in Bad Pyrmont, Gartenstraße Nr. 41, bei seiner jüngsten Tochter Gerda und seinem Schwiegersohn Ulrich Musa.

am 3. Januar Witwe Rosa Palmowski, jetzt in Frankfurt/Main, Unter den Linden 13.

zum 86. Geburtstag

am 29. Dezember Kreisobersekretär-Witwe Anna Märkert, geb. Lisdar, aus Heinrichswalde/Elchniederung, jetzt zusammen mit ihren 81 und 73 Jahre alten Schwestern. Sie ist durch Lydia Märkert, (24a) Bad Schwartau, Schließfach 40, zu erreichen.

am 1. Januar Frau Luise Baschek, geb. Zywietz, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Großmoor bei Celle Nr. 123, bei Wende.

zum 85. Geburtstag

am 12. Dezember Frau Elise Charisius, geb. Neumann, Rittergut Friedrichswalde bei Königsberg-Juditten. Die Jubilarin ist durch Ministerialdirektor a. D. Dr. Lapp, Frankfurt/Main-Eschersheim, Gottfried-Keller-Straße 106, zu erreichen.

am 24. Dezember Landsmann August Kerwien aus Königsberg, Farenheidstraße 1, jetzt in Brockhagen Nr. 23, Kreis Halle (Westf).

am 25. Dezember Landwirt August Fleischer aus Julienhöfen, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Vorwerkerstraße 93. Die Kreisgemeinschaft gratuliert dem rüstigen Jubilar herzlich.

am 30. Dezember Frau Emma Mueller, geb. Keirath, aus Tilsit, jetzt bei ihrem Sohn Willy in Elmshorn (Holst), Gerberstraße 19b.

am 1. Januar Frau Marie Wittkowski, geb. Kiy, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt in Atzelgift über Hachenburg (Oberwesterwald).

am 1. Januar Landsmann Karl Süß aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau. Anschrift: Pfungstadt bei Darmstadt, Niedergasse 40. Seine Söhne Helmut und Fritz werden noch vermißt. Wer kennt ihr Schicksal?

am 4. Januar Kreisbürodirektor i. R. Adalbert Kramer aus Braunsberg. Dort war er vierzig Jahre als Beamter des Kreisausschusses tätig. Anschrift durch A. Lukowski-Kramer, Berlin-Neukölln, Fuldastraße 3.

am 6. Januar Frau Emma Staschau, Prediger-Witwe, aus Treuburg, jetzt bei ihrem Sohn, Pfarrer Wilhelm Staschau. Die Jubilarin, die geistig rege, aber fast erblindet ist, ist durch Frau Ida Ehrenheit, Oberviechtach (Oberpf), Steinforst 276, zu erreichen.

am 11. Januar Frau Friederike Heinrich, geb. Thulke, aus Naujuninken, Kreis Ragnit, jetzt Calback (Oberhessen).

zum 84. Geburtstag

am 29. Dezember Frau Margarete Gaedtke, geb. Baier, aus Königsberg, Dinterstraße 5, jetzt Mülheim (Ruhr), Nesselbleck 3.

am 3. Januar Frau Anna Sokollek, geb. Großmann, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt in Radevormwald bei Familie Fritz Brüggendieck, Grabenstraße Nr. 20. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

am 7. Januar Justizoberinspektor i. R. August Schulz aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße 86. Der rüstige Jubilar freut sich immer wieder, von ehemaligen Kollegen und Bekannten zu hören. Er ist durch seinen Schwiegersohn Horst Kalcher, (14b) Höfen (Enz), Uferweg 19, zu erreichen.

zum 83. Geburtstag

am 18. Dezember Witwe Martha Szepat, geb. Knabe, aus Amwalde, Landkreis Insterburg, jetzt in (16) Kassel, Wolfsangerstraße 59b (Fasanenhof).

am 28. Dezember Landsmann Karl Melzer aus Perkoppen, Kreis Labiau, jetzt mit seiner Ehefrau bei der Tochter Gertrud und dem Schwiegersohn Georg Rilat in Oldenburg (Oldb), Siegfriedstraße 15.

am 3. Januar Frau Auguste Link aus Königsberg, Rippenstraße 3, jetzt in Lübeck, Königstraße 64.

am 4. Januar Frau Frieda Mascherrek aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in Berlin-West N 20, Steeger Straße 66.

am 4. Januar Witwe Auguste Kobiessa aus Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Käte und ihrem Schwiegersohn Max Radtke in Hasbergen, Kreis Osnabrück.

am 5. Januar Frau Elisabeth Schwillo, geb. Grabnitzki, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt in Oldenburg (Holst), Kurzer Kamp 13.

am 6. Januar Frau Elisabeth Schipper, geb. Kruppei, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt in Ratzeburg (Holst), Hotel Schützenhof.

am 6. Januar Oberleutnant d. Gend. i. R. Franz Armborst aus Rößel, jetzt in (22a) St. Tönis, Kirchstraße 2.

zum 82. Geburtstag

am 30. Dezember Landsmann Fritz Sayk aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, zuletzt Gr.-Drebnau/Samland, jetzt in (20b) Einbeck (Han), Danziger Straße 4.

am 1. Januar Landsmann Martin Christochowitz aus Lyck, jetzt in Brinjahe, Kreis Rendsburg.

am 4. Januar Frau Johanne Kroenert, geb. Kassner, aus Deinen, Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Pflegetochter, Frau Berta Wallbruch, Berlin NW 21, Lüneburger Straße 9a.

am 4. Januar Landsmann Paul Last aus Altstadt bei Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt mit seiner Ehefrau Bertha, geb. Neumann, bei der Tochter Erika Gudd in Wischhafen 385 über Stade (Elbe). Der Jubilar ging als Fünfzehnjähriger als Schiffsjunge zur kaiserlichen Marine. Auf dem letzten Segelschiff „Charlotte" erhielt er eine harte Ausbildung. Er gehörte zu den wenigen Überlebenden von SMS Hertha, die im Sturm strandete. Auch auf dem Artillerieschiff „Admiral Stosch" tat er Dienst. Bis zur Auslieferung der deutschen Flotte nach dem Ersten Weltkrieg lernte er durch die Auslandskreuzer einen großen Teil der Welt kennen.

am 6. Januar Landwirt August Szemschies aus Sandhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in Eisbergen 444, Kreis Minden.

zum 81. Geburtstag

am 7. Januar Landwirt Karl Hennig aus Schnakeiren Abbau, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinem Sohn Erich in Höhr-Grenzhausen (Westerwald), Beethovenstraße 1.

zum 80. Geburtstag

am 27. Dezember Frau Charlotte Terner, geb. Wiechert, aus Mohrungen (Herder-Schülerheim), jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Geisenheimer Straße 8.

am 30. Dezember Landsmann Gustav Brodisch aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Dortmund-Kurl, Kurler Straße 91.

am 31. Dezember Frau Bertha Berger aus Treuburg, Graudenzer Straße 6, Kaufmannswitwe, jetzt mit ihren Töchtern Erna und Herta in Göppingen, Marktstraße Nr. 61 (Württ).

am 1. Januar Frau Ida Stern, geb. Pörschke, aus Schmauch, jetzt in (23) Ottersberg (Han), Verdener Straße 1.

am 2. Januar Postschaffner a. D. Franz Biernath. Seine Dienststellen waren Passenheim, Kreis Ortelsburg, Neuendorf, Bezirk Königsberg, Bialutten, Kreis Neidenburg, Liebemühl, Kreis Osterode, und zuletzt Tollack, Kreis Allenstein. Seit 1935 hatte er mehrere Ehrenämter inne. Von 1947 bis zum Tode seiner Ehefrau 1950 leitete er in Hülseberg, Bezirk Bremen, das Hilfswerk der freien Wohlfahrtsverbände. Seitdem lebt er bei seiner jüngsten Tochter in Castrop-Rauxel I, Dortmunder Straße 17.

am 2. Januar Frau Frida Hasse, geb. Welch, aus Königsberg, jetzt in Berlin-Wilmersdorf, Laubenheimer Straße 29.

am 3. Januar Frau Ida Gudlat, geb. Jablonski, aus Königsberg, Fischgasse 28, jetzt in Hamburg 33, Meisenstraße 17, bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Walter Scheffel.

am 4. Januar Landsmann Friedrich Reuter, langjähriger Bürgermeister und Amtsvorsteher in Rodmannshöfen, Gem. Bulitten/Samland. Der Jubilar und seine Ehefrau Marta, geb. Kreutz, sind durch Gottlieb Päsch, Friedrichshafen a. B., Ravensberger Straße 31, zu erreichen.

am 5. Januar Landwirt Albert Kundt aus Koddien, Kreis Wehlau, jetzt bei seiner Tochter und seinem Schwiegersohn Peter Wittke in Bremerhaven, Borriesstraße 43/45. Die Ehefrau des Jubilars verstarb vor zwei Jahren, sein jüngster Sohn Heinz wird noch im Osten vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

am 6. Januar Landsmann Wilhelm Schmidt aus Insterburg, Schulstraße 1, mit seiner Ehefrau jetzt bei seiner Tochter, Frau Störmer, in Hamburg-Osdorf, Goosacker 49. Er erfreut sich guter Gesundheit.

am 6. Januar Frau Käthe Lindenberg, geb. Haensch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 6, jetzt in Bevensen, Kreis Uelzen, Medinger Straße 24.

am 8. Januar Frau Anna Tietz aus Königsberg, Yorckstraße 54, jetzt in Geesthacht, Gorch-Fock-Weg Nr. 6. Als staatl. geprüfte Masseuse war sie Mitarbeiterin in der Praxis ihres Ehemannes für Massage-Bestrahlung.

zum 75. Geburtstag

am 15. Dezember Frau Charlotte Groß, geb. Borchert, geboren auf Rittergut Prilegg bei Stettin, Besitzerin des Gutes Fürstenhof, Kreis Rastenburg, jetzt in Guntershausen, Bezirk Kassel, Marie-Behre-Heim. Der einzige Sohn der Jubilarin ist 1945 in russischer Gefangenschaft verstorben.

am 24. Dezember Frau Martha Hofer, geb. Harpain, aus Angerapp, Ehefrau des Fleischermeisters Fritz Hofer, jetzt zu erreichen durch den Sohn Fritz in (14a) Schorndorf, Archivstraße 3.

am 27. Dezember Frau Luise Hardt, geb. Donner, ehemals Insterburg, Karkeln, Tilsit und Memel, jetzt in Bremen, Adam-Stegerwald-Straße 39.

am 27. Dezember Frau Auguste Borbe, geb. Rzyck, aus Königsberg, Georgstraße 31. Sie ist durch ihre Tochter Lena Sandeck, Pinneberg, Gr. Reitweg 5, zu erreichen.

am 31. Dezember Bauer Fritz Scheidereiter aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in (22a) Dahlerau (Wupper).

am 31. Dezember Landwirt, Stellmachermeister und Bürgermeister Rudolf Radoch aus Gr.-Jahnen, Kreis Angerapp, jetzt bei seiner Tochter in Gräfenhausen bei Darmstadt, Hauptstraße 25.

am 1. Januar Frau Therese Brosell aus Trutenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt mit ihrem Ehemann in Hamburg-Billstedt, Triftkoppel 4, bei ihrer Tochter Margarete Gronau. Die Jubilarin würde sich freuen, von Bekannten zu hören.

am 2. Januar Oberzugführer i. R. Emil Lerch aus Mohrungen, Lange Reihe 21, jetzt in Letter (Han), Alte Aue 7.

am 3. Januar Frau Frieda Leibinnis aus Königsberg, Lawsker Allee 70, jetzt in Lübeck, Bei der Wasserkunst 12.

am 3. Januar Frau Genovefa Werner, geb. Joslowski, aus Schaustern, Kreis Allenstein, jetzt bei ihrer Tochter Maria und ihrem Schwiegersohn Hieronymus Dittrich, Emmerich, Dederichstraße 17.

am 3. Januar Kaufmann Gustav Rogall aus Königsberg, Vogelweide 3, jetzt in Hamburg 26, Griesstraße Nr. 31.

am 4. Januar Zollinspektor Paul Wittkowski, ehemals Leiter des Zollamtes Gumbinnen, jetzt in Drabenderhöhe (Rheinland), Oberbergischer Kreis.

am 4. Januar Frau Meta Höllger, geb. Schulz, aus Friedrichsruh, Kreis Wehlau. Sie lebt im Hause der Nachbarsfamilie aus der Heimat, Oberförster Georg Zuehldorff aus Bieberswalde, Kreis Wehlau, in Langelsheim (Harz), Harzstraße 33. Der Ehemann der Jubilarin verstarb auf der Flucht.

am 4. Januar Frau Maria Falkowski, geb. Hoffmann, aus Lötzen, Grüner Weg, jetzt in Oldenburg (Holst), Am Papenbusch 12.

am 5. Januar Frau Marie Kolschewski aus Neuß, Kreis Treuburg, jetzt in Lübeck, An der Mauer 102.

am 5. Januar Frau Maria Piesczek aus Allenstein, Hohensteiner Querstraße 14, jetzt in Berlin-Neukölln, Erkstraße 20.

am 5. Januar Regierungsinspektor a. D. Oskar Pieczkowski aus Lötzen, Wilhelmstraße 8, jetzt in (22b) Konz/Trier, Granastraße 48.

am 7. Januar Frau Anna Fischer, geb. Krusat, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Elfriede in Göttingen, Beekweg 68.

am 8. Januar Frau Johanna Papies, ehemals Eydtkuhnen und Gumbinnen, jetzt in Pforzheim (Baden), Gerwigstraße 41.

Frau Clara Stahr, geb. Wunderlich, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt in (16) Marburg (Lahn), Rückertweg 4.

Goldene Hochzeiten

Kaufmann Albert Blumsreiter und Frau Helene aus Schillfelde, Kreis Schloßberg, am 25. Dezember. Anschrift liegt vor.

Landsmann Heinrich Herrendorf und Frau Berta, geb. Grühn, aus Uderwangen und Frisching, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Bevensen, Lüneburger Heide, Pommernweg 17, am 26. Dezember.

Landsmann Albert Worat und Frau Frieda, geb. Pinnau, aus Stillheide, Kreis Angerapp, jetzt in Deisenhofen bei München, Gleisental, Lärchenstraße 1, am 28. Dezember. Die Jubilare würden sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

Landwirt Adolf Nisch und Frau Auguste, geb. Sakowski, aus Wilkendorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Itzehoe, Kaiserstraße 14a, am 31. Dezember.

Jubiläum

Tischlermeister Fritz Lasch aus Goldap, jetzt in Essen-Borbeck, Herderstraße 24, beging am 29. Dezember sein fünfzigjähriges Meisterjubiläum. Landsmann Lasch, der am 1. Februar 78 Jahre alt wird, würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus dem Kreise Goldap zu erhalten.

Beförderung

Regierungsobersekretär Fritz Spod aus Königsberg (Staatliches Gesundheitsamt), zuletzt in Insterburg, Neuer Markt 5, ist mit Wirkung vom 1. Dezember zum Regierungshauptsekretär (Oberrealschule Rothenburg o. Tauber) ernannt worden. Anschrift: Rothenburg o. T., Weidmannstraße 5.

Bestandene Prüfung

Erwin Schmidt, Sohn des Tischlereibesitzers Gustav Schmidt aus Brenndenwalde, Kreis Angerapp, jetzt in Westenholz, Kr. Fallingbostel (Lüneburger Heide), bestand vor der Handwerkskammer in Lüneburg die Meisterprüfung im Tischlerhandwerk. Damit ist in der Familie Schmidt in der vierten Generation je ein Meister des Tischlerhandwerks vertreten. Alle waren sie selbständig. Nach der Vertreibung übernahm Landsmann Gustav Schmidt an seinem heutigen Wohnort eine Tischlerei in Pacht. Neben seinem Meisterstück, eine Anrichte, fertigte Erwin Schmidt als Prüfungsstück eine Einlegearbeit. Motiv: Elchschaufel.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 1. bis zum 7. Januar 1961

NDR-WDR-Mittelwelle. Freitag, 19.15: Die Gleichgültigen. Von Siegfried Lenz. — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland

Norddeutscher Rundfunk. Montag, 21.00: Volkslieder singt der Jugendchor Vera Schink. — Mittwoch, 15.00: Otto Besch, vier Lieder nach Texten von Agnes Miegel.

Westdeutscher Rundfunk. Dienstag: 21.00: Ich stand Wache am Eisernen Vorhang. Bericht eines geflüchteten sowjetischen Soldaten.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Lieder aus der alten Heimat.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Mit Mikrofon und Kamera durch die „polnischen Westgebiete" (womit Ostdeutschland gemeint ist). Kritische Bemerkungen zu einer Veröffentlichung des Warschauer Rundfunks.

Bayerischer Rundfunk. Mittwoch, 16.45: Das Wörterbuch der kommunistischen Umgangssprache. — Donnerstag, 22.10. Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Zwischen Ostsee und Karpaten.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat — 19.30: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.00: Der internationale Frühschoppen. — Sonnabend, 17.10: Zonengrenze. Ein Film über die Zweiteilung Deutschlands.

Deutschlandachter mit vier Ostpreußen

Sportmannschaft des Jahres

Die deutsche Sportpresse hat, wie bereits 1959, den Kiel/Ratzeburger Achter, Europameister 1959 und Olympiasieger 1960, mit den vier Ostpreußen K. H. Hoppe, K. H. v. Groddeck und den Brüdern K. und F. Schepke zur Sportmannschaft des Jahres mit großer Überlegenheit gewählt. Am 17. Dezember wurden die Sportler des Jahres im Kurhaussaal in Baden-Baden bekanntgegeben. Erfreulicherweise war zu hören, daß alle vier Ostpreußen auch 1961 weiter rudern werden, wenn auch nicht mehr im Achter, da drei Kameraden wegen beruflicher Verpflichtungen das Rennrudern aufgeben müssen. Auch Hans Grodotzki, aus Pr.-Holland stammend, der deutsche Rekordmann im 10 000-Meter-Lauf, ist bei der Wahl neben den Leichtathleten Harry, Kaufmann und Jutta Heine in der Spitzengruppe der Sportler des Jahres zu finden.

Wenige Tage vorher hatte der Bundespräsident in der Villa Hammerschmidt die deutsche Sportprominenz mit den Medaillengewinnern der Olympischen Spiele empfangen und das Silberlorbeerblatt, die höchste deutsche Sportauszeichnung, an 56 Sportler, darunter die acht ostpreußischen Ruderer, Leichtathleten und Schützen, mit herzlichen und persönlichen Worten an jeden einzelnen überreicht. Aus der Ansprache des Bundespräsidenten sei besonders erwähnt, daß er unserer Sportkameraden aus der SBZ gedachte. Er bedauerte, daß nicht die gesamtdeutsche Mannschaft, so eben auch der jetzt in Potsdam lebende Hans Grodotzki, geehrt werden könne und forderte den Sportpräsidenten auf, sich weiter für eine gesamtdeutsche Mannschaft einzusetzen, jedoch mit der Warnung, in diesem redlichen Bemühen sich nicht allzusehr von der anderen Seite demütigen zu lassen. Auf Bitte des Sportpräsidenten Willi Daume wird der Bundespräsident die Schirmherrschaft über den deutschen Sport übernehmen. Lange verweilte das Staatsoberhaupt im Kreise der Sportler.

Die Ostpreußen Kinder und Reske hatten wenige Tage zuvor den Bundespräsidenten gebeten, ihren Staffelkameraden, den Weltrekordmann Carl Kaufmann, wohl in jeder Beziehung einer der größten deutschen Sportler aller Zeiten, von der Ehrung nicht auszuschließen. Leider konnte dieser Bitte wegen eines laufenden Disziplinarverfahrens, das gegen Kaufmann schwebt, nicht entsprochen werden. Wie kameradschaftlich unsere Ostpreußen sind, hatte sich wieder einmal in Rom am letzten Tag der Olympischen Spiele gezeigt, als Manfred Kinder nach seinem glanzvollen Lauf in der 4-mal-400-m-Staffel Hans Grodotzki, dem Zweiten über 5000 und 10 000 m, seine Sporthose für den 10 000-m-Lauf lieh, da Grodotzki in der Aufregung seine Hose vergessen hatte, was er erst kurz vor seinem Start bemerkt hatte.

Nach der Ehrung durch den Bundespräsidenten waren die Sportler Gäste des Innenministers Dr. Schröder und der Stadt Düsseldorf bei einem Essen. Anschließend fand am nächsten Tag die Jubiläumsveranstaltung (zehn Jahre) des deutschen Sportbundes in Gegenwart der aktiven Spitzensportler in Düsseldorf im Landtagsgebäude statt. Willi Daume, der alte und neue Präsident, sprach über „Die Stellung der deutschen Turn- und Sportbewegung in der modernen Gesellschaft". Es folgten beachtenswerte Referate des Innenministers Dr. Schröder und der Fraktionen des Bundestages durch Dr. Heinrich Krone, Prof. Carlo Schmid und Dr. Erich Mende. Alle stimmten dem sogenannten Goldenen Plan zu, der weitgehende Förderung des deutschen Sports, vor allem schon in der Schule mit der Einführung der täglichen Stunde Leibesübungen, vorsieht. Bundeskanzler Adenauer selbst mußte den glanzvollen Sporttagen in Bonn und Düsseldorf krankheitshalber fernbleiben. Es ist zu erwarten, daß auch die Sportler in der SBZ anläßlich ihres Jahrestreffens der Leichtathleten profitieren werden und ihre Veranstaltungen, die nun schon zur Tradition geworden sind, besser und mit noch mehr Beteiligung aller ostdeutschen Aktiven und Freunde des Sports werden aufziehen können.

W. Ge.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Am 28. Dezember feiert unser Ehrenmitglied, Zollinspektor a. D. Friedrich Carl Priwall, (23) Oldenburg (Oldb), Wardenburgstraße 47, bei seiner Tochter, seinen 88. Geburtstag. Die Kameraden des ehem. Dragoner-Regiments Prinz Albrecht von Preußen Litth. Nr. 1 gratulieren dem Jubilar recht herzlich.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Sabine

Die Geburt einer Tochter geben in dankbarer Freude bekannt.

Joachim Berg
und Frau Gerda
geb. Wehner

Bodenengern, 7. Dezember 1960
über Rinteln (Weser)
früher Banners, Kr. Mohrungen
und Ludwigsdorf
Kreis Hirschberg, Schlesien

Monika
geb. 14. 12. 1960

Hartmut und Heike haben ein Schwesterchen bekommen und wir freuen uns über unser drittes Kind.

Liselotte Weller
geb. Hennig
Horst Weller-Metgethen

Bochum-Gerthe
Castroper Hellweg 538

Klaus

Unser Heinz-Jürgen hat ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude

Walter Bardtke
und Frau Lilli
geb. Trylus

Rheinkamp-Eick bei Moers
Schillerstraße 22
früher Liebenfelde, Ostpreußen
Kreis Labiau

Wir verloben uns

Christel Panowski
Bodo Bartelt

Bremen-Br.-St. Magnus-Richthofen-Straße 4 — Schleswig Freiheit 13 fr. Widminnen

---

Es geben ihre Verlobung bekannt

Erika Dzeik
Heinz Schröder

Hamburg-Finkenwerder
Auedeich 67 f
früh. Nikolaiken, Kr. Sensburg
Weihnachten 1960

Als Verlobte grüßen

Edeltraut Budzinski
Heinz Maschlinski

Weihnachten 1960

Bielefeld, Steubenstr. 13 A, fr. Eichensee, Kreis Lyck — Bielefeld, Hermannstr. 48, fr. Milussen, Kreis Lyck

---

Wir verloben uns
Silvester 1960

Lieselotte Meuthen
Manfred Amelong

Stolberg (Rheinland)
Friedhofstraße 17
früher Kreuzingen
(Elchniederung)

Wir haben uns verlobt

Islind Schubert
Harry Naß

Weihnachten 1960

Tiebensee — Schleswig
früher
Lyck, Ostpreußen
Zülshagen (Pommern)

Wir verloben uns

Leonore Agor
Werner Cardaun

Silvester 1960

Köln-Mülheim, Davoser Klause Nr. 14, fr. Rosenberg (Westpreußen) — Köln-Mülheim, Düsseldorfer Weg Nr. 6, fr. Hohenstein (Ostpreußen)

Als Verlobte grüßen

Erna Grohs
August Gries

11. Dezember 1960

Düsseldorf, Weseler Straße 22 — Heiligenhaus, Mittelstraße
früher Königsberg Pr., Richard-Wagner-Straße 18

Ihre Verlobung geben bekannt

Anne-Marie Hintze
Karl-Heinz Schlüter

18. Dezember 1960

Harksheide bei Hamburg, Segeberger Chaussee 80, früher Bieberswalde, Kreis Wehlau — Hamburg-Langenhagen, Stockflethweg 233d

---

Die Verlobung ihrer Kinder geben bekannt.

Dr. med. P. Romeis
und Frau Juliane
geb. Ardelt
Dr. H. Rabes
und Frau Käthe
verw. Buslap
früher Neukirch, Ostpr.

Bad Nauheim, Ludwigstraße 53

Eva Romeis
Jochen Buslap
Verlobte

Friedberg (Hessen)
Am Taubenrain 11

Im November 1960

Marie-Luise Gilde
Otto Bergner

Verlobte

Hohenlockstedt (Holst) — Forsthaus Schierenwald
früher Mühlengut Baibeln, Ostpreußen
20. Dezember 1960

Als Verlobte grüßen

Marianne Kattoll
Karl-Heinz Timmreck

Nieder-Odenspiel, Oberbergischer Kreis, früher Skollwitten, Kr. Mohrungen, Ostpreußen — Wildbergerhütte, Oberbergischer Kreis, früher Lantowsee, Kr. Lauenburg, Pommern

Silvester 1960

All' unseren Freunden möchte ich hiermit die Hochzeit meiner Kinder bekanntgeben.

MANFRED BÜTTNER UND URSULA BÜTTNER
geb. Liese
und
CLAUS BECKER UND MARIANNE BECKER
geb. Büttner

Als Eltern

Emmy Büttner, geb. Fentroß
und Alfred Büttner
(seit 1943 vermißt)

Volkmarsen-Kassel, Erpeweg 11
früher Mohrungen, Ostpreußen, Erich-Koch-Siedlung

Die Verlobung unserer Tochter
GISELA
mit dem Ingenieur Herrn
ERNST GÜNTER HOFFSCHILDT
geben wir bekannt.

Oberregierungsrat
Dr. Horst Simon
und Frau Ursula
geb. Quandt

Silvester 1960

Niederlahnstein (Rhein)
Im Lag 24
früher Königsberg Pr.

Ihre Vermählung geben bekannt

Kurt Haarbrücker
Hanna Haarbrücker
geb. Perrey

Lippinghausen Nr. 223
bei Herford
fr. Dittau — fr. Schulzenhof

Ihre Vermählung geben bekannt

Paul Wegner
Traute Wegner
geb. Poschmann

Tètangè, Luxemburg, rue de la Gare 31 — Berlin-Spandau, Amalienhofstraße 20

Weihnachten, 27. Dezember 1960

früher Liebemühl, Kr. Osterode
Ostpreußen

Am 28. Dezember 1960 feierten unsere lieben Eltern

Albert Worat
und Frau Frieda
geb. Pinnau

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Dazu gratulieren herzlichst
die beiden Söhne
Albert und Gerhard
mit ihren Frauen
Juliana und Erna

Deisenhofen bei München
Gleisental, Lärchenstraße 1
früher Stillheide
Kreis Angerapp, Ostpreußen

Anläßlich unserer Silberhochzeit zu Silvester 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten recht herzlich.

Ewald Henning
und Frau Emmi
geb. Haller

Großensee bei Trittau
Bezirk Hamburg
früher Bolzfelde
Kreis Elchniederung

Am 4. Januar 1961 begeht unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Berta Schaudinn

ihren 91. Geburtstag.

Havighorst
über Hamburg-Bergedorf
früher Angerburg, Ostpreußen
Theaterstraße

Am 28. Dezember 1960 feierte mein lieber Mann, mein guter Vater

Ernst Koch

früh. Hauptlehrer in Dippelsee
Kreis Lyck

seinen 70. Geburtstag.

Anna Koch, geb. Engelhardt
Sigrid-Ellionore Koch

Nordseebad Büsum
Otto-Johannsen-Straße 46

Am 30. Dezember 1960 feiert unsere liebe Mutter und Omi, Frau

Maria Katzke

früher Saalau, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Willy und Ella
Enkelkinder
Ursula und Werner

Bremen
Bürgermeister-Mohr-Weg 24

Zum 67. Geburtstage am 30. Dezember 1960 die herzlichsten Glückwünsche Frau

Emma Gronau
geb. Alzuhn

aus Kl.-Heinrichsdorf
(Elchniederung), Ostpreußen
jetzt Dorsten (Westfalen)
Westgraben 26/I

von ihrem Mann
und ihren Kindern

Gleichzeitig herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße.

Am 1. Januar 1961 feiert unser lieber Vater und Opa

Karl Süß

früh. Topprienen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Pfungstadt bei Darmstadt

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute, die beste Gesundheit und Gottes Segen seine dankbaren Kinder und Enkelkinder.

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Süß

Pfungstadt bei Darmstadt
Niedergasse 40

Wer weiß etwas über den Verbleib seiner vermißten Söhne Helmut, geb. 31. 10. 1925, vermißt am 9. 2. 1944 südlich der Beresina, Fritz, geb. 16. 10. 1927, vermißt am 28. 1. 1945 bei Korschen?

Am 31. Dezember 1960 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Martha Schatz
geb. Czesnat

aus Königsberg Pr.
Nollendorfstraße 2
jetzt Kassel-Ha.
Hirtenweg 22 E

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
und Enkelkinder

Zum 71. Geburtstage am 31. Dezember 1960 herzliche Glückwünsche Frau

Anna Gronau
geb. Balscheit

aus Baltupönen (Memelland)
jetzt Wackersdorf (Oberpfalz)
Waldstraße 23

mit gleichzeitigen Grüßen zu Weihnachten und zum neuen Jahre von all ihren
Lieben aus der Ferne

Unserer lieben Mutter und Oma, Frau

Ida Stern
geb. Pörschke

aus Schmauch, Ostpreußen
jetzt (23) Ottersberg (Han)
Verdener Straße 1

zum 80. Geburtstag die herzlichsten Wünsche und beste Gesundheit.

Walter Stern und Frau
Emil Stern und Frau
Ulrike und Christian
als Enkel

1. Januar 1961

Unserer lieben Mutti, Schwiegermutter und Oma, Frau

Auguste Karth

Nieukerk, Kreis Geldern
Freiheitsstraße 7
früher Wilknitt Kr. Heiligenbeil
Ostpreußen

die am 1. Januar 1961 ihren 55. Geburtstag feiert, möchten wir hierdurch herzlich gratulieren und möge sie diesen Tag noch recht oft bei bester Gesundheit feiern. Dieses wünschen ihr von ganzen Herzen

ihre Töchter
Elfriede und Hannelore
sowie ihre Schwiegersöhne
Hans und Ernst
und die beiden Enkelchen
Wolfgang und Jürgen

Am 3. Januar 1961 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Auguste Scheiba
geb. Klankowski

früher Bohnau, Kreis Samland
Ostpreußen
jetzt Wattenscheid, Kirchstr. 68

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen einen gesegneten Lebensabend

die dankbare Tochter
Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Wattenscheid und Hagen

Ein glückliches, erfolgreiches neues Jahr wünscht allen Freunden und Bekannten

Paul Rosinski und Frau
Shell-Station

Bad Oeynhausen, Kanalstraße
früher Lötzen
Königsberger Straße

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt

Für die zahlreichen Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstag danke ich allen ehemaligen Schülern der Friedrich-Wilhelm-Oberschule Schloßberg herzlichst.

Dr. Georg Ziemann
Oberstudiendirektor i. R.

Hamburg 19, Lappenbergsallee 12 B



Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Hilfe konnt' ich nicht mehr finden,
meine Krankheit war zu schwer.
Jetzt zieh' ich jedoch von dannen,
schließ' die müden Augen zu,
haltet ewig treu zusammen
und gönnet mir die ewige Ruh'.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 12. Dezember 1960 nach langem, mit viel Geduld ertragenem Leiden, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, unsere vielgeliebte Mutter, liebe Schwiegermutter, liebe Omi, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Wanda Koriath

verw. Jeworowski, geb. Probol

früher Hohenstein in Ostpreußen

im 66. Lebensjahre.

In unsagbarem Schmerz

Günter Koriath
Kurt Mertins und Frau Erna, geb. Jeworowski
Gerhard Jeworowski und Frau Lore, geb. Haye
Werner Jeworowski und Frau Irma, geb. Ruge
Adele Essner, geb. Probol
sieben Enkelkinder und alle Angehörigen

Delmenhorst, Breslauer Straße 42

Wir betteten sie am 16. Dezember 1960 in Delmenhorst auf dem Friedhof an der Wildeshauser Straße zur letzten Ruhe.

Meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere unvergessene Omi

Lehrerin a. D.

Ada Hunold

geb. Justies

geboren 9. 10. 1896 in Lutzicken, Kreis Gumbinnen

ist heute früh nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen. Ihr Leben war unermüdliches Schaffen und sorgende Liebe für uns.

Philipp Hunold
Hans Hunold
im Osten vermißt
Peter Hunold
Elfriede Hunold, geb. Köhler
Hans-Ullrich
Sabine-Ulrike
Peter-Karsten
Ingo

Hannover, den 18. Dezember 1960
Elkartallee 3, Beethovenstraße 5

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine herzensgute Frau, meine liebe, liebe Mutter, Nichte, Kusine, Schwägerin und Tante

Auguste Pichottka

geb. Beyer

zu sich abzurufen.

Sie starb nach kurzer Krankheit im Alter von 68 Jahren, im festen Glauben an ihren Erlöser.

Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr. 13, 14). Christus aber spricht: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten ... so will ich euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." (Joh. 14, 2, 3).

In tiefem Schmerz,
aber im Vertrauen auf Christi Verheißung

August Pichottka
Tochter Ruth
und Anverwandte

Mülheim (Ruhr), Mellinghofer Straße 240, den 27. November 1960
früher Rechenberg, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 1. Dezember 1960 in Mülheim (Ruhr) stattgefunden.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Heute abend nahm Gott der Herr nach kurzer schwerer Krankheit unsere liebe, herzensgute treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere Schwägerin und Tante

Maria Pahlke

geb. Schneider

aus Patranken, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Fritz Pahlke
Albert Schulz und Frau Agnes
geb. Pahlke
Erhard Schulz

Diebrock-Hollinde 134, Oettinghausen, den 15. Dezember 1960

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
zwei Hände ruhen, die immer treu geschafft.
Wenn auch die Tränen still und heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Der Herr hat's wohlgemacht.

Nach einem erfüllten Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe, gute Mutter, Schwester, Schwägerin, Tante, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Elisabeth Neuber

geb. Thimm

im 81. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem am 15. Mai 1947 in Dänemark verstorbenen Gatten sowie ihrem im August 1942 vor Leningrad gefallenen Sohn Fritz.

In stiller Trauer

August Neuber und Frau Bertel, Lübeck
Bertha Rose, verw. Zander, geb. Neuber
und Rudolf Rose, Kopperby-Heide
Anna Podlech, geb. Neuber, **und Wilhelm Podlech**
(sowjetisch besetzte Zone)
Christoph Neuber und Frau Gertrud, Schwerin
Gustav Neuber und Frau Erna, Mayen
Erich Neuber und Verlobte Friedel Berkau, Sandbek
Eliese Preikschat, geb. Zander, **und Emil Preikschat**
Stutebüll
sowie fünf Enkel und ein Urenkel

Stutebüll über Kappeln (Schlei), den 15. Dezember 1960
früher Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

Wir haben die Entschlafene auf dem Friedhof in Kappeln zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief nach längerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Meyer

geb. Hartung

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Charlotte Anbuhl, geb. Meyer
Dr. Ernst Becker und Frau Luise
geb. Meyer
Rudolf Meyer und Frau Ingeborg
geb. Ramme
Ludwig Meyer und Frau Ilse
geb. Schwerdtfeger
Groß- und Urgroßkinder

Hannover, Podbielskistraße 10, den 16. Dezember 1960
Hannover-Bornum, An der Feldmark 8
früher Königsberg Pr., Tragheimer Kirchenstraße 54

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 20. Dezember 1960, auf dem Stadtfriedhof Ricklingen statt.

Am 12. Dezember 1960 verstarb nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anni Schrewe-Pomauden

geb. Voß

im Alter von 80 Jahren

In stiller Trauer

Hans-Heinrich West und Frau Lotte
geb. Zeidler
Ursula Vogel, geb. Schrewe
Dr. med. Hans Conrad Vogel
und Enkelkinder

Scharbeutz (Ostsee), Möwenberg 5, den 13. Dezember 1960

Die Todesstunde schlug
zu früh,
doch Gott der Herr
bestimmte sie.

Plötzlich und unerwartet entschlief, fern seiner geliebten Heimat, nach einem schweren Verkehrsunfall am 16. Dezember 1960 unser lieber guter Sohn, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

Erwin Drews

früher Weidicken bei Rhein
Kreis Lötzen

im blühenden Alter von 19 Jahren.

In stiller Trauer

Walter Drews und Frau Ruth
geb. Seefeldt
Anny Zimmermann, Mutter
Ingrid Drews, Schwester
Martha Drews } Groß-
Charlotte Kuschmirz } mütter
und Anverwandte

Eick-Ost bei Moers (Niederrh)
Schillerstraße 28
den 19. Dezember 1960
Weidicken, Kreis Lötzen
und Wanne-Eickel

Am 25. November 1960 entschlief nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Eduard Dowideit

früh. Werkmeister Tilsit, Ostpr.

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer

Ida Dowideit, geb. Pattße
nebst Kindern
und Angehörigen

Dissen bei Cottb.

Am 12. Dezember 1960 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, der

Schmiedemeister

Adolf Kuhnke

aus Eichhorn
Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erna Kuhnke, geb. Steppat
Helga Zahel, geb. Kuhnke
Gerhard Zahel

Köhn (Holstein)

Am 12. Dezember 1960 starb nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Käthe Wenck

geb. Wenck
früher Garbseiden

im 79. Lebensjahre.

Ihr ganzes Leben war Liebe und Sorge für uns.

In stiller Trauer

Hanna und Heinz Stöltzing
Schwenningen (Neckar)
Charlottenstraße 9
Dorothea Junge
Deisenhofen, Försterstr. 5
sechs Enkelkinder
Renate Wenck

Deisenhofen, 12. Dezember 1960

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden ist heute unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Lehrerwitwe

Emilie Grigo

geb. Bernitzki

früher Sentken, Kreis Lyck, Ostpreußen

fern ihrer geliebten Heimat, im 80. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer

Dr. Waldemar Grigo
Hildegard Grigo, geb. Koller
Erhard Grigo
Gerda Grigo, geb. Koschorreck
Heinz Grigo, Dipl.-Ing.
Erna Grigo, geb. Sachtleben
Edeltraut Grigo

Salzgitter-Thiede, Beddinger Weg 8, den 15. Dezember 1960
Dortmund, Kaiserstraße 100
Bremen-Hemelingen, Westerholzstraße 8/10

Weinet nicht an meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
gönnet mir die ew'ge Ruh'.

Nach langem schwerem Leiden ging heute mein lieber Gatte, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Rudolf Buchhorn

früher Seeben, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von nahezu 73 Jahren in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Martha Buchhorn, geb. Rogall
Liesbeth Wiencke
geb. Buchhorn
Ewald Buchhorn
Marianne Buchhorn
geb. Erfurth
Heinz Wiencke
vier Enkel
sowie
die übrigen Anverwandten

Sürth, den 17. Dezember 1960
Mohnweg 3

Die Beerdigung fand in aller Stille statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit ist heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Robert Tschischak

im Alter von 70 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Gertrud Tschischak
geb. Rupsch
Luise Stein mit Familie
Elsbeth Schonert mit Familie
Bety Bernecker mit Familie
Eva Brackhaus mit Familie
Dora Schonert mit Familie
Otto Tschischak
und die
übrigen Anverwandten

Hilden, den 7. Dezember 1960
Karnaper Straße 61
früher Elbings-Kolonie
Kreis Elchniederung

Am 4. November 1960 erlöste Gott nach langer, schwerer Krankheit unseren so guten Vater, Schwiegervater und Großvater

Julius Böhm

im Alter von 70 Jahren.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer treusorgenden Mutter

Margarete Böhm

geb. Erdmann

die am 15. November 1959 plötzlich von uns genommen wurde, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Ursula Müller, geb. Böhm
Gerhard Müller
Herbert Böhm
Emma Böhm, geb. Rauscher
Hans-Joachim und Harry
als Enkelkinder

Buttenhausen, Kreis Münsingen
früher Quilitten
Kreis Heiligenbeil

Zum Gedenken

Witwe Auguste Rudowski

geb. Winterfeld
geb. am 5. 1. 1876

heimgegangen am 8. 12. 1960

Unserem lieben Muttchen, unserer lieben Oma, Uroma Dank für ihre nimmermüde Liebe und Fürsorge.

Die dankbaren Kinder
Enkel, Urenkel

Flensburg, Neumarkt 1
den 5. Januar 1961
früher Königsberg Pr.
Nasser Garten 41

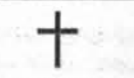
Plötzlich und unerwartet verschied am 29. November 1960 unsere liebe Tante, Fräulein

Auguste Klein

im Alter von 78 Jahren im Altersheim Bad Homburg v. d. Höhe.

Elisabeth Kosching
geb. Baltruschat, **und Gatte**
Elma Friedrich
geb. Baltruschat
Gatte und Kind
Fritz Grohnert
Frau und Kind

früher Lindenau
Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine geliebte Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Kusch

geb. Krüger

früher Kölln. Damerau
Kreis Wehlau

nach langem, in Tapferkeit ertragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Sie folgte als letzte ihrem gefallenen Mann und Sohn.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Elisabeth Kusch, geb. Krüger

Rendsburg, Königstraße 24
den 9. Dezember 1960



Tretet hin zu meinem Grabe,
stört mich nicht in meiner Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen verstarb nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 73. Lebensjahre am 1. November 1960 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Czimmernings

Er folgte seiner am 7. Januar 1946 in Goldap verstorbenen Ehefrau

Maria Czimmernings
geb. Franz

Wir gedenken auch unseres lieben Bruders

Gefr. Willi Czimmernings

der im Winter 1944/45 im Osten verschollen ist. (Wer kann über seinen Verbleib Auskunft geben?)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Adolf Czimmernings

Hagen (Westf), Frankfurter Straße 22, im November 1960
früher Zollteich, Kreis Goldap, Ostpreußen

+

Am 16. Dezember 1960 verstarb plötzlich und unerwartet im gesegneten Alter von 87 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Rentner

David Klischies

ehemals Schiffszimmermann beim Wasserbauamt Labiau Ostpreußen

Ein arbeitsreiches, segenvolles Leben hat ein Ende gefunden.

In tiefer Trauer
Meta Klischies, geb. Barsuhn
und Kinder

Am Morgen des 21. Dezember 1960 entschlief sanft unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ida Kohn
geb. Horn

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerda Kohn
Charlotte Pape, geb. Kohn
Paul Pape
und Susanne

Düsseldorf-Holthausen, Kamperstraße 6
früher Landsberg, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 23. Dezember 1960, in Düsseldorf-Holthausen auf dem Itter Friedhof stattgefunden.

Heute mittag nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel, meinen lieben Opa

Obersteuersekretär i. R.

Hermann Scheffler

im Alter von 68 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Charlotte Scheffler, geb. Molgedey
Erhard Scheffler und Frau Gertrud geb. Lösdau
Bärbel als Enkelkind
sowie alle Verwandten

Celle, Heese 51, den 17. Dezember 1960
früher Neidenburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 21. Dezember 1960, um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof in Celle statt.

Am 18. Dezember 1960 entschlief sanft und unerwartet unsere über alles geliebte Mutter, Schwester, Großmutter, Tante, Schwägerin und Schwiegermutter

Ellinor Tolkmitt
geb. Henning

nach soeben vollendetem 67. Lebensjahre.

Leonie Ettel, geb. Tolkmitt und Ehemann
Nelly Barop, geb. Tolkmitt und Ehemann
Carola v. Stülpnagel geb. Tolkmitt und Ehemann
Susanne Tolkmitt
Gertrud Tolkmitt
und sieben Enkelkinder

Frankfurt/Main
Hoherodskopfstraße 17



Nach langem, schwerem Leiden ist heute meine geliebte Frau und guter Lebenskamerad, meine liebe Tochter, unsere Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Erika Zaddach
geb. Dietrich
† 19. Dezember 1960

im Alter von 51 Jahren für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Josef Zaddach, Düren, Altenteich 5
Emma Dietrich als Mutter

Bad Aibling, Schützenstraße 8
früher Löwenhagen bei Königsberg Pr.

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 22. Dezember 1960, um 11.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof statt.

Nach langer Krankheit entschlief heute mein lieber guter Mann, mein treusorgender Vater, der

Friseurmeister

Robert Mathes

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Mathes, geb. Schulz
Erika Seelow, geb. Mathes

Flensburg, Eckenerstraße 1, den 16. Dezember 1960
früher Königsberg, Königstraße 33

Trauerfeier fand am Montag, dem 19. Dezember 1960, 10.15 Uhr, im Krematorium am Friedenshügel statt.

Am 19. Dezember 1960 entschlief sanft unsere liebe Tante

Marie Preß
aus Königsberg Pr.

im 89. Lebensjahre.

Im Namen aller Verwandten
Annemarie Follin

Stade, Stralsunder Straße 29

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 19. Dezember 1960 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Kinscher

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Sanio, geb. Kinscher

Salzgitter-Bad, Mozartstraße 40
früher Ortelsburg, Danziger Straße

Die Beisetzung fand am 22. Dezember 1960 auf dem Waldfriedhof in Salzgitter-Bad statt.

Am 14. Dezember 1960 ist unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Omi

Johanna Budnick
geb. Priedigkeit

im Alter von fast 90 Jahren sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Hermann Wenzel und Frau Luise geb. Budnick
Kurt Schönefeld und Frau Christel geb. Budnick
Hans Budnick, USA
Otto Budnick
drei Enkelkinder
und Anverwandte

Verden (Aller), Altersheim
früher Lissen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Der Herr hat Großes an uns getan,
des sind wir fröhlich.

Am 7. Dezember 1960 entschlief völlig unerwartet für mich nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber treusorgender Mann

Fischermeister

Paul Kristandt
früher Neukuhren/Samland

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Kristandt, geb. Reese
und Angehörige

Strande über Kiel, Störtebekerstraße

Die Trauerfeier hat am 14. Dezember 1960 auf dem Friedhof in Dänischenhagen stattgefunden.

Am Sonnabend, dem 17. Dezember 1960, 15 Uhr, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Witt
geb. Baran

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hedwig Witt

Bad Gandersheim am Harz, Bader Straße 10
früher Neidenburg

Am 13. Dezember 1960 verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Heinrich Woska

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Ida Wollermann, geb. Woska
und Angehörige

Wentorf bei Hamburg, Am Sachsenberg 3
früher Pleine, Kreis Heydekrug, Memelgebiet

Am 18. Dezember 1960 entschlief im 81. Lebensjahre nach langem schwerem Leiden, das sie in größter Geduld trug, unsere liebe, immer sorgende Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter,

Frau Emma Krause
geb. Bartschat

Es trauern um sie
Erika Krause, geb. Tramp
Stelle (Han)
Marianne Bagdahn, geb. Krause
Stelle (Han)
Heinz Bagdahn
Jutta Bagdahn als Urenkelin

Steinkirchen 101, Bezirk Hamburg, im Dezember 1960
früher Tilsit, Schlageterstraße 8

Die Beerdigung war am Mittwoch, dem 21. Dezember 1960, in Steinkirchen.



Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau

Anna Maria Fischer
geb. Böhm

früher Königsberg Pr.-Speichersdorf
Ludwigswalder Weg 30

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Fischer
Heinz Fischer
Horst Fischer und Frau Elsbeth geb. Kettig
Doris, Marita und Christiane als Enkelkinder
Charlotte Szugks

Düsseldorf-Lohausen, Niederrheinstraße 124
den 30. November 1960

Fern ihrer unvergessenen ostpreußischen Heimat, nach einem Leben voller Arbeit entschlief am 2. Dezember 1960 meine liebe Schwester, unsere liebe Tante

Elise Neumann
geb. Frenzel

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Frenzel

Zell-Harmersbach (Schwarzwald)
früher Königsberg Pr., Steile Straße 12

Am 23. November 1960 entschlief in Teterow, 80 Jahre alt, die langjährige treue Mitarbeiterin im Kirchendienerdienst unserer Gemeinde

Frau Bertha Kuthning

So spricht der Herr: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich."

Im Namen des Ehemannes
Hans Kuthning
Gr.-Niekőhr bei Gnoin (Meckl)

und der ehemaligen Kirchengemeinde
Norkitten, Kreis Insterburg

G. Brutzer, Pfarrer, Karlsruhe-Hagsfeld



Nach langer Ungewißheit erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater

Johann Fröhlich

geb. 18. 6. 1998

früher Kölmersdorf, Kreis Lyck

im Dezember 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft, fern von der Heimat und seinen Lieben, verstorben ist.

In stiller Trauer
für alle Angehörigen

Emmy Augustin, geb. Fröhlich
Hertha Riekers, geb. Fröhlich
Elly Rogosch, geb. Fröhlich

Ruhe sanft in fremder Erde, vergessen werden wir Dich nie!

Sipplingen am Bodensee, Delmenhorst (Oldb)

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden.

Am 7. Dezember 1960 entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit mein geliebter herzensguter Mann, unser lieber treusorgender Vater, mein lieber guter Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Nußwald

im 65. Lebensjahre.

Er folgte unserem einzigen geliebten Sohn

Reinhard Nußwald

gefallen am 17. 11. 1944

in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz

Anne-Marie Nußwald, geb. Köhn
Hildegard Meier, verw. Falkenau, geb. Nußwald
und Horst Meier, Berlin-Spandau, Waldstr. 13
Detlef Nußwald
und alle Verwandten

Hamburg-Bramfeld, Fabriciusstraße 76 I
früher Königsberg Pr., Hinterroßgarten 42

Fern seiner geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Rentner

Michael Wroblewski

früher Osterode, Ostpreußen, Waldauer Weg 6

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Wroblewski, geb. Knuth
und Kinder

Wilhelmshaven, Werftstraße 125, den 15. Dezember 1960

Die Beisetzung fand am 20. Dezember 1960 um 13.45 Uhr auf dem Friedhof Friedenstraße statt.

Am 7. Dezember 1960 entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Hermann Maschinski

im Alter von 76 Jahren.

Er folgte seinen Söhnen G e r h a r d (gefallen 1941 beim Untergang der Bismarck) und W a l t e r (vermißt 1943 bei Nevel, Rußland).

In stiller Trauer

Frau Anna Maschinski, geb. Geschke
Familie Erwin Fuhlert
Familie Helmut Maschinski
Familie Siegfried Maschinski

Gelsenkirchen, Olgastraße 7
früher Schwanis, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Mein lieber Vater und unser Onkel

Bauer und Altsitzer

Gottlieb Zacharias

ist heute nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer

Gerhard Zacharias
und Anverwandte

Duisburg, Oberstraße 42, Hannover, Berlin, 14. Dezember 1960
früher Lübeckfelde, Kreis Lyck

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. Dezember 1960, um 13.30 Uhr von der Kapelle des Waldfriedhofes in Duisburg, Düsseldorfer Straße, aus statt

Sollte jemand versehentlich keine Traueranzeige erhalten haben, so bitte ich diese als solche anzusehen.

Heute um 19.45 Uhr verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager, Herr

Prokurist

Robert Sablowsky

bis 1945 Firma Heiser AG., Insterburg, Ostpreußen

Er starb nach einem erfüllten Leben segensreicher Tätigkeit im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Elsa Middelmenne, geb. Sablowsky
Bochum
Frau Christel Kohlhoff, geb. Sablowsky
Münster (Westf)
Kurt Middelmenne, Architekt
Paul Kohlhoff, Regierungsoberinspektor
Jürgen und Angela Middelmenne
als Enkelkinder
Familie Spodeck, Bad Pyrmont
Familie Sablowsky, Berlin

Trauerhaus Münster (Westf), Hermannstraße 63
Bochum, Zeppelinstraße 20
den 19. Dezember 1960

Die Trauerfeier und Beisetzung haben am Freitag, dem 23. Dezember 1960, um 11 Uhr auf dem Waldfriedhof Lauheide in Münster stattgefunden.

Wir können Dir nichts mehr bieten,
mit nichts mehr Dich erfreuen,
nicht eine Handvoll Blüten
auf Dein Grab Dir streu'n.

Nach langer Ungewißheit erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Unteroffizier

Franz Romey

aus Goldap

am 20. September 1944 im Alter von 29 Jahren in Frankreich gefallen ist. Durch Umbettung hat er seine letzte Ruhestätte auf dem Soldatenfriedhof Andilly gefunden.

Er folgte seiner Zwillingsschwester M a r i a.

In stillem Gedenken

Franz Romey
Anna Romey, geb. Gallinat
Rudolf Romey
Charlotte Rex, geb. Romey
Elisabeth Schulz, geb. Romey
Fritz Romey
und Anverwandte

Dingelbe über Hildesheim, Bebra, Hildesheim, Oberhausen

Fern seiner geliebten Heimat verschied plötzlich und unerwartet, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Rentner

Michael Wroblewski

früher Osterode, Ostpreußen, Waldauer Weg 6

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Wroblewski, geb. Knuth
und Kinder

Wilhelmshaven, Werftstraße 125, den 15. Dezember 1960

Die Beisetzung fand am 20. Dezember 1960 um 13.45 Uhr auf dem Friedhof Friedenstraße statt.

Nach längerem Leiden entschlief heute unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

August Beyer

in seinem 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Kamrath und Frau Anna
geb. Beyer, und Manfred
Walter Dalko und Frau Käthe
Werner und Manfred
und alle Verwandten

Flensburg-Mürwik, Am Bauernhof 26, den 15. November 1960
früher Lönkendorf, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 18. November 1960, um 13.45 Uhr auf dem Friedhof in Adelby stattgefunden.

Am 16 Dezember 1960 entschlief unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Sattlermeister

Hugo Kaulbarsch

im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Siegfried Kaulbarsch

Bartolfelde (Harz)
früher Hoofe, Ostpreußen

Nachruf

Nach langer schwerer Krankheit ist unser langjähriges Vorstandsmitglied, Landsmann

Martin Plümicke

früher Memel

im Alter von 58 Jahren in Reutlingen verstorben.

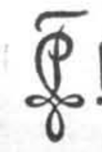
Wir wissen es, wie sehr er an seiner Heimat hing. Obwohl schon schwer leidend, hat er es sich nicht nehmen lassen, zu unseren Treffen zu kommen.

In ihm verlieren wir einen guten Kameraden und einen der treuesten Mitarbeiter.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Arbeitsgemeinschaft
der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen

R i c h a r d M e y e r
1. Vorsitzender



Wir betrauern tief das Ableben unserer Bundesbrüder

Dr. jur. Walter Bork

Rechtsanwalt und Notar
Hagen (Westf)
früher Königsberg Pr.
geb. 6. 8. 1898 gest. 16. 1. 1960
akt. S.S. 1918

Dr. med. Hans Schmorell

Facharzt für Chirurgie
Kirchheim und Teck
früher Wriezen (Oder)
geb. 12. 12. 1897 gest. 23. 9. 1960
akt. S.S. 1919

stud. phil. Ernst Grobler

Ensheim (Saar)
geb. 24. 9. 1940 gest. 26. 11. 1960
akt. S.S. 1959

CIMBRIA-KÖNIGSBERG IM CC
zu Saarbrücken



Wir betrauern das Ableben unserer lieben Bundesbrüder

Horst Mathiszig

Dr. phil.
S.S. 1910

Walter Schnitzer

Dr. med. dent.
S.S. 1900

Richard Hantel

Dr. med.
W.S. 1894/95

Fritz Welz

Dr. iur.
S.S. 1919

Königsberger Burschenschaft GOTHA
zu Göttingen

Für die Aktivitas
M a n f r e d M a i w a l d x

Für das Philisterium
D r. E r n s t S a n d

Arbeit war Dein ganzes Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 17. Dezember 1960 verstarb nach langer Krankheit, für uns jedoch plötzlich und unerwartet, unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Fleischermeister

Albert Zimmermann

aus Königsberg Pr., Nasser Garten

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Die Hinterbliebenen

Lüstringen bei Osnabrück, den 17. Dezember 1960

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 21. Dezember 1960, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle zu Lüstringen statt; anschließend Beerdigung.